

Phoolan Devi

Vorwort

Sicherlich werdet Ihr mal wieder über unsere Bleiwüsten stöhnen, und das obwohl uns dieses Mal extra lay-out Tips geschickt wurden! Allerdings haben wir uns redlich bemüht, das Heft ein bischen "aufzulockern", ohne den Ordner noch dicker machen zu müssen.

Der unserer Meinung nach sehr interessante Text über Phoolan Devi ist die gekürzte Fassung des gleichnamigen Buches. Geschrieben wurde es von Veena Kade-Luthra, einer heute in München lebenden Inderin. Es ist 83 im Verlag Neue Kritik erschienen. Der heute abgedruckte erste Teil beschäftigt sich mit der Biographie von Phoolan Devi und versucht eine Gratwanderung zwischen der Person und der Legende. Die weitere oder die weiteren Folgen (hängt von unserem Platz ab) versuchen uns Phoolan Devi gesellschaftlich verständlich zu machen: sie als indische Frau aber auch in ihrer unglaublichen Popularität und Verankerung.

Und zum Schluß: viele Grüße an Andreas Böhme, Gefangener im Widerstand, Schönbornstr. 32, 76646 Bruchsal (JVA). Er ist am 1.11.93 in einen Hungerstreik getreten, den er nach 21 Tagen abgebrochen hat. Seine 7-Seitige Hungerstreik-findet ihr im Ordner. Wir unterstützen seine Forderungen:

weg mit der roten Karte.
Teilnahme an allen Veranstaltungen in der struktur Knast - Freizeit - Sport.
Mein Recht auf geschlossenen Verteidigerkontakt.
Hofgang mit allen anderen Gefangenen.
Weg mit der Zensur, freie Kommunikation.
Weiterleitung, Bearbeitung meiner Eingaben.
Recht auf körperliche Unversehrtheit.
Ärztliche und medizinische Behandlung.
Freie Meinungsäußerung, politische Kommunikation mit allen Menschen drinnen und draußen.



INHALT

Ordner

Impressum

Herausgeberin:
Interim e. V.
Gneisenaustr. 2a
1000 Berlin 61

Redaktionsanschrift: s. o.

V.I.S.d.P.: Charlotte Schulz

Gesamtherstellung:
Eigendruck im Selbstverlag



Aufruf zur Solidaritätsdemonstration für die gefangenen und gesuchten AntifaschistInnen - Gegen Naziterror und Bullenwillkür!

Im April 1992 wurde der Funktionär der faschistischen "Deutschen Liga für Volk und Heimat", Gerhard Kaindl, während eines Treffens verschiedenster faschistischer Funktionäre in einem Chinarestaurant in Kreuzberg erstochen.
Von Anfang an ermittelte der Staatsschutz gegen eine öffentlich arbeitende Antifa-Gruppe türkischer und kurdischer Menschen: Antifasist Genclik (Antifaschstische Jugend). Schon damals wurde mittels Pressehetze, Hausdurchsuchungen und Vorladungen versucht, diese Gruppe zu kriminalisieren und als Tätergruppe aufzubauen. Antifasist Genclik war eine Gruppe, der es seit 1991 gelang, viele türkische und kurdische Jugendliche zu antifaschistischen Veranstaltungen zu mobilisieren, mit dem Ziel, die Gewalt unter den verschiedenen Jugendgangs zu beenden und sich für ein solidarisches Miteinander und gegen den staatlichen und tagtäglichen Rassismus zu engagieren.
Vor einem Monat - also mehr als anderthalb Jahre nach dem Tod von Kaindl - wurden unter Berufung auf Zeugenaussagen zwei Männer und eine Frau verhaftet. Elf weitere türkische, kurdische und deutsche AntifaschistInnen, die glücklicherweise nicht zu Hause oder auf Arbeit angetroffen wurden, werden mit Haftbefehl gesucht. Ihnen wird Mord, Mordversuch, Beihilfe und Körperverletzung vorgeworfen. Einer von ihnen stellte sich einige Tage darauf selbst. Ein weiterer wurde vor einer Woche verhaftet.
Nunmehr sitzen also fünf Menschen im Knast.
Eine Ausweitung der Repression auf weitere Menschen ist nicht ausgeschlossen, geht es hierbei doch ganz offensichtlich um die Kriminalisierung von antifaschistischer Organisierung.
Im "Fall Kaindl" ist bekannt geworden, daß Namen und Ermittlungsergebnisse von der Justizverwaltung an faschistische Organisationen weitergegeben wurden. In der Parteizeitung der "Deutschen Liga" ("Deutsche Rundschau" 10/92) war zu lesen, daß "sämtliche acht Täter ermittelt seien", der Gruppe "Antifasist Genclik" angehörten und die Namen und Anschriften der "türkischen Mörder" der Zeitung bekannt seien.
Ein Skandal ersten Ranges!
Seit einem Monat nun versucht der Staatsschutz durch Observationen, Zeugenvorladungen, Aushorchen von Leuten, Vorlegen von Bildmappen..., die gesuchten AntifaschistInnen zu finden und natürlich Informationen zu sammeln.
Keine Zusammenarbeit mit Bullen, Verfassungsschutz und Justiz!
Laßt sie abblitzen!
Behindert ihre Schnüffelein, wenn ihr sie mitbekommt!
Laßt euch nicht einschüchtern, denn das ist es, was sie bezwecken!
Wenn ihr Vorladungen bekommt oder sonstigen Ärger mit ihnen, oder wenn ihr euch vorsorglich informieren wollt, wendet euch an den Ermittlungsausschuß,
Tel.: 692 22 22
Und: Keine Spekulationen, kein Tratsch nirgendwo!

SOFORTIGE FREILASSUNG ALLER GEFANGENEN!
LÜCKENLOSE AUFKLÄRUNG DER KONTAKTE ZWISCHEN STAATSSCHUTZ, JUSTIZVERWALTUNG UND FASCHISTISCHEN KADERN!
UNTERSTÜTZT DIE GEFANGENEN UND GESUCHTEN ANTIFAS!

Kommt zur
DEMONSTRATION GEGEN NAZITERROR UND BULLENWILLKÜR
Freitag 17.12.93 17.00 Uhr Treffpunkt Oranienstr./ Ecke Adalbertstr.

und am Abend Solidaritätsfete in der TEK, Oranienstraße 36

ACHTUNG! ACHTUNG! BETRIFFT SPENDENKONTO FÜR DIE GEFANGENEN ANTIFAS ("KAINDL") :
DAS SPENDENKONTO, DASS IN DER INTERIM UND AUF DEN ERSTEN FLUGIS ABGE-
DRUCKT WAR, STIMMT NICHT MEHR. ES GIBT EIN NEUES:

R. STÜKER KENNWORT: ANTIFA
KONTONR.: 240297679
BLZ: 100 500 00
BERLINER SPARKASSE

BITTE WEITERVERÖFFENTLICHEN UND WEITERSAGEN!

Redebeitrag 5. 12.93, gehalten auf den Kundgebungen vor den Gefängnissen Berlin-Plötzensee und Berlin-Moabit

Liebe GenossInnen,
liebe FreundInnen,
an alle Gefangenen,

Für all diejenigen die nicht wissen, warum wir heute hier sind, wollen wir kurz beschreiben, was passiert ist.

Im April 1992 starb der Nazi-Funktionär der Deutschen Liga, Gerhard Kaindl, bei einer Auseinandersetzung in einem Neuköllner China-Restaurant, ein weiterer Faschist, Thorsten Thaler, wurde verletzt. Seit dem 15. November 1993 werden Hausdurchsuchungen durchgeführt, Vorladungen ausgestellt und der Kiez mit Zivilbullen überschwemmt. Vier AntifaschistInnen sitzen in U-Haft, ein fünfter wurde vor drei Tagen verhaftet, vorgeworfen wird allen Mord, Mordversuch und vollendete Körperverletzung. Dabei berufen sich die Ermittlungsbehörden auf die Aussagen eines angeblich Tatbeteiligten. Klar ist, daß noch gegen weitere Leute ermittelt wird - klar ist aber auch, daß momentan ständig Leute vorgeladen, unter Druck gesetzt und eingeschüchtert werden. Während die Ermittlungen offensichtlich noch garnicht abgeschlossen sind, ist für den Tagesspiegel der Fall bereits abgeschlossen. Diese Art von Vorverurteilung ist uns nicht neu, denn schon 1992 behaupteten Staatsschutz und Medien, sie wüßten, wer für den Tod des Nazi-Funktionärs verantwortlich sei.

Schon damals wurde in der Presse aus unbekannten Tätern schnell eine Gruppe von sechs bis acht, aus unbekannten Vermummten wurden Türken, die wahllos

irgendwelche Leute niedergestochen hätten. Das war 1992, zu einer Zeit als die Hetze gegen ausländische Jugendliche, die sich zur Selbstverteidigung gegen Nazis zusammengetan hatten, ihren ersten Höhepunkt erreichte. Schon damals fanden Hausdurchsuchungen statt, wurden durch den Staatsschutz bekannte AntifaschistInnen observiert. Immer offener wurde versucht, den Tod von Kaindl der antifaschistischen ImmigrantInnen- Initiative "Antifasist Genclik" unterzujubeln:

- Denn diese aus unterschiedlichen Menschen bestehende türkische und kurdische Initiative sprach sich öffentlich und konsequent offen gegen Faschismus und Rassismus aus.
- diese Initiative war es neben anderen, die sich geweigert hatte, zu schweigen, wegzulaufen oder gar "Verständnis" für die Faschisten zu zeigen.
- eingeknastet und verfolgt werden einige AntifaschistInnen, doch gemeint ist die ganze antifaschistische Bewegung der Stadt

Das alles passiert in einem Klima, in dem seit 1990, also seit dem Anschluß der DDR, über 60 Menschen in diesem Land von Faschisten und Rassisten umgebracht wurden - ideologisch angeleitet durch faschistische Funktionäre wie Gerhard Kainl.

Wir sind hier, weil wir unsere FreundInnen und GenossInnen hinter den Mauern grüßen wollen - denkt immer dran - ihr seid nicht alleine!

Zunächst was zu den Haftbedingungen von Fatma, Abidin, Mehmet, Bahzettin und Erkan. Fatma sitzt in der Plötze. Sie unterliegt, nach wie vor, verschärften Haftbedingungen. Einzelhofgang, kein Umschluß, keine Gemeinschaftsveranstaltungen. Bei Besuchen sind weder Umarmungen, noch überhaupt Berührungen erlaubt. Mehmet sitzt in Moabit und hat die selben

Bedingungen wie Fatma. Abidin hat weniger scharfe Sonderhaftbedingungen: kein Umschluß, keine Gemeinschaftsveranstaltungen, jedoch gemeinsamen Hofgang. Bahzettin sitzt im Jugendknast Plötzensee, doch wir wissen leider noch nichts genaueres über seine Situation.

Freunde und Freundinnen dadrinnen - wir wünschen Euch viel Kraft und Mut - haltet die Ohren steif.

Zu Erkan müssen wir ein bißchen mehr sagen: Wir wissen mittlerweile, daß Erkan derjenige ist, der die belastenden Aussagen gemacht hat - und wir können das nicht verstehen! Bis heute wissen wir nichts darüber, wie diese Aussagen zu Stande gekommen sind. Wir wissen nur, daß er verdroschen wurde, daß er im Bunker war - und daß er mittlerweile in der psychiatrischen Abteilung in Tegel sitzt. Wir werden ihn nicht alleine lassen, bevor wir nicht Antworten gefunden haben auf unsere vielen Fragen an ihn.

Nun ein paar Takte zu der Situation draußen - ein Versuch die Situation einzuschätzen.

Sicherlich ist die Tatsache, daß alle fünf Verhafteteten ImmigrantInnen sind, kein Zufall. Der Staatsschutz setzt wohl auf die schon lange laufende staatliche und faschistische Hetze gegen EinwanderInnen - genauso, wie auf die immer noch schwierige und widersprüchliche Zusammenarbeit zwischen deutschen und ausländischen GenossInnen. In einer Gesellschaft, in der Rassismus zum Allgemeingut gehört, in der ImmigrantInnen per Sondergesetze zu Menschen zweiter Klasse abgestempelt werden - da setzt der Staatsschutz offensichtlich auf Vorurteile, Entsolidarisierung und gesellschaftlicher Konsens! Wenn dieser Staat

uns angreift dann immer an der scheinbar schwächsten Stelle. Doch dazu sagen wir - nur eins - Ihr dadrinne könnt mit unserer vollen Solidarität rechnen - und spalten lassen wir uns sowieso nicht!

Über solch ungeheuerliche Beschuldigungen wie "Mord" soll Angst und Verunsicherung erzeugt - ein Keil in das antifaschistische Spektrum getrieben werden. Und das zu einem Zeitpunkt, an dem zwanzig Wahlen in der Bundesrepublik vor der Tür stehen, Rassismus weiterhin von Regierung und sogenannter Opposition gepredigt wird und die Faschisten angekündigt haben, sich massiv am Wahlkampf zu beteiligen.

Vieles spricht dafür, daß Namen und Adressen, schon Ende 1992 an die Faschisten weitergegeben wurden - zu einem Zeitpunkt an dem die Staatsanwaltschaft keine Grundlage sah das Verfahren zu eröffnen. Das wissen wir u.a. aus der Parteizeitung der Deutschen Liga vom Oktober 1992. Dort heißt es wörtlich, daß "sämtliche acht Täter ermittelt seien" und alle Beteiligten "Antifasist Genclik" zugeordnet werden könnten. Die Nazis erklärten, ihnen seien "Namen und Anschriften" bekannt. Ihr Artikel endet mit der Drohung "Wir kriegen Euch alle." Auch das ist Teil der Strategie. Staatsschutz und die Deutsche Liga tauschen Informationen über Personen aus und zeigen, daß der Staat keineswegs nur "auf dem rechten Auge blind", sondern sogar bereit ist, noch viel weiter zu gehen.
Fälle von Zusammenarbeit von Geheimdiensten und Polizei sind uns bereits seit den 60er Jahren bekannt, der Verfassungsschutz nahm u.a. aktiv am Aufbau der illegalen NSDAP/AO teil. In Rostock-Lichtenhagen gab die Poizei den Nazis offiziell Rückendeckung. Hier und heute, kann der Faschist Thorsten Thaler öffentlich sagen, daß er durch zwei Staatsschützer, die extra für ihn nach Kiel reisten, "offenbar mehr erfahren sollte, als es normalerweise bei solchen Befragungen üblich ist." Der Staatsschutz stellte Thaler, "den Namen, das Geburtsdatum, die Wohnanschrift und sogar die PKW-Nummer" von mindestens einem Antifaschisten zur Verfügung.

Das ist offensichtlich ein Teil der "Arbeit" deutscher Bullen - den anderen Teil können wir derzeit in unseren Stadtteilen besichtigen: Vorladungen von KneipenbesitzerInnen und MieterInnen von Infocafes; Observationen, Hausdurchsuchungen, Schnüffeleien in Wohnhäusern, Vorlegen von Photomappen, Einschüchterungen. Die Herren und Damen von der Polizei hätten wohl gerne, daß wir alle aufgeregt durch die Gegend rennen, uns fürchterlich bedroht fühlen, uns aus Unsicherheit voneinander abgrenzen oder wie gelähmt in Handlungsunfähigkeit versinken. Diese Staatsschutz-Strategie ist ein uralter Hut. Und sie kann uns schon lange nicht mehr einschüchtern.

Mit ihren Schnüffeleien sollen sie gegen eine Wand des Schweigens laufen. Zu ihren wunderbaren Einladungen werden wir sie versetzen. Ihre langen Spitzel-Ohren allerorts werden nur langweilige Alltagsscheiße, dumme Sprüche und Gelächter zu hören kriegen.

Es gibt das Sprichwort, wer Wind sät, wird Sturm ernten. Dazu fällt uns das ein, was notwendig war, notwendig ist und notwendig bleibt.

Offensives Vorgehen gegen jede Form von menschenverachtender Politik, für uns ist kein sexistischer Übergriff, kein rassistischer Überfall und keine faschistische Massenmobilisierung "akzeptabel" oder gar "verständlich".

Wir werden uns nicht spalten lassen - unsere Waffe ist die Solidarität!

Wir fordern die sofortige Freilassung von Abidin, Fatma, Mehmet, Bahzettin und Erkan!

Schluß mit der Kriminalisierung des antifaschistischen Widerstands!

HALLO LEUTE VON DER INTERIM!

In eurer letzten Ausgabe habt ihr einen Redebeitrag von einem, wegen dem Fall Kaindl gesuchten, Genossen abgedruckt, mit der Bemerkung, daß der Redebeitrag auf der Knastkundgebung nicht gehalten wurde. Wie ist das zu verstehen? Warum ist er auf der Knastkundgebung oder Demo letzten Sonntag nicht verlesen worden? Da hätte er doch hingehört. In den Infoläden liegt dieser Beitrag übrigens zusammen mit einem Schreiben der Freundinnen und Freunde des gesuchten Genossen, wo sie behaupten, daß sich Leute gegen das Verlesen entschieden haben. Wieso steht die Kritik nicht in der Interim? Falls ihr sie nicht bekommen habt, wir legen sie euch bei.
Wieso steht in eurem Vorwort nur, daß der Redebeitrag nicht gehalten wurde. Fragt ihr euch gar nicht, warum nicht?
Irgendwie sieht das nach ner vertrackten Geschichte aus. Wir fragen hiermit nach. Unsere Fr age richtet sich auch an diejenigen, die sich gegen das Verlesen entschieden haben, sollten die Vorwürfe der FreundInnen des Gesuchten stimmen.
Wir können uns keinen Grund vorstellen, der gegen das Verlesen spricht.
Wir finden es selbstverständlich, daß die Gesuchten, genauso wie die Gefangenen, in unsere Aktionen einbezogen werden und daß dafür Mittel und Wege gefunden werden, daß wir ihnen unsere Strukturen zur Verfügung stellen. Das ist das mindeste.
Bitte veröffentlicht diesen Brief in der INTERIM!

Lassen wir uns nicht einschüchtern!
Solidarisieren wir uns mit den gefangenen und gesuchten Genossinnen und Genossen!
Laßt ihre Spaltungs- und Kriminalisierungsabsichten nicht aufgehen!

einige Antifaschistinnen und Antifaschisten

HALLO!

Der beiliegende Brief ist ein Beitrag eines Genossen, der sich zur Zeit wegen der Ermittlungen im "Fall Kaindl" versteckt halten muß. Er sollte auf der Knastkundgebung am Sonntag, den 5.Dezember vor Moabit vorgelesen werden. Vor Moabit deswegen, weil wir es für ratsamer hielten, einen Brief einer gesuchten Person nicht gleich anfangs vor der Plötze zu verlesen, weil ja eventuell die Bullen das als Anlaß nehmen könnten, Streß zu machen, z.B. den Lautsprecherwagen durchsuchen oder derlei Scherze.
Ein Verlesen am Ende der zweiten Kundgebung fanden wir risikoloser, weil die Bullen das so schnell sicher nicht geschnallt hätten (die normalen Bereitschaftsbullen sowieso nicht) und bis dann ein Einsatzbefehl vorgelegen hätte, wäre die Kundgebung schon längst vorbei gewesen.

Es kam aber anders. Der Brief ist überhaupt nicht verlesen worden.

Wir haben den Brief rechtzeitig an den Lautsprecherwagen weiterleiten lassen. Wir wissen auch, daß er dort angekommen ist. Wir halten unser Vorgehen für der Sache angemessen. Es wird wohl keine/r von uns verlangen, daß jemand auf ein Plenum geht, sich vorstellt und sagt: "Hallo, ich hab Kontakt zu Ali, der sich versteckt, er wünscht sich, daß ein Brief von ihm verlesen wird." Ist doch wohl logisch, daß wir diese Angelegenheit so diskret wie möglich abwickeln müssen.
Diejenigen, auf die wir angewiesen waren, haben sich gegen das Vorlesen entschieden. Wir sind darüber wütend und enttäuscht.

Ein Brief eines Gesuchten auf einer Knastkundgebung wäre ein schönes Zeichen gewesen, daß wir die Leute nicht allein lassen, daß sie gewissermaßen unter uns sind und eine aufmüpfige Geste an Justiz und Repression: "Wenn ihr die Leute sucht, dann sprechen sie über unsere Mikros, vor euren Knästen!"
Wir fragen uns, was in den Köpfen der Leute im Lautsprecherwagen vorgeht, daß sie nicht in der Lage sind, den Beitrag kurzfristig mit reinzunehmen, notfalls dafür auch einen der Redebeiträge der UnterstützerInnen von draußen etwas zu kürzen (es waren ja sehr viele Beiträge).
Soviel Flexibilität und Courage muß doch drin sein, andernfalls fragen wir uns, wo ihr hinwollt mit eurer Unterstützungsarbeit, wenn da stur und bürokratisch das Programm runtergespult wird, damit auch ja alles seine Ordnung hat und keine Unbefugten mitreinfunken und die Leute, um die es eigentlich geht, bleiben dabei auf der Strecke.
Den Leuten, die sich jetzt verstecken müssen, wird somit eine der letzten Möglichkeiten genommen, sich öffentlich zu äußern, eine Möglichkeit, auf die unser Freund gezählt hat.
Das stinkt zum Himmel, auch zum autonomen. Mit einem derartigen unsolidarischen Verhalten haben wir nicht gerechnet.
Es ist ein erschreckender Niedergang der politischen Kultur, wenn es nicht möglich ist, daß auf einer autonomen Kundgebung ein Brief eines von den Bullen gesuchten Genossen verlesen wird.
Wir sind uns sicher, daß ein solches Vorgehen weder im Sinne der Gesuchten, noch im Sinne der Leute, die im Knast sitzen, ist.

Alis Freunde und Freundinnen

Veena Kade-Luthra

Phoolan Devi Die Legende einer indischen Banditin

EINE LEGENDE ENTSTEHT

Begegnungen mit Phoolan Devi

Im Frühjahr 1981 hörte ich zum erstenmal von Phoolan Devi. Eine mir unbekannte indische Frau mit Ohrringen und Nasenjuwel blickte bitter verdrossen aus einer deutschen Zeitung. Ihr schwarzes Haar war im Nacken zusammengebunden. Der Schmuck, die Haartracht – sie waren traditionell gehalten; die Augen blickten schräg nach oben, unwillig und argwöhnisch.

"Königin der Banditen fordert Rache", "Blumengöttin durstet nach Blut" – stand in dicken, schwarzen Schlagzeilen über dem Bild. Ich hatte noch nie etwas von ihr gehört. Neugierig las ich weiter. Diese schöne und gefährliche Frau, Anführerin einer Bande von ca. vierzig Banditen, hatte aus Rache zweiundzwanzig Männer der Landbesitzerkaste der Thakurs umgebracht. Die Thakurs hatten zuvor ihren Liebhaber erschossen und sie mehrfach vergewaltigt. Seit den Rachemorden war sie mit ihrer Bande spurlos verschwunden.

Der Bericht verwirrte und beunruhigte mich. Es fiel mir schwer, mir eine indische Frau in dieser Rolle vorzustellen. Eine Frau, die so brutal erniedrigt wurde und die noch die Zähigkeit und Skrupellosigkeit hatte, sich auf so verbrecherische Weise zu rächen! Eine Rächerin ihrer Ehre, die eine Bande von vierzig Männern gegen die Thakurs angeführt hatte! Mir war bis dahin nicht bewußt, daß es in Indien solche Frauen gab. Daß es besser wäre für eine Frau, sich umzubringen bei der Gefahr einer Vergewaltigung, das hatte ich gelernt. In den Schulstunden hatten wir von den Frauen der Rajput-Fürsten gelesen, die sich gemeinschaftlich ins Feuer stürzten, um sich vor den gierigen Armen des Feindes zu retten, bevor dieser zu ihren Gemächern vordringen konnte. Von den *dacoits* (Banditen in Indien) hatte ich schon gehört. Das hatte Tradition und gehörte zum alltäglichen Geschehen. Aber eine Frau als Anführerin von Banditen! Das paßte nicht in meine Vorstellungen.

Für einen Augenblick assoziierte ich ihre Geschichte mit den Naxaliten. Die Naxaliten hatten einige Jahre lang Landbesitzer in Bengalen, in Andhra Pradesh und in Bihar terrorisiert. Das waren Landenteignungsaktionen gewesen – Ländereien wurden besetzt und ganze Landbesitzerfamilien ermordet. Die Bewegung hatte 1968 in Naxalbari angefangen. Ein gewalttätiger Kampf im Interesse der landlosen Bevölkerung. Aber die Naxaliten, das waren politische Gruppen revolutionärer Idealisten und radikaler Studenten, die nicht selbst zu den Landlosen gehörten, aber für diese kämpften.

Phoolan Devi – sie hatte für ihre eigene Sache gekämpft. Ihr Haß gegen die Thakurs war ein persönlicher. Sie kam selbst aus einem kleinen Dorf, Guda ka Purwa (auch als Sheikhpur Guda bekannt) in Uttar Pradesh in Zentralindien. Es liegt, schwer erreichbar, am rechten Ufer des Yamuna-Flusses, wenn man von Kalpi kommt. In dem Dorf wohnen vorwiegend Mallahs (Kaste der Bootsmänner); auch Phoolan Devi gehörte dieser Kaste an. (...)

Aber schon zwei Jahre später war es wieder ein vergessener Ort. Die berüchtigte Banditenkönigin saß seit Mitte Februar 1983 im Zentralgefängnis von Gwalior in Madhya Pradesh, einem benachbarten Unionsstaat; auch ihre Familie war inzwischen – auf ihren Wunsch – in der Nähe von Gwalior einquartiert. Gwalior ist eine uralte, historische Stadt. Die imposante Burg der ehemaligen Herrscher von Gwalior dominiert von einer Anhöhe aus das Bild dieser Stadt; in ihrem Schatten liegt das Gefängnis. Am 12. Februar 1983 hatte Phoolan Devi sich der Polizei in Madhya Pradesh feierlich ergeben. Seitdem war sie im Gefängnis von Gwalior untergebracht, wo schon Scharen von Journalisten, Fotografen und Besuchern diese inzwischen zur Legende gewordene Frau aufgesucht haben.

Zwei Jahre später gab es Dutzende Schwarzweiß- und Farbfotos von Phoolan Devi mit rotem Stirnband, in Khaki-Polizeiuniform, so wie sie sich bei der Kapitulationszeremonie gezeigt hatte. Die zwei Phoolan-Bilder wichen sehr voneinander ab.

Phoolan I und Phoolan II waren die schwarzen Mappen überschriftet, die ich im Archiv von *India Today*, einem führenden politischen Nachrichtenmagazin in Neu-Delhi, von dem freundlichen Bibliothekar Dharam Vir ausgehändigt bekam.

Phoolan I, das war die Legende von Phoolan Devi vor ihrer Kapitulation. Phoolan II, das war die Frau, die sich mit ihrer Kapitulation der Öffentlichkeit gezeigt hatte. Der Spielraum für die Phantasie war eingeengt worden; die wirkliche Banditenanführerin, die jetzt im Gefängnis saß, bot der Phantasie entschieden mehr Widerstand als die Frau, die sich in den unzugänglichen Schluchten und Dschungeln versteckt hatte und wortwörtlich unfaßbar schien. Die wirkliche Phoolan Devi war äußerst eigenwillig.

Ihr eigentlicher Name ist Phoolan – "von Blumen". Das "Devi" kam später mit der Legende dazu – Blumengöttin. Eine "Devi" ist auch die vollkommene, die tugendhafte ideale Frau. Götter und Göttinnen entstehen schnell in Indien. Die mythenbildende Phantasie, die schon über dreitausend Götter und Göttinnen geschaffen hat, verwandelt auch politische Führer, Kinohelden/innen und Alltagshelden/innen in "Devtas" und "Devis", in verehrungswürdige, ideale, vollkommene Menschen.

Man hätte gern Phoolan Devi – der Blumengöttin – das Gesicht von Greta Garbo und das Herz von Robin Hood gegeben, oder sie – nach indischen Idealen – schön und keusch gemacht wie Sita, die verehrte Göttin, großherzig und blutrünstig wie der legendäre Bandit Man Singh in den fünfziger Jahren. (Weibliche Robin Hoods gab es offenbar weder in der westlichen noch in der indischen Banditentradition). Aber die Phoolan Devi, die Tausende von Menschen am Tag ihrer Waffenniederlegung zum ersten Mal sahen, war eine kleine, schmächtige Frau mit einem unglücklichen Gesicht, die keine Anstrengungen machte, sich von ihrer verehrungswürdigen Seite zu zeigen. Äußerst unwillig, mit den sie umschwärmenden Journalisten Konversation über ihre Banditenkarriere zu treiben, fluchte sie derb auf alle, die sich ihr nähern wollten.

"Ich hasse Dich, verschwinde aus meinen Augen!" schnappte sie nach einer Korrespondentin, die wiederholt versuchte, an sie heranzukommen. Als eine andere Journalistin fragte: "Man erzählt, daß du ein Kind bekommen hattest; wo wächst dein Kind auf?", fauchte Phoolan Devi zurück: "Auf deiner Müllhalde!"

"Sie flucht wie ein Mann", schrieb ein Korrespondent von *Aaj*, einer Hindi-Zeitung aus Kanpur. "Sie flucht so grob, daß selbst einem Mann die Ohren rot werden", verdeutlichte er. Die Fluchkanonaden der Banditenkönigin hatten anscheinend viele schockiert. Keine Zeitung druckte ihre derben Flüche ab. (...)

Kindheit und Ehe nahe den Schluchten

Phoolan Devi ist heute sechsundzwanzig Jahre alt. Sie selbst allerdings hat es in einem Interview bestritten: "Ich bin zwanzig Jahre alt", beharrt sie. "Schreiben Sie das auf! Fragen Sie meine Mutter, wenn Sie mir nicht glauben!"

Eine Geburtsurkunde gibt es genausowenig wie ein Familienfotoalbum; das ist nichts Besonderes in Indien. Es ist der Normalfall. Das Geburtsdatum eines Kindes wird – wenn offiziell notwendig – nach Angaben der Eltern festgelegt. Die Romanciers der "Wahren Lebensgeschichte der Banditenkönigin Phoolan Devi" wissen am besten, wann und wie sie auf die Welt kam. Sie wissen, daß die Geburt eines Helden oder einer Heldin immer durch besondere Zeichen angekündigt wird. Drei solche quasi-biographische Romane auf Hindi bekam ich in die Hände. Govind Singh, ein versierter Schriftsteller dieses Genres, schreibt dazu:

Phoolan Devis Mutter, Mula Devi, sagt, daß es am Tag, an dem Phoolan geboren wurde, vom Himmel herabschüttete. Es blitzte und das Wasser der Yamuna schlug über die Ufer. In der Nacht zwischen zwei und halb drei wurde Phoolan geboren.

Es kann gut sein, daß Mula Devi es tatsächlich so erzählt hat; wenn nicht, dann hat Govind Singh einem existierenden Aberglauben nur ein wenig mit seinen eigenen Worten nachgeholfen. (...)

Ich frage Phoolan, als ich ihr gegenuber in einem Raum sitze, der mehr einem Zimmer als einer Zelle ähnelt: "Warst du elf oder dreizehn, als du verheiratet wurdest?" "Elf", sagt sie mit gedämpfter Stimme und schaut unglücklich vor sich hin. Die Frage berührt Unangenehmes bei ihr.

"Wie konnten dich deine Eltern so früh in eine Ehe weggeben, du warst doch erst ein Kind", kommt es unbeholfen aus mir heraus. "Wie konnte ich denn damals dazu was sagen? Ich habe wenig gewußt", antwortet sie ohne Zögern und schaut mich an.

Wir sitzen barfuß einander gegenüber auf Matratzen, die auf dem Boden ausgelegt sind; ich habe meine Sandalen auf den Steinboden gestellt. Die zwei Matratzen, die den größten Teil des Zimmers ausmachen, sind in dem üblichen Grau und Rosa des indischen Überzugsstoffs; sie sind durch das tägliche Leben, das sich auf ihnen abspielt, etwas verschmiert. An der Wand hinter Phoolan hängen zwei große, bunte Kalenderbilder der Göttin Durga. Das Zimmer ist kühl, an der Decke schwirrt ein Ventilator vor sich hin. Die Tür ist weit offen zu dem breiten Hof des Gefängnisses hin. Draußen hängt die Hitze in der Luft, und die Sonne scheint unerbittlich auf den staubigen Boden. Ich bin nicht allein mit Phoolan Devi bei diesem Besuch in ihrem kleinen Zimmer.

Mit dem Rücken halb an die Wand gelehnt, hockt Man Singh Yadav in einem lockeren weißen *kurta* (loses, langes Hemd) und weich fallender Hose – Phoolans Banditengefährte und Liebhaber. Sein sonnengebräuntes Gesicht glänzt. Er hat einen großen, pechschwarzen Schnurrbart und lockiges Haar, etwas eingeölt, wie es in Indien üblich ist, und zurückgekämmt. Ich frage Phoolan, ob sie beide in diesem Zimmer zusammen leben, und sie nickt bejahend. Sie hatte das gleich zu Anfang durchgesetzt. (...)

Kinderehen waren in Indien gesetzlich verboten – bei Mädchen unter fünfzehn Jahren, bei Jungen unter achtzehn Jahren –, aber auf dem Land fanden immer noch Kinderehen statt. Der Sarda-Act von 1927 und der Hindu-Marriage-Act von 1955, die Kinderehen strafbar machen, hatten sich in den Dörfern nicht durchgesetzt. Eher schienen da die Verordnungen des uralten Hindu-Gesetzgebers Manu zu gelten. Nach Manu hieß es: "Ein Mann von dreißig soll ein Mädchen von zwölf Jahren heiraten und ein Mann von vierundzwanzig ein Mädchen von acht Jahren."

In der Kaste der Kewats oder Mallahs, zu der Phoolan Devi gehörte, waren Kinderehen üblich. Aber selbst bei den Mallahs übergab man dem Ehemann die Tochter erst nach ihrer ersten Menstruation, auch wenn die formelle Ehezeremonie früher stattfand. Phoolan hatte mit elf Jahren nicht in Frage gestellt, was ihre Eltern für sie bestimmten.

"Braut mit elf, Killer mit zwanzig" – das waren Schlagzeilen über sie gewesen. Als Kind-Braut hatte sie mit Sari-bedecktem Gesicht nicht mal dem Bräutigam in die Augen sehen dürfen.

Der Ehemann hieß Putti Lal, auch von der Kaste der Mallahs aus Maheshpur, einem benachbarten Dorf. Ein einfacher Bauer, um die zwanzig Jahre älter als sie. Für ihn war es die zweite Ehe; seine erste Frau war jung gestorben. Phoolans Eltern hatten dem Bräutigam ihrer Tochter wenig anzubieten; sie konnten keine bessere Partie für sie finden. Die Mallahs sind normalerweise arm, ihr traditioneller Beruf – Bootsleute und Fischer – bringt ihnen wenig Geld ein. Die mit der Zeit entstandenen Brücken über die Yamuna haben den Bedarf an der traditionellen Arbeit der Mallahs reduziert. Phoolans Vater, Devidin, den man als einen etwas einfältigen Mann von 56 Jahren beschreibt (weil er sich so oft ausnutzen ließ), verdiente den Lebensunterhalt als Landarbeiter bei einer Thakurfamilie und durch Seilbinderei in Heimarbeit. Sie wohnten in einer einfachen Lehmhütte, mit Blick auf die Yamuna und die wilden Schluchten. Die Kinder halfen beim Seilbinden mit. Phoolan interessierte die Arbeit wenig; sie zog gerne mit anderen Kindern aus, um mit ihnen in den Schluchten zu spielen oder nach Fischen zu schauen. Sie besuchte keine Schule, ebenso wie ihre anderen drei Schwestern. (...)

Mit elf Jahren war sie schon eine Ehefrau gewesen! Sie sollte nach der Ehezeremonie noch für ca. drei Jahre bei den Eltern bleiben. Erst nach ihrer ersten Blutung, wenn sie körperlich eine Frau geworden war, sollte Putti Lal Phoolan zu sich holen. (Diese Sitte einer frühzeitigen formellen Ehezeremonie mit späterer Weggabe der Frau ist in den Dörfern Zentralindiens üblich; es ist auch ein Weg, die Gesetze gegen Kinderehen zu umgehen.) Putti Lal machte aber schon drei Monate nach der Vermählung sein Recht geltend. Er brauchte eine Köchin, die Hausarbeit wartete; dafür hatte er schließlich geheiratet. Phoolan kam also mit elf Jahren ins Haus ihres Ehemannes, sorgte für seinen Haushalt und überließ ihm ihren Körper.

Sie war unglücklich bei ihm. Sie stritten viel miteinander, er schlug sie regelmäßig und mißhandelte sie. Phoolan, die auch heute noch sehr an ihrer Familie hängt, lief von ihm weg nach Guda ka Purwa, als ihre Mutter einmal krank darniederlag.

Mit schalkhaften Augen erzählt sie, wie sie sich später an ihm rächen wollte und ihre Mitgift – Kochutensilien u.a., die ihre Eltern ihr zur Hochzeit mitgegeben hatten – zurückholen wollte. Das sprudelte unaufgefordert aus ihr heraus. Ihre Bande umzingelte sein Haus und sie gingen hinein. Zunächst war er nirgendwo auffindbar. Nach einiger Suche fanden sie ihn an einer völlig unerwarteten Stelle. Er hatte sich vor Angst in der Weizenkammer inmitten des Weizens eingegraben, nur sein Kopf schaute heraus. Sie holten ihn am ganzen Leibe zitternd heraus, ließen ihn aber laufen...

Es war nicht zu übersehen, daß Phoolan es genoß, Ereignisse aus ihrem Leben zu erzählen, bei denen sie auf harmlose Weise die Oberhand über ihre persönlichen Widersacher gewann. Ihre Stimme änderte sich dann, sie sprach lauter, lebhafter, setzte sich aufrecht auf die Knie. Fragte ich sie nach den unglücklichen Situationen in ihrem Leben, kamen die Antworten mit belegter Stimme heraus. Daran wurde sie nicht gern erinnert. Sie hatte nicht die geringste Spur von Gesprächsgeschliffenheit, bei der gekonnt gelächelt wird, obwohl es schmerzt, und eine mitleidsvolle Miene zurechtgelegt wird, auch wenn es innerlich vor Schadenfreude jubelt.

* * *

Die unglückliche Geschichte ihrer Ehe war bekannt. Putti Lal, ihr Ehemann, zeigte wenig Liebe und wenig Verständnis für seine Kind-Braut. Er mißhandelte und schlug sie. Sie hielt es mit ihm nicht aus. Sie lief zurück zu ihren Eltern. Das war eine große Last für die Familie. Putti Lal hatte Phoolans Mitgift einkassiert, und sie war mit leeren Händen zurückgekommen – noch dazu mit einem schlechten Ruf. Eine Frau, die von ihrem Mann zu ihrer Familie zurückkehrt, ist immer ein Schandfleck für den Familiennamen. Das ist ein gewaltiger Schritt, der die Lebenschancen einer Frau einengt. Schon geht das Raunen los in der Nachbarschaft – "Die ist schon zurück ... er hat sie ganz schön zusammengeschlagen, aber sie war zu hartnäckig ... kann keine Kinder kriegen, das Unglücksding, unter was für einem Stern muß sie geboren sein ... wer hätte es denn mit ihr ausgehalten ... die ist eine schnelle, schaut sich jeden Mann an ..." Und so geht es weiter. Die eigene Familie und dann die Familie des Mannes, das sind die zwei Stationen im Leben einer Frau. Respektable Alternativwege dazu gibt es nur für wenige.

Putti Lal wollte Phoolan auch nicht mehr zu sich zurücknehmen. Er kündigte seine Ehe mit ihr auf und heiratete ein drittes Mal. Phoolans Eltern hätten gern eine zweite Ehe für ihre Tochter arrangiert. Diesmal widersetzte sie sich aber. Die Dorf-*panchayat* (eine Art Dorfrat, eine gewählte Versammlung), deren Entschlüsse und Beschlüsse für die Dorfbewohner maßgebend sind – sie stellt eine Form der Basis-Demokratie dar, die allerdings durch das Kastensystem völlig unterhöhlt ist –, diese Dorf-*panchayat* gab den Rat, daß Phoolan im Haus ihres Onkels untergebracht werden sollte, wo sie dann auch für vier Monate wohnte.

Ihr Onkel Gurudayal, der ältere Bruder ihres Vaters, war einer der reicheren Mallahs in Guda ka Purwa. Der stärkere Zweig der Großfamilie hatte die Pflicht, die Schwächeren zu stützen. Das lief nicht ohne Konflikte, sie war wenig erwünscht in der Familie des Onkels, der eine eigene Familie hatte, einen Sohn, Mayadin, dessen Frau und ihre Kinder. Phoolan mußte sich im Haushalt verdient machen und akzeptieren, mehr oder weniger grob wie eine Dienerin herumkommandiert zu werden. Sie mußte sich damit abfinden, hin und her geschoben zu werden und überall zu erfahren, daß sie unerwünscht war. Wo konnte sie denn überhaupt hin?

Zwischen Phoolans Vater und ihrem Onkel lief inzwischen ein Rechtsstreit über ein größeres Stück Land. Es ging um das Erbe von 40 Bighas Land (1 Bigha ist 5/8 Morgen). Phoolan machte sich vor der Dorf-*panchayat* für das Recht ihres Vaters stark und zog damit noch mehr Feindseligkeiten auf sich. Ihr Vater verlor den Rechtsstreit; er hatte womöglich nicht genügend Geld gehabt, um sich die Gunst der Rechtsvermittler erkaufen zu können. Er erhielt nur 2 Bighas Land, während sein älterer Bruder 38 Bighas zugesprochen bekam.

Bei den Feindseligkeiten zwischen den zwei Brüderhäusern tauschten auch die Kinder Gehässigkeiten aus. Mayadin, ihrem Cousin, war Phoolan ein Dorn im Auge; anstatt sich bescheiden und dankbar zu zeigen für ihre Aufnahme in dem Haus seines Vaters – seinem Zuhause –, hatte sie sich auch noch erdreistet, ihm sein Erbe streitig machen zu wollen. Sie hatte seine Männlichkeit gekränkt. Er wollte sie kleinkriegen.

In solchen patriarchalischen Dorfgemeinschaften wie Guda ka Purwa ist es nicht schwer, den Ruf einer Frau zu verderben. "Die kann man leicht rumkriegen", braucht ein Mann nur mit triumphierendem Lächeln zu erzählen, und die Frau wird schnell grob beäugt.

Die Sexualmoral verbietet der Frau jegliche erotisch-geschlechtliche Beziehung außerhalb der Ehe, und die Männer halten Ausschau, wo es vielleicht doch laufen könnte. Nachpfeifen, anzügliche Bemerkungen, Hinterherlaufen sind die bekannteren Provokationsversuche. Phoolans Status als zurückgewiesene Frau hob sie geradezu als Versuchsobjekt der Dorf-Lüstlinge hervor.

Phoolans Cousin Mayadin wird es auf jeden Fall ein leichtes gewesen sein, ihr den Ruf einer Frau von schlechtem Charakter anzuhängen. Er schlug sie zusammen und warf ihr vor, daß sie eine heimliche inzestuöse Beziehung mit seinem Sohn Indrajit hätte anbahnen wollen; er hätte eine giftige Schlange im eigenen Haus ernährt.

Der Sohn des *sarpanch* (Haupt der Dorfversammlung), Sokhchand, fühlte sich auch ermuntert, mit Phoolan anzubandeln. Sie antwortete mit einer Ohrfeige; er, aufs äußerste gekränkt durch diese Erniedrigung, schlug auf sie ein mit seinen Schuhen. Die inzwischen um sie versammelten Dorfleute versuchten ihn zurückzuhalten; er, wutschnaubend, rechtfertigte sich vor den Leuten – die kleine Hure hätte ihm die Hand festhalten wollen! Was immer auch wirklich passiert sein mag – Mayadin, ihr Cousin, und Sokhchand, der Sohn des *sarpanch*, das waren zwei Namen, die Phoolan in ihren Interviews immer wieder genannt hat als die jener Männer, die ihr Leben ruiniert hätten.

Phoolan war unglücklich, aber sie war nicht mehr bereit, ohne zu mucksen alles mit sich geschehen zu lassen. Sie legte sich auch noch mit der Tochter des *pradhans* (Dorfvorsteher) an, die über sie gelästert hatte, und es gab eine Prügelei. Mit ihrer Unbeherrschtheit und unliebsamen Widerborstigkeit hatte sie sich allmählich viele Feinde im Dorf gemacht. Sie sollten später als erste Anzeige bei der Polizei erstatten.

Es wurde für sie unmöglich, im eigenen Dorf zu bleiben. Sie ging von Guda ka Purwa weg und kam im Haus eines Verwandten in Tyoga – auch der Mallah-Kaste zugehörig – auf der anderen Seite der Yamuna unter. Die Dörfer der Mallahs liegen alle nah beieinander auf beiden Seiten des großen Yamuna-Flusses. Bei irgendeinem Zweig des Familienclans mußte sie schließlich Zuflucht finden können. Hier in Tyoga soll sie angeblich einen Mann namens Kailash kennengelernt haben, der Kontakte zu den Banditen hatte. Kailash war auch ein Mallah, aber er kannte eine andere

Welt als die des Dorfes, aus der Phoolan langsam herausgedrängt worden war. Er arbeitete zu der Zeit anscheinend als ein Informant für eine Gang von Banditen, zu der auch Vikram Mallah gehörte. Mit Vikram Mallah zusammen wurde Phoolan später Anführerin einer Banditenbande.



Unter den Banditen

Gerade, was ihre erste Begegnung mit den Banditen angeht, darüber zirkulieren viele Versionen: Sie habe die Banditen bei ihrem ersten Gefängnisaufenthalt kennengelernt, später hätten die Banditen sie entführt; sie habe die Banditen bei Kailash kennengelernt und sei später selbst zu ihnen gelaufen; Kailash habe sie seinem Banditenfreund Vikram als Gefälligkeit überlassen . . . Es ist nicht weiter erstaunlich, daß man den Beginn nicht wirklich erhellen konnte. Solche Kontakte sind geheimer Natur; Phoolan hatte wenig Interesse, die näheren Details offenzulegen. (. . .)

Phoolan machte ihre erste bittere Erfahrung mit der Polizei im Jahre 1978; sie bedeutete eine entscheidende Wende in ihrem Leben. Das Haus ihres Onkels, in dem sie einige Zeit gelebt hatte, wurde von Banditen überfallen. Mayadin, Phoolans Cousin, der schon seit je eine Animosität gegen sie hegte, zeigte sie bei der Polizei wegen Komplizenschaft bei dem Raubüberfall an. Die Dorf-*panchayat* unterstützte seine Anklage, und Phoolan wurde nach Kalpi in Untersuchungshaft gebracht, wo sie drei Tage lang festgehalten wurde. Im Januar 1979 wurde sie von einem Gericht in Auriya zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Nach 20 Tagen Haft kam sie auf Kaution frei.

In Kalpi und Auriya wurde sie angeblich von der Polizei mißbraucht und vergewaltigt. Wer konnte so etwas später nachprüfen? Wer hätte Interesse daran gehabt, die Sache in der Öffentlichkeit auszutragen und Partei für eine Frau zu ergreifen, die eh schon der Komplizenschaft mit Banditen beschuldigt wurde? Vergewaltigungen sind in Indien aufgrund der strengen Sexualmoral eine Art Brandmal der Frau.

Für Phoolans Vater war es schwer genug, von den Thakurs, für die er arbeitete, das Geld für ihre Kaution zusammenzubekommen. Es war das erste Mal, daß Phoolans Name polizeilich in Verbindung mit Banditen gebracht wurde. Viele Berichte darüber legten nahe, daß Mayadins Beschuldigung durch erfundene Behauptungen gestützt war; aus Rache an Phoolan, die für das Erbrecht ihres Vaters gekämpft und weder Mayadins Männlichkeit noch seine Autorität als Mann des Hauses anerkannt hatte. Es wäre nicht das erste Mal gewesen, daß jemand durch eine falsche Beschuldigung polizeilich verfolgt wurde. Ein großer Teil der Banditen konnte auf solche Geschichten zurückblicken als Auslöser ihrer Karrieren.

Wie auch immer, wenn Mayadin eine Rache gewollt hatte, war es ihm gelungen, Phoolan völlig aus dem Dorf herauszudrängen. Kurz nachdem sie gegen Bürgschaft aus dem Gefängnis herauskam, verschwand sie. Geflüchtet, untergetaucht. Mit den Banditen weggelaufen, sagten die einen. Von den Banditen Vikram Mallah und Babu Gujar entführt worden, sagten andere.

* * *

"Wie wurdest du ein *dacoit?*", das war die Frage, die Phoolan Devi immer wieder nach ihrer Kapitulation im Februar 1983 gestellt wurde. In einem der ersten Interviews mit einem Korrespondenten der Zeitschrift *India Today* erzählte sie von dem Raubüberfall im Haus ihres Cousins, der Anklage gegen sie und der Gefängnisstrafe: "Nachdem ich aus dem Gefängnis herauskam, war ich verbittert. Ich wollte Rache nehmen. Ich traf Babu Gujar und Vikram. Ich lebte mit Vikram. Er nahm mich zu sich." Der Reporter hatte es genauer, differenzierter wissen wollen. Er bohrte nach: "War es aus Rache wegen des Unrechts oder war es wegen deiner Verbindung zu Vikram, daß du Banditin wurdest?", fragte er. Phoolan reagierte unwirsch: "Warum soll ich all diese dummen Fragen beantworten? Geht weg!" (. . .)

Eine möglicherweise falsche Anklage hatte ihr eine Gefängnisstrafe und Vergewaltigung durch die Polizei eingebracht. Schon vor ihrem Gefängnisaufenthalt hatte man sie traktiert; jeder wollte sie loswerden. Inzwischen hatte sie auch noch den Stempel einer Kriminellen. Jetzt konnten alle mit der Hand gegen den Mund schlagen und sie damit guten Gewissens als *badmashin* (Frau mit schlechtem Charakter) schmähen. Ich höre schon, wie der Dorfklatsch eine Geschichte nach der anderen ausgespuckt haben muß: "Diese *badmashin*! Keine Scham hat die gekannt! Gott rette uns vor der! Die hat ja ihren eigenen Onkel bestohlen! Ihr Mann hat sie ja gleich nach Hause geschickt! Ist ja nur gut, daß die mit den Banditen weggelaufen ist! Was hatte sie hier noch zu suchen! . . ."

Und tatsächlich, wer hätte sie noch gerne zu sich genommen? "Vikram nahm mich zu sich", hatte sie in dem Interview gesagt. So einfach war das. Phoolan war sicher kein Unschuldsengel; aber wer kommt denn auf die Welt, um als Engel zu leben? Sie hatte ihr Schicksal nicht einfach akzeptiert, sich geweigert, alles mit sich geschehen zu lassen. Sie hatte zu wenig Ehrfurcht und mehr Lebenswillen gezeigt, als die Dorfmoral es ihr erlaubte – das Dorf bestrafte sie und schloß sie immer mehr aus. Jeder Schritt auf das Leben zu war eigentlich ein Schritt weg vom akzeptierten Dorfdasein gewesen. Weg von einem Leben in der Ehe, weg von

dem knechtischen Leben einer zurückgewiesenen Frau, weg vom Schutz der Familie, weg vom Schutz der Dorfsozietät, der Polizei, des Gesetzes.

Jenseits des Dorfzusammenhangs hatte sie vielleicht noch die Möglichkeit des Selbstmords oder der Prostitution. Die Flucht in das Banditentum war – wenn auch seltener für Frauen – eine weitere traditionell anerkannte Alternative. Als Banditin hatte sie die Möglichkeit, sich zu rächen und in den Augen der Gemeinde zu rehabilitieren. Mit ihrem Gefängnisaufenthalt hatte sie sich für das exterritoriale Leben der *dacoits* qualifiziert.

* * *

In einem Bericht des Bhind-Morena-Komitees zur Untersuchung von Verbrechen Anfang der fünfziger Jahre hieß es: "Die Flucht in die Schluchten, obwohl nicht in den Tabellen der Volkszählung aufgelistet, scheint in diesem Teil des Landes fast eine für sich berechtigte und anerkannte Berufsart zu sein. Die Zahl derjenigen, die in den Schluchten untertauchen, ist groß. Die Menschen hier sind von einer schnell entflammbaren Natur. Mord als Rache ist ein Teil der Spielregeln ohne irgendein Gefühl der Sünde. Um den Armen des Gesetzes zu entkommen, taucht der Mörder unter und muß aus der Not der Selbsterhaltung eine Karriere als Verbrecher ergreifen. Es folgt dann von selbst, daß Polizeiinformanten getötet werden müssen, auch als eine Warnung an alle, die mit dem Gedanken spielen könnten, der Polizei helfen zu wollen. Das Ende der Gefängnishaft oder die Freisprechung von einem Gericht ist nicht selten das Signal für Rache an den Zeugen der Anklage. Verwandte und Kastenangehörige des Banditen sehen seinen Fall als einen unglücklichen an, aber nicht als etwas, für das man sich schämen müßte."

Die Schluchten des Chambal-Tals, die eine Art *dakudesh* (Banditenland) bilden, sind eine der wildesten Landschaften Indiens. Gelbbraune, ausgezackte Hügellabyrinthe strecken sich meilenweit aus. Ihre Seiten, stark abgetragen durch die Erosion, fallen steil nach unten ab und bilden tief zerklüftete Schluchten und Katakomben. Diese Schluchtengegend, die sich um die großen Flüsse Chambal, Yamuna, Kunwari und Sindh ausbreitet, ist streckenweise nur mit knorrigen Büschen gesprenkelt. Es ist eine Landschaft der Erdlabyrinthe, in der nur diejenigen sich zurechtfinden können, die sie sehr gut kennen; ein wahrhaftes Refugium für die Outlaws, die diese Gegend zu einem eigenen Territorium gemacht haben.

CHAMBAL VALLEY

In einer dieser Banditengangs von der Yamuna-Gegend, in der Bande von Babu Gujar und Vikram Mallah, wurde Phoolan Devi in das Leben der Banditen eingeführt. Zunächst als "die Frau des Bandenchefs", die nicht aktiv teilnahm an den Überfällen der Bande, dann mit eigenem Gewehr. Ihre Haare wurden kürzer geschnitten, sie legte den Sari ab – die äußerlichen Embleme des traditionellen indischen Frauendaseins – und trug Männerkleidung, die Khaki-Jacke der Polizeiuniform und Jeans. (Die Polizeiuniform ist das gängige Tarnungsmittel der Banditen; zugleich drückt es aus, daß die Banditen für sich in Anspruch nehmen, auf ihre eigene Art nichts Geringeres als die offiziellen Gesetzeshüter zu sein). Phoolan lernte schießen. Ihre Handgelenke sind so schmal, daß man ihr nicht zutraut, überhaupt ein Gewehr festhalten zu können.

Zu Beginn war Babu Gujar der Bandenhäuptling. Es war eine Gruppe von Leuten sehr gemischter Kastenherkunft – außer Vikram Mallah (Phoolans Kaste) gehörten ihr auch Lala Ram Thakur und Shri Ram Thakur (Phoolans spätere Peiniger und Feinde) an. Babu Gujar gehörte der Kaste der Gujars (Bauern und Viehhirten) an. Als Haupt der Bande nahm sich Babu Gujar das Vorrecht auf Phoolan. Sie war nicht als die Frau eines Banditen zu der Bande gekommen, sondern als freie Beute. Sie wurde seine privilegierte "Gefangene", er "schützte" sie vor den anderen.

Von seiner Sexualgier gibt es unzählige Geschichten: Wie er deswegen aus der Gang des Banditen-"Herrschers" Malkhan Singh ausgeschlossen wurde, wie er vor den Augen seiner Männer seine Sexuallust mit Phoolan befriedigte und wie er bei seinen Überfällen Frauen vergewaltigte. Ein Riese von einem Mann mit großer Essenslust und großer Sexualgier. Einer, der seine körperliche Kraft vor anderen – Männern und Frauen – immer wieder beweisen und zur Schau stellen mußte. Die Legendenbildung hat ihn stark mit den Zügen der *rakshasas* ausgemalt. Die *rakshasas* bilden ein dämonisches Geschlecht, das in der indischen Mythologie

das Böse sinnlich verkörpert; sie kennen keine Moral und kein Mitleid. Mit Fressen und Frauen und Töten verbringen sie ihr Leben. Etwas von einem solchen *rakshas* ist in das Bild von Babu Gujar eingeflossen.

Babu Gujar war anscheinend nicht sehr beliebt in seiner Gang. "Niemand mochte ihn besonders", sagte Phoolan. Zwischen Phoolan und Vikram dagegen hatte sich eine intime Zuneigung entwickelt; für Vikram wurde der ältere Bandenchef damit zugleich zu einem Sexualrivalen. Vikram ergriff eines Tages die Gelegenheit, den verhaßten Babu Gujar zu erschießen – in der Nähe eines Tempels der Göttin Kali, um die vier Kilometer entfernt von Auriya. Das war am 20. Juli 1979. Eifersucht und Haß auf Babu Gujars exhibitionistische Besitzergreifung von Phoolan, einer Frau, die seiner eigenen Kaste angehörte und die er selbst begehrte, und der Wunsch, sich selbst – mit Phoolan an seiner Seite – als Bandenchef zu sehen, mögen Vikram Mallah zu dem Mord an Babu Gujar getrieben haben.

Rache aus Ehre

Die neue Gang, die jetzt entstand, wurde als die Vikram-Phoolan-Bande berüchtigt. Einige der Gang-Mitglieder – Shri Ram Thakur, Lala Ram Thakur, ihre Freundin Kusuma Nain – wollten den jüngeren Vikram Mallah nicht als Haupt anerkennen. Sie trennten sich von ihm und bildeten eine eigene Bande. In den Dschungeln und Schluchten, wo die Banditen sich herumtreiben müssen, gibt es eigene Macht- und Überlebenskämpfe. Divergierende Lebensanschauungen, Kastenzugehörigkeit, Streitigkeiten über Beuteanteile, Schußgefechte mit der Polizei sorgen dafür, daß die Bandenkonstellationen stark fluktuieren; Gruppen spalten sich und setzen sich neu zusammen – andere Anführer kommen an die Macht. Ein gewaltenthemmter Mikrokosmos der Machtkämpfe draußen. Mit Vikram Mallah, dem sie sich eng verbunden fühlte, fing Phoolan ihr Leben als aktive Banditin an. Als mitanführende Frau des Bandenchefs genoß sie zum ersten Mal in ihrem Leben den Respekt anderer Männer – der 25 bis 30 Mitglieder ihrer Bande. Sie war jetzt bei den Raubüberfällen und Operationen der Gruppe dabei. Der erste große Raubüberfall, an dem sie aktiv teilnahm, war im Dorf Deokala; die Bande nahm Schmuck, Geld und Gewehre mit. In der Polizeistation Kalpi wurde am 15. August 1979 (Jahrestag der Unabhängigkeit Indiens) ein Such- und Haftbefehl gegen Phoolan Devi ausgestellt. Damit begann ihre harte Karriere als gesuchte Banditin des zentralindischen Staates Uttar Pradesh.

Sechs Monate später, am 26. Januar 1980 (Gründungstag der indischen Republik), wurde Phoolans Name wieder in der Kalpi-Polizeistation registriert. Beschuldigt des Mordes an Mansukh Mallah aus dem Dorf Dharampur. Angeblich aus Rache. Mansukh Mallah soll bei der ersten Verhaftung von Phoolan am 6. Januar 1978 eine heimtückische Rolle gespielt haben. Es war das erste Mal, daß eine Mordbeschuldigung gegen Phoolan polizeilich registriert wurde; das erste Mal, daß ihre Rache einen Menschen der eigenen Kaste traf.

Ein reicher Thakur aus dem Dorf Khandgoy, Bajatar Vallabh, war das nächste Opfer der Vikram-Phoolan-Bande. Bei diesem Raubüberfall, bei dem die Banditen eine reiche Beute davontrugen, wurde Vallabh niedergeschossen. Bajatar Vallabh war ein Verwandter der Thakur-Brüder Shri Ram und Lala Ram, die früher unter der Führung von Babu Gujar mit Vikram Mallah zusammengearbeitet hatten. Der Mord des Verwandten Vallabh Thakur durch die Mallah-Bande, angeführt von Vikram und Phoolan, mußte ein großes Ärgernis für die Thakur-Brüder sein, eine Mißachtung und Herausforderung ihrer Macht.

Die Banditen Zentralindiens, die ihre eigenen Gerechtigkeitsvorstellungen haben, zögern nicht, auch Frauen und Männer ihrer eigenen Kaste umzubringen: mit Polizeiinformanten und Kastenangehörigen, die Unterstützung verweigern, gehen die Banditen hart um. Eine Landstreitigkeit, wie die zwischen Phoolans Vater und ihrem Onkel, hätte auch schon mit einem Rachemord enden können, wenn Phoolan und ihre Schwestern nicht Frauen, sondern Männer gewesen wären. Die Thakur-Brüder, mit denen sich Phoolan und Vikram Mallah verfeindeten, hatten selbst wegen eines solchen Streits einen Thakur-Vetter ermordet und waren daraufhin in die Schluchten geflüchtet. Aber die Kastensolidarität und die Kastenhierarchien wiegen so stark, daß es zu einer gravierenden Herausforderung von Macht und Ehre wird, wenn die Kasten unten es wagen, die Kasten oben anzugreifen. Wenn Mallahs Thakurs umbringen, wird das als ein Angriff gegen die Macht der Thakurs angesehen; wenn Thakurs Mallahs umbringen und malträtieren, regt man sich nicht allzusehr darüber auf; es gehört zur Ordnung der Dinge. Phoolan und Vikram Mallah hatten tödliche Zeichen gesetzt, die klar machten, daß sie nicht bereit waren, diese Ordnung zu akzeptieren. (Selbst von polizeilicher Seite wird es als Ausdruck von Phoolans Qualitäten bewertet, daß sie Männer aus höheren Kasten – wie Tomars und Yadavs – in ihrer Bande anführen konnte.) Sie hatten nicht nur gesetzlos gehandelt, schlimmer noch – in den Augen der Thakurs – sie hatten gegen die festen sozialen Hierarchien gehandelt.

Für die Thakur-Brüder waren die Vikram-Phoolan-Leute eine Bande von Emporkömmlingen, der eine Lektion erteilt werden mußte. In einigen Berichten heißt es, daß die Polizei die Feindschaft mitanschürte. Als die Thakur-Brüder einmal in die Hände der Polizei gerieten, soll die Polizei eine Abmachung mit ihnen getroffen haben, um die Phoolan-Bande zu erledigen. Die Thakurs wurden freigelassen und machten sich stark in den Dörfern unter dem Schutz der Polizei. Sie übernahmen praktisch die Funktionen der Dorf-*panchayats*, hatten Entscheidungsmacht bei Dorfstreitigkeiten. Für das Leben der Mallahs sollte das zu einer einzigen Tyrannei werden. (Phoolan kann auch heute noch nur mit vehementem Haß von diesen Thakurs sprechen.)

In einem Interview mit *Probe India* (März 1983) sagte sie: "Die Polizei von Uttar Pradesh war im Bündnis mit Shri Ram und Lala Ram, um mich und meine Männer töten zu lassen. Es war ihr Plan, mich von beiden Seiten einzukreisen – von der einen Seite die Thakur-Bande und von der anderen Seite die Polizei."

"Warum sollte die Polizei die Hilfe der Thakurs annehmen?" fragte *Probe India*.

"Warum schweigt denn die U.P. Polizei über den Terror, den Lala Ram und Shri Ram in der Jalaun-, Etawah- und Kanpur-Gegend losgelassen haben?" fragte Phoolan.

"Aber warum sollten Lala Ram und Shri Ram der Polizei helfen?"

(Sie lacht.) "Sie machen Geld und teilen Geld aus. Sie helfen Banditen auf der Flucht, fordern einen Preis dafür und teilen die Summe mit der Polizei."

Lala Ram und Shri Ram Thakur hatten auch eine junge Frau in ihrer Gang, Kusuma Nain (aus der Kaste der Haarschneider und Masseure). Früher war sie zusammen mit den Thakur-Brüdern in derselben Gang wie Phoolan und Vikram Mallah. Beide Frauen verfeindeten sich miteinander. Als ich Phoolan Devi nach Kusuma Nain fragte, zog sie den Mund auf einer Seite verächtlich nach oben und sagte ohne Zögern: "Das ist eine schlechte Frau. Sie hat alle Männer umbringen lassen."

Es war kaum zu erwarten, daß Phoolan Devi irgendein rettendes Wort für die Thakurs und ihre vermeintliche Komplizin bei dem Mord an ihrem ehemaligen Freund Vikram Mallah übrig haben würde. Die meisten Frauen, meinte sie, seien gezwungen worden, Banditinnen zu werden, so wie sie selbst. Sie nannte einige Beispiele. Meera Thakur, die aus ihrem Dorf weggetrieben wurde, weil einige Moslems hinter ihr her waren; Maja, die auch aus ihrem Dorf herausschikaniert wurde. Nur Kusuma, betonte sie, sei aus freien Stücken zu den Banditen-Hunden Lala Ram und Shri Ram gegangen.

Nach Phoolan war Kusuma mitverantwortlich für den Mord an Vikram Mallah. Sie hätte nicht nur die Thakurs gegen sie und Vikram angestiftet, sie hätte auch noch Vikram mit Chloroform bewußtlos gemacht, damit die Thakurs ihn mit Leichtigkeit umbringen konnten.

Alle Zeitungsberichte und -reportagen hatten dieselbe Geschichte schon im Frühjahr 1981 erzählt. Die Thakur-Brüder erschossen Vikram Mallah am 13. August 1980 und nahmen Phoolan als Gefangene mit in ihr eigenes Dorf Behmai. (Die Polizei gab es zunächst als ihren eigenen Verdienst aus, Vikram Mallah erledigt zu haben, das war die übliche Praxis.) Behmai war der Stützpunkt der Thakur-Brüder; es liegt inmitten der einsamen Schluchtenlandschaft um die acht bis zehn Kilometer entfernt von Guda ka Purwa (Phoolans Dorf), auf der anderen Seite der Yamuna. In Behmai leben vorwiegend Familien der Thakur-Kaste; die Thakur-Brüder konnten ihrer Unterstützung sicher sein. Hier in Behmai, so wurde schaudernd erzählt, hatten die Thakurs Phoolan gefangengehalten und öffentlich mehrfach vergewaltigt und mißbraucht. Um die zweiundzwanzig Tage soll sie in dieser Thakur-Hölle gelebt haben, bis sie schließlich ihr Leben riskierte und eine Gelegenheit zur Flucht ergriff.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Guda ka Purwa, wohin sie zunächst flüchtete, nahm sie wieder Kontakt mit den Banditen auf. Mit Man Singh Yadav, der bis heute ihr Bandítengefährte geblieben ist, baute sie langsam eine neue Gruppe auf und plante ihre Rache. Man Singh Yadav ist heute sicherlich (außer ihrer Mutter noch) die einzige Person, zu der sie intimes Vertrauen hat. Woher sie die Kraft und Ausdauer hatte, wie sie es schaffte, nach dem Mord ihres engsten Freundes, nach den brutalen Vergewaltigungen, sich im Dschungel der Banditen für einen Rückschlag aufzuraffen, das scheint schier unfaßbar; ihre maßlose Erniedrigung als Frau hatte einen ebenso maßlosen Rachedurst in ihr erweckt und all ihre Überlebensinstinkte wachgerufen. Was ihr an menschlicher Würde genommen wurde, das ließ sich eigentlich durch keine Rache wiedergutmachen.

Viele schlossen sich ihrer neuen Bande an; andere Gruppen machten mit bei einzelnen Aktionen – die Gangs von Ramavtar Mallah, Raghunath Mallah, Balwan Gadaria, Jagram Chamar. Viele, die jetzt mit ihr gemeinsame Sache machten, waren aus ihrer eigenen Kaste. Auch der Bruder von Vikram Mallah, Rampal Mallah, war inzwischen in die Schluchten geflohen und schloß sich ihrer Bande an. Man konnte fast annehmen, daß der Mord an Vikram Mallah und ihre eigene Mißhandlung durch die Thakurs Clansolidaritäten mobilisierte, so daß sich viele mit Phoolan gegen die Thakurs verschworen. Mit dem berüchtigten Moslem-Banditen Baba Mustaqueem soll sie auch einige Zeit lang gemeinsame Wege gegangen sein.

Raubüberfälle, Morde und Entführungen begehend, zogen sie durch die Dorflandschaft Zentralindiens. Phoolan hatte keinen festen Unterschlupf wie die Thakur-Brüder in Behmai. Sie war viel in Bewegung, wechselte häufig ihr Quartier. Sie hatte ihr eigenes Netz von Informanten in den Dörfern, wußte, welche Dörfer und welche Häuser sie unterstützen würden und welche nicht. Für das Essen, für Versteckmöglichkeiten war der Rückhalt notwendig. Der Clan der Mallahs war natürlich ihre erste Stütze. Mit der Vergrößerung der Bande durch Angehörige anderer Kasten erweiterte sich auch das Netz der Fluchtpunkte; neue Kastenbeziehungen eröffneten den Weg zu neuen Stützpunkten.

Phoolans nächste Überfälle trafen alle die Thakurs. In der Nacht vom 22. September 1980 umzingelte ihre Bande das Haus des reichen Lallu Thakur Singh. Der Thakur erzählte später der Polizei, daß Phoolan Devi eine Polizei-Uniform trug und mit einem Megaphon Befehle gab: "Wir sind gekommen, um Thakur Lallu Singh auszurauben. Wer uns in den Weg kommt, wird erschossen. Ihr Thakur-Schweine, wir wollen keinen hier erwischen! Versteckt euch hinter euren Türen!"

Zu der Legende von Phoolan Devi gehörte mit der Zeit dieses Image der schnellen, uniformierten Frau, die mit einem Lautsprecher die übelsten Flüche brüllte, sich damit dem Dorf laut ankündigte und ihre geplanten Opfer bekanntmachte.

Im Dezember 1980 plünderte sie die Thakurs im Dorf Baijamau aus. Vikram Mallah war im August des Jahres 1980 vor Baijamau ermordet worden; ohne die stillschweigende Unterstützung der Thakurs dieses Dorfes wären Vikram und Phoolan nicht in diese Falle getappt. Dafür rächte sie sich an Baijamau.

Ihr größtes Verbrechen, durch das sie auf legendäre Weise berüchtigt wurde, war der Mord an den Thakurs in Behmai Anfang 1981; in diesem Zusammenhang hatte ich auch zum ersten Mal von ihr gehört. Bei Phoolan Devis Überfall auf Behmai, am Nachmittag des 14. Februar 1981, waren vier weitere Gangs mitbeteiligt. Die Bandenchefs Baba Mustaqueem, Ramavtar Mallah, Balwan Gadaria und Raghunath Mallah hatten Phoolan bei ihrer Racheaktion unterstützt. (Nach manchen Berichten war Baba Mustaqueem selbst nicht dabei – nur seine Bande.)

Von Baba Mustaqueem, einem jungen Banditenanführer von damals 28 Jahren, sagte man, er habe Frauen nie belästigt, sondern ihnen immer geholfen, u.a. hatte er mit Geldgeschenken Eltern unterstützt, denen die nötige Mitgift für ihre Töchter fehlte. Ein moslemischer Retterprinz der Frauen auf dem Lande. Ein Mann, der Frauen vor den Lästerungen anderer schützt, ist schnell ein Held. Die Kastenzugehörigkeit von Frauen, von den Armen und den Ohnmächtigen war keine Barriere für die Hilfsbereitschaft dieses jungen Moslems. Ich habe nur gute Sachen über ihn erfahren.

Warum beteiligten sich diese bedeutenden Bandenchefs an dem Überfall in Behmai? Unter den Männern waren nicht nur Mallahs – bei denen konnte man annehmen, sie rächten aus Kastensolidarität den Mord an einem Mann ihres Clans, Vikram Mallah –, sondern auch Moslems aus der Mustaqueem-Bande, Männer der Gadaria- und Yadav-Kaste. War es eine Frage der Männerehre geworden, das schwerwiegende Verbrechen gegen Phoolan Devi zu rächen? Hatten die Thakurs das Maß der Toleranz so weit überschritten, daß sie sich alle an den Thakurs rächen wollten?

Was passierte, warum es passierte, liegt heute noch im Dunkeln. Alle indischen Zeitungen und Zeitschriften berichteten im Februar 1981 ausführlich von dem Überfall in Behmai. Man stellte sich den Überfall so vor:

Um die vierzig Männer, zusammen mit einer kleineren Frau, überquerten auf Booten die Yamuna und waren schnell über die Felder vor dem Dorf Behmai. Alle trugen Polizeiuniformen. Die kleinere Frau trug die Insignien einer Inspek-

torin auf ihrer Uniform. Unter ihrer Führung verteilten die Männer sich schnell im Dorf; ein Teil der Bande nahm Wachpositionen an verschiedenen Stellen um Behmai ein. Einige Kinder waren schon in das Dorf hineingelaufen: "Eine Polizeitruppe kommt!", warnten sie. "Eine Polizeiinspektorin ist mit dabei!" Die Ankunft der Bande war angekündigt – aber die Leute im Dorf wußten noch nicht, was auf sie zukam. Die Frau kam mit ihren Männern, ging geradewegs zum Haus des Dorfvorstehers, und kam auf dem Dach des Hauses wieder hervor. Aus einem Megaphon hörte man sie hinunterdonnern:

"Hört gut zu, ihr Dorfleute! Ich weiß, daß diese motherfucker Bastarde Shri Ram und Lala Ram hier sind! Wenn ihr sie versteckt, werden wir unsere Gewehre in eure Ärsche stecken und euch in die Luft jagen! Bringt euer Geld und euren Schmuck heraus! Ihr habt mich gehört! Ich bin Phoolan! Wenn ihr diese Schweinehunde nicht herausrückt, dann werden wir euch zu Brei machen!!" Um es klar zu stellen, daß es ihr ernst war, feuerte sie mit ihrem Gewehr in die Luft.

Die Leute im Dorf, in Schrecken und Panik, versuchten, sich in ihren Häusern einzuriegeln, doch die Banditen drangen ein auf der Suche nach dem Versteck von Shri Ram und Lala Ram. Die beiden waren jedoch nicht auffindbar. Nach Phoolans Informationen hätten die Brüder an diesem Nachmittag auf jeden Fall in Behmai sein müssen.

Ein anderes Mitglied der Bande, auch mit den Insignien eines Polizeiinspektors, schrie laut: "Kommt heraus, ihr Hunde! Heute ist unser Tag der Rache!" Einige Männer wurden vor dem Dorfbrunnen aufgestellt. Wieder Aufforderungen, Lala Ram und Shri Ram herauszurücken. Ein Teil der Bande war damit beschäftigt, Geld und Schmuck aus den Häusern herauszuholen. Wieder Drohungen: "Wollt ihr wie Hunde sterben? Bringt Lala Ram und Shri Ram her!" Die Männer wurden vor eine Lehmwand gedrängt und bevor man wußte, was passierte, wurde eine Salve von Schüssen auf sie abgefeuert. Die Bande hinterließ zwanzig Tote. Lala Ram und Shri Ram waren nicht unter ihnen.

Daß eine "Mallahin" es wagen konnte, sich so an den Thakurs zu rächen, das hätten sie sich nicht träumen lassen. Es war womöglich das erste Mal überhaupt, daß die obere Kaste der Thakurs Opfer eines solchen Massenmordes durch eine niedere Kaste wurde. Die Rache der Sklaven und der Schwachen ist unsäglich – hat man immer wieder gesagt. Phoolan Devi, eine Frau und eine Mallahin war auf ihre Weise beides gewesen.

So erzählte die Phoolan-Legende von ihrem Überfall auf Behmai. Phoolan und ihre Bande gehörten jetzt zu der Liste der meistgesuchten Banditen in Uttar Pradesh.

Im Banne einer indischen Banditenkönigin

(...)

Die Thakurs aus Behmai und die Polizei ihrerseits wollten nur eins – den Kopf von Phoolan Devi. Mit 10.000 Rupien steckbrieflich gesucht, tot oder lebendig. Der Polizeieinsatz für die Jagd nach Phoolan Devi wurde sofort erweitert, um die 4000 bewaffnete Polizisten der P.A.C. (Paramilitärische Polizeitrupps) durchkämmten die Gegend, um die Entflohenen aufzuspüren. Hubschrauber überflogen die Gegend.

Nach ihrer Flucht aus Behmai, wo sie zwanzig Tote und eine Angstpsychose hinterließen (und von wo sie eine solch reiche Beute mitgenommen haben sollen, daß man nur annehmen konnte, es handle sich um eine sensationelle Übertreibung oder aber um die Beute einer vorangegangenen Plünderung durch die Thakurs selbst), nach ihrer Flucht aus Behmai spalteten sich die Banden in kleinere Gruppen. Das war die übliche Taktik, um die Suche der Polizei zu erschweren.

Innerhalb der nächsten drei Wochen hatte die Polizei kurz hintereinander zwei der mitbeteiligten Bandenanführer aufgespürt und niedergeschossen – Balwan Gadaria und Baba Mustaqueem. Ende April glaubten sie, auch Phoolan Devi endlich in die Falle locken zu können; es war aber die junge Meera Thakur, die Gefährtin von Balwan Gadaria, die zusammen mit fünf anderen niedergeschossen wurde.

Phoolan schien die legendäre Unverwundbarkeit der großen Banditenhelden zu besitzen. Selbst da, wo die Polizei sie angeblich fest umzingelt hatte, entkam sie wie durch ein Wunder. Mindestens dreimal saß ihr die Polizei im Nakken, in den Dörfern von Guloali, Madanpur und Chaurela. Das sind Dörfer, in denen es Familien gab, die ihr Unterschlupf boten. In Guloali hieß es, jemand hätte einen Aprilscherz mit der Polizei gemacht. Aber Phoolan verlor in dem Schußwechsel zwischen Polizei und Banditen drei Mitglieder ihrer damals fünfköpfigen Bande. Während die Polizei das Haus, in dem Phoolan sich aufgehalten hatte, noch weiter beschoß, waren Phoolan und Man Singh schon längst entflohen. Die Polizisten hatten geglaubt, Phoolan Devi halte sich noch in dem Haus auf – die Zurufe einer vermeintlichen Frauenstimme hatten sie irregeführt.

Nach einer anderen Version soll sie sich mit Sari-bedecktem Kopf unter die Frauen des Dorfs gemischt haben, noch bevor die Polizei das Haus erreichte. Wer hätte denn unter dem schamvoll bedeckten Kopf irgendeiner Frau aus dem Dorf Phoolan Devi vermutet! Phoolan und Man Singh hätten sich in einem Heuschuppen versteckt gehalten, erzählten andere. In Madanpur, wo Phoolan wieder der Polizei entkommen konnte, hieß es, Phoolan habe mit einem Katzensprung über die Wand im Hinterhof des Hauses die Polizei überlistet.

Von ihrem Wagemut und ihrem Witz wurden viele Geschichten erzählt. Mit der Polizei dicht auf den Fersen soll sie mit ihrem Megaphon in lautem Singsang gerufen haben: "Herr Wachtmeister, wenn Euch der Mut fehlt, kommt und zieht meine Armringe an; wenn Ihr keine Geschosse habt, kommt und holt sie von mir!"

Und als der Polizeitrupp sie von hinten einzukreisen versuchte: "Warum so still, Herr Wachtmeister? Sprecht doch ein wenig! Schießt doch ein wenig!" (...)

* * *

Viele Leute in Europa fragten mich, ob Phoolan Devi so etwas wie ein weiblicher Robin Hood gewesen sei. Diese Frage stand stellvertretend für eine andere Frage: Hat sie den Reichen das Geld geraubt, um sich selbst zu bereichern oder hat sie es getan, um den Armen zu helfen? Oder zumindest – hat sie auch den Armen etwas von ihrer Beute gegeben? Und hinter dieser Frage lauerte die Überlegung: Wenn Phoolan Devi nur an ihren eigenen Vorteil gedacht hat, dann hat sie etwas Böses getan; wenn sie aber das Geld der Reichen unter den Armen verteilt hat, dann hat sie – zwar auf gesetzlose Weise – doch auch Gerechtigkeit hergestellt, dann steckt auch der gute Kern von Robin Hood in ihr. Nach dem geschriebenen Recht eine Verbrecherin, aber eine Verbrecherin mit gutem Herzen und eine Banditin mit sozialen Tugenden.

Ich vermute, daß auch manche Presseberichte in Indien ein Robin-Hood-Image von ihr suggerieren wollten, nicht weil sie Gründe hatten, das anzunehmen, sondern weil sie mit ihr sympathisierten. Und Robin Hood war eine Metapher, um diese Sympathie auszudrücken. Sie hatte nur die

Reichen ausgeplündert, das stimmte. Aber Phoolan Devis Geschichte war mehr die von einem in die Enge getriebenen Tier, das unerwartet, tollwütig, sich der bellenden Horde hinter sich entgegenstellte und die tödliche Kraft der eigenen Zähne entdeckte.

Es war nicht sozialer Ethos, der sie Banditin werden ließ. Es waren nicht hohe edle Werte – Gerechtigkeit für die Armen zu schaffen oder vielleicht Glaubenseifer –, die sie in das Dissidentenleben im Dschungel trieben. Alle hatten ihr klargemacht – du bist für uns ein kleiner Niemand, wir sind stärker als du, du mußt vor uns ducken – und sie reagierte nach dem Gesetz des Dschungels und schlug mit aller Kraft zurück – ich bin auch jemand! Wie so viele Banditen war sie vor einem unerträglich gewordenen sozialen Druck geflohen. Ihre Familie, ihre Ehe, ihr Dorf – da war kein Platz mehr für sie gewesen. Mayadin, ihr Cousin, Sokhchand, der Sohn des *sarpanch*; sie hätten sie aus dem Dorfleben herausgezwängt, sagte sie. Und auch die Polizei hatte sie nicht in Ruhe gelassen. Wo konnte sie da noch hin?

Sie und die Mitglieder ihrer Bande gehörten selbst zu den Armen. Größtenteils Menschen aus den unteren Kasten, die normalerweise auch die Ärmeren sind. In den Schluchten und Dschungeln war das Leben hart. Manchmal bis zu vier Tage ohne Wasser und Essen, immer in Bewegung, meistens zu Fuß unterwegs, bis zu vierzig Kilometer an einem Tag; selbst zur Monsunzeit hatten sie nichts anderes als Zeltplanen zum Schutz vor dem strömenden Regen. Mit dem Geld, das sie den Reichen raubten, konnten sie weder sich, noch den anderen Armen ein besseres Leben erkaufen. Geld brauchten die Banditen vor allem, um sich mit Gewehren und Munition auszurüsten. Und auch, um damit Essen und Hilfeleistungen von den Leuten in den Dörfern zu bekommen. Manchmal mußten sie allerdings auch dafür Gewalt anwenden.

In manchen Berichten wurde erzählt, Phoolan hätte die Männer ihrer Bande aufgefordert, Frauen bei den Raubüberfällen zu vergewaltigen. Andere schränkten das um eine Nuance ein und sagten, sie hätte die Frauen der Thakurs vergewaltigen lassen. Der Hindi-Schriftsteller Govind Singh schreibt z. B., daß bei dem Überfall auf Baijamau fünf junge und schöne Thakur-Frauen von den Männern der Phoolan-Bande vor das Dorf geschleppt worden seien; Phoolan "schlug auf die nackt ausgezogenen Frauen selbst los und forderte dann ihre Männer auf, sie zu vergewaltigen; als diese dann ohnmächtig dalagen, spuckte sie auf sie und zog wieder los. Es war ein großer Haß gegen die Thakurs in ihr".

Phoolan bestritt das vehement: "Das ist alles absolut falsch!", sagte sie. Sie hätte jeden Mann in ihrer Bande umgebracht, der so etwas gewagt hätte. (...)

Kurz bevor Phoolan Devi sich im Februar mit ihrer Bande ergab, erzählte ein Fahrradfahrer der Zeitung *Patriot* von seinem bewegenden Erlebnis mit Phoolan Devi im Chambal-Tal. Seine Erzählung bestätigte die Leser in ihrem Bild von einem weiblichen Robin Hood.

Peethambaran, ein ehemaliger Ingenieur der Armee, erzählte, daß er spät abends auf seinem Fahrrad in der Nähe von Gwalior unterwegs war. Peethambran hatte im Bangla-Desh-Krieg ein Bein verloren; er bewegte sich mit Hilfe einer Prothese und hatte sich wegen dieser Behinderung eigens ein Fahrrad konstruiert. Er war zu der Zeit unterwegs auf einer Fahrradtour in den Süden des Landes.

Als er in der Nähe von Gwalior durch das Chambal-Tal fuhr, wurde er plötzlich von ca. zwei Dutzend *dacoits* umringt, die – ihre Gewehre auf ihn gerichtet – ihn aufforderten, alles, was er bei sich hatte, ihnen auszuhändigen. Peethambaran gab ihnen, was er hatte. Eine Frau kam dann auf ihn zu und fragte ihn, ob er keine Angst habe, so spät in der Nacht durch die Schluchten der Banditen zu fahren. Er erzählte ihr von seinen Erfahrungen als Ex-Armeemann, zeigte ihr sein amputiertes Bein. Daraufhin gab sie ihm alles wieder zurück und wollte ihm noch 200 Rupien dazugeben. Er wollte das Geld nicht annehmen, aber sie bestand darauf, steckte es in seine Tasche und sagte, die Armen und die Behinderten seien nicht ihre Feinde, sie würde ihnen nur helfen wollen.

Peethambaran wußte bis dahin nicht, wer diese Person war. Er fragte sie nach ihrem Namen, und nach einigem Zögern gab sie sich zu erkennen. Er fand Phoolan Devi menschlicher als viele andere Menschen, erzählte der Fahrradfahrer der Zeitung.

Als später Phoolan Devi selbst nach diesem Fahrradfahrer gefragt wurde, konnte sie sich nicht an ihn erinnern. Aber sie sagte, natürlich hätte sie mit ihren Männern immer den Armen und Behinderten geholfen. Wenn die Dorfbewohner, denen sie halfen, davon erzählt hätten, hätte die Polizei sie schnellstens ausgequetscht, meinte sie. Das Haus ihrer Eltern in Guda ka Purwa wurde in regelmäßigen Abständen von Polizisten durchsucht, die nachprüfen wollten, ob nicht Geld oder Schmuck in irgendeinem frisch zugestopften Erdloch im Haus vergraben worden wären. Den Mallah-Familien, die mit ihr sympathisierten oder der Sympathie verdächtigt wurden, ging es ähnlich. Immer wieder wurden Dorfbewohner festgenommen auf den Verdacht hin, sie unterstützt zu haben.

Eine besondere Sympathie für Phoolan existierte. Eine Korrespondentin der Zeitschrift *Sunday* schrieb: "Die Schluchten des Chambal-Tals kannten andere weibliche Banditen, es gab Putli Bai und Haseena, um nur zwei zu nennen, aber Phoolan Devi war außergewöhnlich. Sie war außergewöhnlich, weil es eine Traurigkeit in der Geschichte ihres Lebens gab; das Gefühl, daß ihr ein ungeheures Unrecht geschehen war.

Aus diesem Grund wurde ihr Verbrechen gegen die zwanzig Männer in Behmai zugleich als ein Akt der Rettung ihrer Ehre angesehen. Für einen Augenblick wurde sie identisch mit jeder indischen Frau, die vergewaltigt, erniedrigt und wie Dreck behandelt wurde, und es herrschte das Gefühl, daß sie weniger eine Mörderin war als eine Frau, die für ihre Rechte gekämpft hatte." (...)

Noch von einer anderen Seite faszinierte sie. Sie war eine, deren Selbstachtung als Frau man auf brutale Weise angegriffen hatte, und anstatt in sich zusammenzubrechen, hatte sie sich an anderen brutal vergangen. Das war etwas, was man von einer Frau nicht erwartete. Was man nicht von einer Frau der unteren Kasten erwartete und was man nicht von einer Frau, die sexuell so mißbraucht worden war, erwartete. Das war gegen die Vernunft der Tradition indischer Frauen und gegen die Vernunft der Kastenhierarchien. Dafür gab es keine Vorbilder. Deshalb faszinierte sie als lebendige Person, die schnell zu einer schillernden Legende wurde, ausgestattet mit Projektionen und Phantasien von Menschen, die sich vielleicht ausmalten, wie es wäre, wenn ihre Phantasien die Gestalt dieser Banditin annehmen würden.

VON EUGENIKERN LERNEN ...

oder: sozialdarwinismus auf anarchistisch

vor kurzem fand im infoladen bambule eine veranstaltungsreihe "marktwirtschaft ohne kapitalismus" mit klaus schmitt statt, angekündigt u. a. in der interrim. sicher ein paar durchgeknallte ...

kurz vorher war mir in mehreren infoläden ein schön schwarz-rotes buch: "silvio gesell - der marx der anarchisten", einer der autoren: klaus schmitt.

etwas später taucht sein name wieder auf. im zusammenhang mit dem knochengeld im prenzelberg hat klaus schmitt einen vortrag gehalten.

wer also ist klaus schmitt?

in seinem beitrag "geldanarchie und anarchofeminismus" greift er den gedanken silvio gesells auf, daß frauen zur "biologischen und kulturellen fortentwicklung der menschheit" den potentiellen vater auch unter eugenischen gesichtspunkten auswählen sollten. diese "für die gesunderhaltung des erbguts und für die evolution der menschlichen art vorteilhafte und von den betroffenen individuen selbstbestimmte eugenik" sei eine "diskutable alternative zu den auf uns zukommenden, von staat und kapital fremdbestimmten genmanipulationen." (in seinem beitrag in "silvio gesell-der marx der anarchisten", s. 129) ist die selbstbestimmte selektion von alkoholikern, kranken und behinderten besser als die staatlich verordnete?!

zum thema nationalsozialismus äußert sich klaus schmitt folgendermaßen: er teilt die nazis in einen "faschistischen, konservativen und rassistischen flügel" um hitler, himmler und göring und einen linken flügel um feder und strasser. leider habe letzterer jedoch unausgegorene, weil staasozialistische positionen vertreten. (silvio gesell - marx der anarchiste s. 182 ff.) "trotz vieler theoretischer mängel und politischer differenzen in der nsdap hat sie anfang der 30ger jahre ein - wie sich zeigen solte - durchaus brauchbares wirtschaftsprogramm ... vorgelegt" (s. 184) zu strasser meint er: "und ein schlechterer sozialist als viele 'linken' sozialisten schien auch strasser nicht gewesen zu sein. wir haben da wohl noch einiges aufzuarbeiten." WIR AUCH!!!

klaus schmitt gehört weder in einen linken buchladen noch in die interim anarchismus bedeutet herrschaftsfreie gesellschaft und nicht die herrschaft genetisch "höherwertigen" lebens!!!

liebe leute von der interim: guckt euch mal ein bißchen an, wen ihr da (unkommentiert!) abdruckt!

einige genossInnen von der ökoli

Betrifft: Faschistische Infotelefone

Liebe Antifaschistinnen und Antifaschisten !

Vielen von euch ist sicherlich bekannt, daß die Faschisten seit einiger Zeit mit sogenannten "Nationalen Info-Telefonen" arbeiten, um kurzfristig über Bandansagen zu Treffen u.ä. zu mobilisieren. Aus dem gleichen Grund rufen natürlich auch viele AntifaschistInnen dort an. Das ist ja eigentlich ganz gut, wenn viele sich um deren Treffen kümmern. Das bringt aber zum einen der Schweinepost Geld, zum anderen bestärkt das die Nazis darin, mit ihren Telefonen weiterzumachen (es rufen ja so viele an).

Deshalb gibt es ab sofort *wöchentliche Mitschriften* der Ansagetexte des Fascho-Telefons in Mainz. **Die Mitschriften findet ihr in einem Extra-Ordner im Papiertiger in der Cuvrystraße 25 in Berlin Kreuzberg (10997). Offen ist Montag bis Freitag, mindestens von 15 bis 18 Uhr und am Freitag ist Frauentag!** Also: ab jetzt nicht mehr da anrufen, sondern bei uns vorbeischauen. Klar?!

Antifas aus dem Papiertiger

Liebe SchreiberIn-KollegIn
Liebe Setzer

Liebe SchreiberIn-KollegIn
Liebe(r) Layouter - in!

Viele Interim-Texte wären (noch) besser lesbar, wenn mensch einen zusätzlichen Arbeitsgang investiren würde! In den besseren Kopierläden existiert eine Maschine, die beispielsweise aus farbigen Vorlagen recht ansehnliche schwarz-weiß Vorlagen macht.







Sämtliche Texte (gedruckte, wie getippte) sollten vor Abgabe, bzw. vorm Druck per Kopierer aufgehellt oder mit kopierschwärze verstärkt werden.

Fürs Lesen hilfreich sind Zwischen-Überschriften und Absätze! Wer über einen personal computer verfügt, kann seinen/ihren Text auch auf zwei Spalten verteilen - oder auch mal einen anderen Schrift-Typ (eine andere Schrift-Type?) verwenden. Wer mehr als zwei Seiten Bleiwüste abgedruckt haben will, könnte eine Zusammenfassung an den Anfang stellen - oder ist das zu perfektionistisch!?

Nach meiner Erfahrung muß mensch die anderen Menschen da abholen, wo sie sind. Und: auch linksradikale sind Menschen. Vielen Dank übrigens für die gute Placierung!

Euer Detlev v.Br.



Rassistischer Prozeß in Moabit

Unterstützt die Frau in dem Rassisten-Prozeß.

Datum: 5.1.1994
Zeit: 10.45 Uhr

Die Bullen zeigen mal wieder, wie faschistisch sie sind und alles was über ihnen kommt auch.
Auf Grund einer Personalienkontrolle im Umfeld einer Spontandemo in Friedrichshain, kontrollierten 16 Zivi-Bullen eine kleine Gruppe von Antifas.
Nach einer rassistischen Anmache gegenüber einer dunkelhäutigen Frau, weigerte sich der Zivi-Bulle seine Dienstnummer auszuhändigen, damit die Frau eine Anzeige gegen den Bullen erstatten kann. Sie forderte den Bullen mindestens eine halbe Stunde lang auf, ihr die Dienstnummer zu geben.Der Bulle jedoch beleidigte sie weiter und blockte ihre Forderung ständig ab.

Am besten schiebt man dich ab, wo du her kommst " u.s.w.

Als der Zivi zu genervt war, versuchte er sie festzunehmen.Mit Hilfe eines Bullenkollegen legten sie ihr "Handfesseln" an. Der besagte Bulle knallte die Frau brutal an eine Hauswand und bedrohte sie.
"Wenn wir alleine sind, dann gibts Prügel", und " am besten schlägt man dich tot".
Sie wurde in eine Wanne geführt, nachdem sie alles was der Bulle zu ihr gesagt hat, lautstark wiederholt hatte. Der Bulle setzte sich dafür ein, sie in die GSA. zu fahren. Dieses gelang jedoch nicht ,weil sich ein Vorgesetzter einschaltete, der sie später wieder gehen ließ.
Nach ein paar Tagen erstattete sie Dienstaufsichtsbeschwerde in Tempelhof. Diese wurde jedoch abgewiesen mit der Begründung, es seie ihnen nichts derartiges bekannt, jedoch werde gegen sie ermittelt, da sie sich geweigert haben soll, ihren Ausweis zu zeigen und deswegen "Handfesseln" umgelegt werden mußten.
Auch ihre Anzeige wegen Nötigung und Beleidigung gegen den Bullen wurde eingestellt. Im Gegensatz dazu,läuft nun ein Strafverfahren gegen sie wegen Beleidigung und Widerstand.

Das war nicht ihre erste Erfahrung mit rassistischen Bullen, nur diesmal wird es einen Prozeß gegen sie geben.
Immerhin können bis zu 16 Bullenzeugen gegen sie aussagen.

Wir müssen noch etwas ergänzen. Wir haben erfahren, daß noch ein weiterer Prozeß mit diesem zusammengelegt wird.
Im Zusammenhang mit Olympia-gegenaktionen, wurde sie vor dem Bauplatz der ehemaligen Werner-Selenbinder-Halle festgenammen und in der Wanne von den Bullen mißhandelt, sodaß sie später im Krankenhaus im Gesicht genäht werden mußte.

Nun wird ihr vorgeworfen einen Bullen in die "Genitalien" getreten zu haben.Jedoch saß sie auf dem Boden der Wanne und steckte dicht aufeinander folgende Schläge in ihr Gesicht ein.
Auch diesmal hat bei den Bullen das Lügen vor Gericht wieder Hochkonjungtur.
Diese beiden Verfahren ergeben ein Ganzes durch ihre Zusammenlegung.

Unterstützt sie in diesem Prozeß,
Haltet besser zusammen um Festnahmen zu verhindern.
und vor allen Dingen:
bei Bullen und Staatsanwaltschaft

Ort: AG Moabit
Turmstr. 91
Saal 862 Erdgeschoß

ZEUGEN GESUCHT
Wer hat gesehen, wie die dunkelhäutige Frau am 16.6.93 vor der Werner-Seelenbinder-Halle um ca. 11.45 Uhr von den Bullen festgenommen wurde?
Bitte beim EA melden.

Tatvorwürfe: -Widerstand u. Beleidigung
-Körperveletzung u. Beleidigung pp.

Anna & Arthur halten's Maul

Wir sind wieder hier!
Wiederbesiedlung der Wagenburg Engelbecken!

Heute vor 2 Monaten begann die Räumung unserer Wagenburg am Engelbecken. Dieser Vertreibung aus der Innenstadt folgte der 16-tägige Hungerstreik, Demonstrationen und die Mahnwache. Diese befindet sich heute nach mehreren Vertreibungen am Rosa-Luxemburg-Platz neben der Volksbühne.
Die verantwortlichen Politikerinnen und Politiker von Senat und Bezirk Mitte versuchen die Angelegenheit auszusitzen. Unsere Forderungen wurden bisher ignoriert, allenfalls die Polizei geschickt.
Aus diesem Grund besiedeln wir heute, Dienstag den 7. Dezember 1993 um "fünf vor zwölf" Uhr, unser ehemaliges Wagenburggelände. Damit wollen wir der Lösung der Probleme näher kommen.
Die mehr als 2 Millionen Mark für den provisorischen (2 Jahres-) Sportplatz sind - wo doch "überall gespart werden muß" - ein Skandal!

Unsere Forderungen sind nach wie vor:

- Einstellung aller Ermittlungsverfahren im Zusammenhang mit der Räumung der Wagenburg am Engelbecken, der Mahnwache und der Besetzung der Häuser Pfarrstraße 112, Weberwiese, Johannisstraße 8 und Mullackstraße.
- Schadenersatz für die Zerstörung gekennzeichneten Eigentums bei der Räumung der Wagenburg am Engelbecken.
- Streichung der Koalitionsvereinbarung "keine Wagenburgen in der Innenstadt"
- Einen für alle vertriebenen BewohnerInnen der Wagenburg akzeptabler Stellplatz in der Innenstadt.
- Tolerierung von Haus- und Wohnungsbesetzungen. Kein Mensch darf (im Winter) auf die Straße geräumt werden!

Jede weitere Räumung von Wagenburgen, Häusern und Wohnungen erzeugt neue Obdachlose, zusätzlich zu den mehr als 20.000 Menschen, die in Berlin auf der Straße leben!

Wir Bleiben Alle!

Berlin, 7.12.1993

Die alten und neuen BewohnerInnen

Gefährlicher Anschlag auf den Rechtsstaat erfolgreich abgewehrt

Mit 10 Mannschaftswagen beendete die Polizei den Versuch von 20 BewohnerInnen des Engelbeckens, mit einem Bauwagen das Gelände wieder zu besiedeln. Gegen 13.30 Uhr wurden die letzten BewohnerInnen gewaltsam vom Gelände entfernt.
Allen Beteiligten droht eine Strafanzeige wegen Hausfriedensbruch.

Am 8. Mai organisierten die Wuppertaler Reps unter der Führung des Berufschullehrers Kunz zusammen mit den neofaschistischen Ordnern und Saalschützern von der Solinger Kampfsportschule Hak Pao einen Infostand in Ronsdorf. Zusätzlich schützten noch Polizisten in Uniform und Polizisten in Zivil den Tapeziertisch der Republikaner. Um der rassistischen Propaganda etwas entgegenzusetzen, gingen durch eine Telefonkette alarmierte AntifaschistInnen auf den Stand zu und wollten mit Parolen deutlich machen, daß die Nazis hier unerwünscht sind. Am Stand angekommen, wurden die AntifaschistInnen direkt körperlich angegriffen, Polizisten in Uniform machten Festnahmen, Reps sprühten mit Tränengas und Zivilpolizisten und Hak Pao Faschisten fassten zu. Die Festnahme von den drei Antifaschisten soll nun laut Anklageschrift Landfriedensbruch gewesen sein!

Die aktive Beteiligung der Kickboxer von der Kampfsportgruppe Hak Pao aus Solingen wird in der Anklage dagegen verschwiegen, obwohl der Leiter Bernd Schmitt persönlich mit einer Abteilung seiner "Kampfsportler" in Ronsdorf vor Ort war und in die Geschehnisse eingriffen. Nicht ohne Grund: 3 Wochen nach dem 8. Mai verbrannten 5 türkischen Menschen in Solingen. Die Spur der Mörder führte zu eben dieser Kampfsportschule. 3 der 4 mutmaßlichen Attentäter von Solingen trainierten an jenen Freitagen bei Hak Pao mit, an denen sich die Neonaziszene aus verschiedenen Städten zum regionalen Training unter der Leitung von Bernd Schmitt traf.
Während in der Vergangenheit die Justiz Nazis mit Samthandschuhen anfasste und die Prozesse selbst in Fällen von Mord sehr glimpflich für die Täter ausgehen, wird hier mit diesen Verfahren versucht, Menschen zu kriminalisieren, die dieser faschistischen Gewalt etwas entgegensetzen wollen. Die drei WuppertalerInnen sind wegen einer eigentlich selbstverständlichen Protestaktion akut mit Gefängnis bedroht, wenn das Gericht die Anklagepunkte verurteilen sollte. Teilnehmer an den Pogromen in Rostock kamen dagegen mit Jugendarrest oder pädagogischen Maßnahmen davon. Die 5 Skinheads, die den Angolaner Antonio Amadeu gemeinschaftlich totgetreten haben, wurden zu Jugendstrafen zwischen 4 Jahren Freiheitsentzug und 2 Jahren auf Bewährung verurteilt.
Angesichts dieser Tatsachen fragen wir uns, welche Glaubwürdigkeit die Beteuerungen der Politiker haben, die mit aller Kraft gegen die Neofaschisten vorgehen wollen, aber dann AntifaschistInnen kriminalisieren.

Spendenkonto für die Rechthilfekosten:
Freie Medien - Stichwort Prozesse -
Postbank Essen BLZ: 36010043 Knr: 470834-437

Statewatching A. Sivanandan über den entstehenden Euro-Staat, Rassismus und Migration

Die hier abgedruckte Rede hielt A. Sivanandan am 27. März 1993 zur »Statewatching the new Europe« – Konferenz. Die englische Originalversion kann in der gerade erschienen Dokumentation zu dieser Konferenz nachgelesen werden. Sie beschäftigt sich mit dem Euro-Staat, Polizei- und Sicherheitskräften, Immigration, Rassismus und Faschismus in Europa. »Statewatching the new Europe – a handbook on the European state« kann über Statewatch, PO Box 1516, London N 16 OEW, GB bezogen werden. Statewatch gibt auch ein regelmäßig erscheinendes Bulletin heraus, das ebenfalls über die o.g. Adresse bestellt werden kann.

Die Beobachtung des Staatsapparats (Statewatching) in Europa zu betreiben ist eine nutzlose Tätigkeit, es sei denn, ihr tut etwas in dieser Angelegenheit. Sie beobachten uns, wir beobachten sie, das ist nichts Großartiges. Herauszufinden, worauf der neue Euro-Staat abzielt oder sogar warum und wie, hindert ihn nicht daran, das zu tun, was er tun will.

Wir wußten von den geheimen Machenschaften, den geheimen Treffen, sogar schon seit 10-15 Jahren. Wir wußten von TREVI, Schengen, den Sonderkomitees zur Immigration und von der Dubliner Konvention und sogar von den geheimen Vorschlägen, die bei dem Treffen der Premierminister in Edinburgh im letzten Jahr gemacht wurden. Aber TREVI und Schengen und all die informellen Netzwerke werden jetzt in einem neuen Euro-Staat, in einer neuen Euro-Bürokratie festgeschrieben, die weder dem Europäischen Parlament, noch uns, den BürgerInnen, Rechenschaft schuldig ist. Und wir haben ihren Plänen immer noch nichts anhaben können.

Warum? Erstens, weil unsere Gegeninformationsdienste und andere Interessengruppen in einem Vakuum arbeiten. Es gibt keine Bewegung mehr, keine ArbeiterInnenbewegung, keine linke Bewegung, die in der Lage wäre, die Arbeit solcher Gruppen in einen größeren politischen Kontext zu stellen, ihnen einen größeren Referenzrahmen – über ihr spezifisches Interessengebiet hinaus – zu geben, oder einen größeren UnterstützerInnenkreis zu eröffnen, sie effektiv zu machen, ihnen Biß zu geben. Statewatch selbst (damals State Research genannt) ist aus einer Bewegung hervorgegangen, und auch das Nationalkomitee für BürgerInnenrechte (National Council for Civil Liberties) das sich nun selbst ›Liberty‹ nennt und das jetzige INSTITUTE OF RACE RELATIONS kamen aus der politischen Bewegung ihrer Zeit: als erstes, um die Verletzung der Rechte von Agee und Hosenball durch den Staat zu stoppen, die die geheimdienstlichen Methoden des CIA ausgeplaudert hatten, als zweites, um das Recht der Menschen, die am Hungermarsch von 1934 teilnahmen, zu verteidigen und als drittes, um das Anwachsen des staatlichen Rassismus und den Schub, den dieser dem Rassismus und Faschismus in der Bevölkerung gab, zu beobachten.

Zweitens gibt es heute keine politische Kultur, die die verschiedenen Aspekte und Stränge unserer Kämpfe gegen den Staat informiert und zusammenbindet. Dagegen haben wir den pseudomarxistischen Begriff der »kulturellen Politik« – einer verschlossenen, an Einzelproblemen orientierten Politik der sogenannten neuen sozialen Kräfte. Jedoch negieren die »Pseudos«, daß es so etwas wie den Staat gibt; für sie gibt es nur politische Machtblöcke.

Drittens gibt es kein allgemeines Klima der politischen Analyse, das den Organisationen wie Statewatch erlauben würde, Wasser auf den Mühlen von Tausenden von AktivistInnen, die gegen Rassismus, gegen Sexismus, gegen die »poll tax« oder was auch immer kämpfen, zu werden. Das heißt, es gibt kein Verständnis darüber, welche Rolle der Staat in all unseren Kämpfen spielt – und daher gibt es keine konzentrierte Attacke gegen den Staat. So ist der Staat in der Lage, jeden einzelnen Kampf zunichte zu machen oder für sich zu benutzen.

Was wir heute anstelle der politischen Analyse haben, ist der sogenannte politische Kommentar, der politische »Diskurs«, d.h. eine Diskussion über politische Ideen als Ideen – und sogar dann liegt die Betonung nicht auf den Ideen selbst, sondern darauf, wie sie aufgepeppt werden sollen, wie sie präsentiert werden sollen. Repräsentation ist alles. Und laut den Pseudo-MarxistInnen ist die Realität selbst Gegenstand der Interpretation, Konstruktion, Präsentation - von Worten, Ideen, Bildern. ›Die Philosophen‹ – mögen sie mit einer Anspielung auf Marx gesagt haben, – ›haben die Welt interpretiert; unser Aufgabe ist es, diese Interpretation zu ändern.‹

Viertens gibt es keine Labour Party oder Vergleichbares in Europa, die sich gegenüber einer ArbeiterInnenbewegung verantwortlich sähe und sich daher in erster Linie mit den Armen, den Machtlosen, den Entmachteten beschäftigte. Die Labour Party ist eine freischwebende Einheit geworden, ohne Loyalitäten, ohne Werte, ohne Verbindlichkeiten. Und sie hat die parlamentarische Labour Party in einen verachtenswerten Haufen von OpportunistInnen verwandelt, die auf der Suche nach dem Heiligen Gral der Macht sind – zu welchem Zweck, wenn ihre Politik in keiner Weise anders ist als die der Tories, weiß ich nicht.

Letzter Punkt: es gibt keine Linke, die zu unserer sich wandelnden Zeit sprechen könnte, die die Geschichte beim Schopf fassen könnte. Dagegen haben sie sich selbst erlaubt, entweder in irgendeiner steinzeitlichen Vergangenheit zu fossilisieren oder in einer nabelbeschauenden, an Einzelproblemen orientierten Politik der neuen sozialen Kräfte Zuflucht zu nehmen.

Was sollten wir also tun? Was sollte Statewatch tun? Darüber hinaus - was sollten wir heute hier versammelten AntirassistInnen, AntifaschistInnen, StaatsgegnerInnen, StudentInnen tun? Wie können wir nach dieser Konferenz zusammenkommen, um einen gemeinsamen Kampf gegen die Eingriffe eines zunehmend autoritären Euro-Staates zu entwickeln (denn darin sehe ich den Kern meiner Rede heute hier)? Was verbindet uns? Es ist nicht genug zu verstehen, daß Rassismus und Faschismus miteinander verbunden sind, daß Rassismus und Imperialismus miteinander verbunden sind, daß Faschismus und staatlicher Autoritarismus miteinander verbunden sind, ohne die Art zu verstehen, in der sie heute miteinander verknüpft sind. Und wieviel unüberwindbarer, wieviel unsichtbarer sind diese Verbindungen geworden!

Welches sind die Veränderungen, die in der Welt stattgefunden haben, seitdem es zuletzt eine Bewegung gab? Und wie können wir, wenn wir diese Veränderungen verstanden haben, eine Bewegung schaffen, die mit der Zeit geht, und deswegen effektiv ist?



Wir sind zwischen zwei Epochen gefangen. Das Zeitalter des industriellen Kapitalismus mit seinen Tausenden von Fabriken und Zehntausenden von ArbeiterInnen, mehr oder weniger unter einem Dach, ist vorbei. Wir bewegen uns auf ein Zeitalter hin, wo die industrielle Herstellung nicht mehr so stark auf lebendiger Arbeit, als viel mehr auf der Arbeit von toten Gehirnen basiert, die in irgendwelchen Robotern und Computern und anderen trickreichen mikroelektronischen Apparate eingefüttert werden, wie CAD (computergestütztes Design) und CAM (computergestützte Herstellung). Und wer weiß, was morgen ist?
Wie einst die Muskelkraft durch die Dampfkraft und dann die Elektrizität ersetzt wurde und so die industrielle Revolution ausgelöst wurde, ersetzt die heutige Elektronik das Gehirn.
Das ist die Bedeutung der technologischen Revolution unserer Zeit. Schauen wir uns die Auswirkungen an:
a) Erstens, das Kapital – ich erwarte, daß dieser Begriff heute immer noch in Mode ist – ist nicht länger Gefangener der Arbeit. Es kann nicht nur mit weniger ArbeiterInnen auskommen, sondern auch mit einer geringeren Bandbreite von ArbeiterInnen, mit ungelernten oder angelernten ArbeiterInnen auf der einen Seite des Produktionsprozesses, mit hochqualifizierten auf der anderen Seite. Die Fertigkeiten sind in die Maschinen hineingelegt worden, so daß es den Hochqualifizierten überlassen bleibt, sie zu programmieren, den Ungelernten, sie zu bedienen.
Die arbeitsintensive Schwerindustrie, die Industrien der industriellen Revolution – Stahl- und Schiffsbauindustrie – sind tot oder sterben aus, oder sie werden an die sogenannten sich neu industrialisierenden Länder weitergereicht. Dort ist Arbeit immer noch billig und reichlich vorhanden, oder kann zumindest dazu gemacht werden. Die Kohlebergwerke sterben aus. Die Industrien, die Tausende von ArbeiterInnen in Fabriketagen und Gruben beschäftigten und sie in Widerstandsgemeinschaften gegen das Kapital zusammenbrachten, sind verschwunden oder verschwinden und die traditionellen ArbeiterInnenorganisationen sind uneffektiv geworden.
Thatchers Kampf gegen die Gewerkschaften wurde nicht durch irgendeine Art Genie, Arglist oder durch bloße Sturheit gewonnen, sondern durch den Wandel im Produktionsprozeß, durch den die auf Handwerk oder auf Industrie basierenden Gewerkschaften schon eine Sache der Vergangenheit geworden waren.
b) Zweitens ist das Kapital nicht länger an einen bestimmten Ort gebunden, es kann seine Anlagen nehmen und dahin gehen, wo immer Arbeit billig und verfügbar ist. Und das ist sie auf jeden Fall in den Ländern der Dritten Welt. Und es kann sich von einer Freihandelszone zur anderen, von Malaysia nach Taiwan, Brasilien, Sri Lanka bewegen. Das Kapital kann von einer Reserve der billigen und verfügbaren Arbeitskraft zur anderen wandern, dabei den höchsten Profit herausschlagen und jede Quelle fallenlassen, wenn sie ausgeschöpft ist.
Die Fabriken können jetzt in kleinste Einheiten aufgeteilt und auf dem gesamten Globus in Montageeinheiten verstreut werden, und sich (so wie in der Mikroelektronikbranche) von Silikon Valley in Kalifornien oder Silikon Glenn in Schottland zu Freihandelszonen in der Dritten Welt ausdehnen.
Und die Länder der Dritten Welt ihrerseits treten in Wettbewerb gegeneinander und bieten den multinationalen Firmen immer billigere Arbeitskräfte an: keine gewerkschaftlich organisierten Arbeitskräfte, sondern verfügbare Arbeit, Kinderarbeit und entrechtete Frauenarbeit. Sie bieten Steuervergünstigungen, unbegrenzte Land-, Mineralien- und Rohstoffrechte an.
Aber das, was diese Arbeit billig und verfügbar hält, das Land von den Bauern wegnimmt und an die Agroindustrie weitergibt, und die Naturressourcen den Bergbaugesellschaften zur Verfügung stellt, ist die Einsetzung und die Aufrechterhaltung von Militärregimen und/oder paramilitärischen Diktaturen durch die westlichen Mächte.
Handel folgt nicht mehr der Flagge, sondern die Flagge folgt dem Handel. Das Kapital hat seine nationalen Grenzen überschritten, was durch die Technologie ermöglicht wurde. Die westlichen Regierungen müssen den Kapitalisten folgen, müssen soziale und politische Systeme gründen, innerhalb derer diese sicher und profitabel operieren können.
Diesmal geschieht das nicht unbedingt durch Waffengewalt, sondern durch die Macht der Wirtschaftslogik, die von der Weltbank gepredigt, vom IWF aufrechterhalten, durch Strukturanpassungsprogramme ausgeführt, und durch GATT vermittelt wird.
Das sind die neuen Agenten der imperialen Plünderung. Das sind die neuen Conquistadores, die die Dritte Welt verwüsten und ganze Bevölkerungen aus Dörfern in urbanes Brachland und wiederum aus dem urbanen Brachland in die Städte Europas treiben – wo sie die Scheißarbeit des Silikon-Ära-Kapitalismus machen müssen: als ReinigerInnen und LastträgerInnen, als HausdienerInnen und KellnerInnen, als Schicht- und AkkordarbeiterInnen und als marginale, nach Belieben zu heuernde und zu feuernde ArbeiterInnen der produzierenden Industrie. Das sind keine Wirtschaftsflüchtlinge, die in westlichen Ökonomien nach einem besseren Leben suchen. Es sind politische Flüchtlinge, die vor den Verwüstungen fliehen, die die westlichen Wirtschaften in ihren Ländern hinterlassen haben. Es ist eure Ökonomie, die unsere Politik bestimmt, die uns zu Flüchtlingen in euren Ökonomien macht.
Deswegen ist die Unterscheidung zwischen Wirtschaftsflüchtlingen und politischen Flüchtlingen, die die westlichen Regierungen immer wieder machen, sinnlos und falsch. Das ist eine gesetzlich verankerte Lüge. Aber ihr und ich, wir brauchen ihnen nicht zu glauben. Die Flüchtlinge und AsylbewerberInnen, die an den Ufern Europas auflaufen, sind unsere Verantwortung und besonders die Verantwortung der schwarzen Menschen, Menschen der Dritten Welt, die einst selbst Flüchtlinge und AsylbewerberInnen gewesen sind. Diese Erfahrung gemacht zu haben und ihre Bedeutung zu vergessen, heißt, sich selbst zu belügen.
Deswegen muß sich der Kampf gegen Rassismus in erster Linie mit dem Recht von Flüchtlingen auf Einreise, und zumindest mit dem Recht auf eine faire und unparteiische Anhörung, mit ausreichend Zeit angehört zu werden, beschäftigen. Ich bin nicht an einem Kampf gegen Rassismus interessiert – wie beispielsweise in bezug auf das Asylgesetz – auf der Ebene, ob BesucherInnen aus der Dritten Welt ihre Familien hier besuchen dürfen oder nicht, wenn gleichzeitig ein tieferer und schwerwiegenderer Rassismus die Flüchtlinge an den Grenzen zurückhält. Ich bin nicht interessiert an einem Kampf gegen Rassismus auf dem Mittelklasse-Niveau, der von gleichen Chancen ausgeht (oder von gleichem Opportunismus, wie ich das lieber nennen würde). Ich bin interessiert an einem Kampf gegen Rassismus auf der Ebene der Wohnungslosen, der Arbeitslosen, der Asyllosen. Ich bin vor allem interessiert an einem Kampf gegen Rassismus auf einer Ebene, wo es um Leben und Tod geht – und das schließt

rassistische Attacken, Morde auf der Straße, Tote im Polizeigewahrsam und Abschiebung von Flüchtlingen zurück in ihre Länder des Todes mit ein.

Und das sind keine Themen, die »irgendwo außerhalb« stehen, die nur »sie« betreffen, »ihre« Rechte und »ihre« Freiheiten. Das sind Themen, die von vitalem Interesse für uns alle sind, und die unsere Rechte und unsere Freiheiten beeinflussen, denn die geheime, nicht rechenschaftspflichtige Art und Weise, in der die Politik in diesen Fragen von der EG entschieden wird, setzt ein schlechtes Zeichen für die Demokratie.

Ihr habt von den heimlichen Machenschaften von TREVI gehört (womit, wie Tony Bunyan betont hat, nicht der Name des Brunnens in Rom gemeint ist, sondern ein Acronym für Terorrismus, Radikalismus, Extremismus und V für Gewalt) und von der Sondergruppe Immigration. Und ihr wißt auch von den zwischenstaatlichen Verhandlungen, die unter dem Namen Schengener Abkommen stattfanden – und von der Dubliner Konvention. Ihr wißt vielleicht von dem bekanntgewordenen Gesetzesentwurf (er wurde bei dem Treffen der Premierminister in Edinburgh letzten Oktober präsentiert), in dem verlangt wird, daß diejenigen, die für sich Menschenrechtsverletzungen befürchten, »in ihren eigenen Ländern bleiben sollen und dort von den eigenen Behörden Schutz und Entschädigung verlangen sollten«. Der Flüchtlingsstatus, so wird hinzugefügt, sollte in Europa nicht gewährt werden, »nur weil die Sicherheitsstandards, die wirtschaftlichen Möglichkeiten oder die individuellen Freiheiten im Herkunftsland unter unseren liegen«!!!

Aber abgesehen von der Tatsache, daß diese Treffen und Resolutionen die Grundlage für einen internationalen institutionalisierten Rassismus-Kodex vorbereiten, und alle Menschen aus der Dritten Welt als ImmigrantInnen und Flüchtlinge, alle ImmigrantInnen und Flüchtlinge als TerroristInnen und DrogenhändlerInnen definieren: ein Staatsbürger kann so nicht von einem Immigranten unterschieden werden, ein Immigrant nicht von einem Flüchtling, bewahre denn ein schwarzer Mensch vom anderen – denn, wie ich früher schon gesagt habe: wir alle tragen unsere Pässe auf unseren Gesichtern. Abgesehen von all dem – was für uns alle die wichtigste Frage sein sollte, ist das kontinuierliche und stille Wachsen eines europäischen Staatsapparates, der kein legislatives Mandat hat, der niemandem Rechenschaft schuldig ist und der keinen gesetzlichen Weg für den Schutz der Interessen der BürgerInnen gegenüber dem Apparat vorsieht. Und das signalisiert die ersten Schritte zu einem autoritären europäischen Staat.

So eine Tendenz war schon vorauszusehen, weil die transnationalen Konzerne die nationalen Grenzen überschreiten und einen supranationalen Staat, einen Euro-Staat, einsetzen mußten, der ihren statt den Interessen der Regierten dient. Dies geschieht auf der Grundlage, daß man durch das Bedienen der Interessen der Konzerne den gesamtwirtschaftlichen Interessen und somit denen der Bevölkerung dient und die Arbeitslosigkeit beseitigt. Das ist die neue orthodoxe Ökonomie, in ganz Europa, und keiner tritt dem entgegen, am wenigsten die sogenannten »SozialistInnen«.

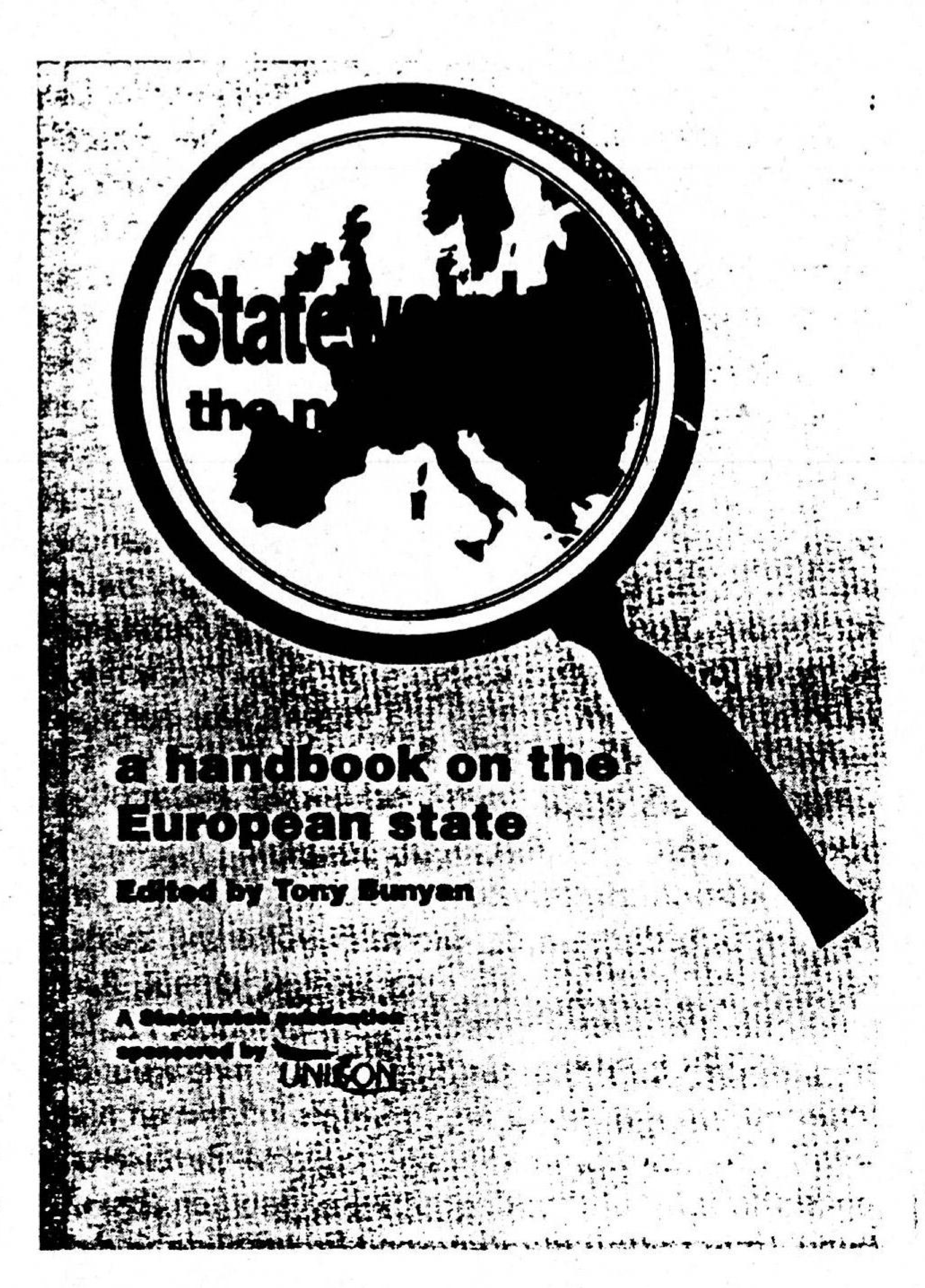
In anderen Worten: So wie der Nationalstaat der politische Ausdruck des industriellen Kapitalismus war, so ist der Euro-Staat der politische Ausdruck des post-industriellen Kapitalismus. Aber wo es im industriellen Kapitalismus eine Bewegung der Arbeiterklasse gab, um den Plünderungen des Kapitals entgegenzutreten und es davon abzuhalten, einen autoritären Staat zu etablieren – alle sogenannten bürgerlichen Freiheiten, wie die der Rede, der Versammlung, das Recht auf Verweigerung der eigenen Arbeitskraft, das allgemeine Wahlrecht, sogar auch der Wohlfahrtsstaat entsprangen nicht der bürgerlichen Großzügigkeit, sondern den Kämpfen der Arbeiterklasse – ist heute keine organisierte Opposition zum Kapital in Sicht.

Aber dieser Mangel an Opposition stammt teilweise aus dem Mangel an Information, an recherchierendem Journalismus, aus der Unterdrückung von Nachrichten, Dokumentationen, Programmen, die nicht der staatlichen Autorität dienen, die nicht schmackhaft sind für die Regierung oder diejenigen, die die Kommunikationsindustrie kontrollieren. Die Kontrolle konzentriert sich immer stärker in immer weniger Händen. Eine Handvoll supranationaler Konzerne, wie IBM, und eine Handvoll von Mega-Medien-Fürsten, wie Murdoch und Springer, besitzen und/oder kontrollieren die Belange der Massenkommunikation. Und sie entscheiden durch das Zwei-Minuten-Fernsehen und das Drei-Minuten-Revolverblatt, welche Informationen wir haben sollten, oder präziser gesagt, mit welcher Fehlinformation wir gefüttert werden sollen, welche Gedanken wir denken sollten, welche Werte wir hochhalten sollten, welche Bequemlichkeiten wir konsumieren sollten, was für ein Leben wir führen sollten.

Mit einem Wort, sie prägen die dominante Kultur unserer Zeit. Thatcher hat die individualistische, konsumorientierte, Hund-frißt-Hund-Gesellschaft, in der wir leben, nicht erfunden. Sie waren es. Thatcher war deren williges Instrument. Und das Ziel einer solchen Kultur ist es, die sozialen Muster zu schwächen, die Gesellschaft zu zersplittern (war es ein Wunder, als Mrs. Thatcher erklärte, daß es so etwas wie die Gesellschaft nicht gäbe?), die Ge-

meinschaften zu zerbrechen, die Kollektive zu zerstören, die Opposition zu spalten.
Um diese Kultur umzukehren, müssen wir zu den Werten der Gemeinschaft und des kollektiven Interesses zurück.
Laßt mich das von einer anderen Seite aus angehen. Die postindustrielle Gesellschaft ist korrekterweise als Informationsgesellschaft bezeichnet worden. Aber wir müssen Information auf zwei Arten begreifen. Erstens, wie ich schon zuvor gesagt habe, als Daten, die im Arbeits- und Produktionsprozeß eingesetzt werden, wie die »Gehirne von Toten«, die man Robotern und Computern eingetrichtert hat. Zweitens als Daten, mit denen du und ich durch die Massenmedien gefüttert werden, als Gehirne für die Toten, um eine Populärkultur zu schaffen. Information, die in die Software gefüttert wird, um die Roboter, Computer etc. zu programmieren, und Information, die in den Kommunikationsprozeß gefüttert wird, um eine Populärkultur zu programmieren. Das bedeutet, daß Information der Rohstoff sowohl für den Produktionsprozeß als auch für den kulturellen Prozeß ist. Und die Leute, die den einen kontrollieren, kontrollieren auch den anderen. Die Kontrolle und/oder der Besitz von beiden sind in denselben Händen konzentriert, und diese selben Händen prägen nicht nur die Wirtschaft und die Populärkultur, sondern auch die aktuellen Regierungen. Es ist kein Zufall, daß die Minister unserer Regierungen oft von gigantischen Konzernen kommen und/oder zu solchen gigantischen Konzernen zurückkehren, oder in die Industrie gehen, zu deren Privatisierung sie, als sie noch Teil der Regierung waren, beigetragen haben: Wasser, Gas, Elektrizität, Verkehrsmittel. Kurz gesagt, die Hände, die die Information prägen, prägen unsere Wirtschaft, prägen unsere Kultur, prägen unsere Politik.
Und es ist diese Konzentration der Macht, gegen die wir uns wenden müssen – indem wir unsere eigenen Anstrengungen, unsere Kämpfe zusammenschließen. Die objektiven Verbindungen bestehen, wie ich hoffe, gezeigt zu haben. Und zusammengefaßt, was sie bedeuten, ist, daß
a) StaatsgegnerInnen die sich wandelnde Natur der heutigen postindustriellen Gesellschaft verstehen und darüber hinaus Nachforschungen über den Staatsapparat anstellen müssen, um zu sehen, wie der Staat in den Lücken der zivilen Gesellschaft operiert.
b) AntirassistInnen müssen den Imperialismus verstehen, um die politischen Gründe in der Sache der Flüchtlinge und AsylbewerberInnen aufgreifen zu können: Wenn sie uns morgens holen, dann holen sie euch heute Nacht schon.
c) AntifaschistInnen müssen verstehen, wie der Staat selbst auf Autoritarismus zusteuert, wobei er die Rechte als Mittel benutzt um seine eigene Autorität zu verstärken – wie Kohls Gebrauch der Neonazis, um den Artikel 16 der Verfassung zu widerrufen (und so die Türen für die Flüchtlinge zu schließen), zeigt. Oder das Zahlenargument, das die britische Regierung in ihrer Erklärung zum Asylgesetz benutzt, die beinhaltet, daß weniger Flüchtlinge weniger Faschismus bedeuten ((was zur logischen Schlußfolgerung gebracht zur »Endlösung« (»final solution«) führt)).
Wir müssen nicht nur unsere unterschiedlichen Kämpfe miteinander verbinden, sondern wir müssen in unseren unterschiedlichen Kämpfen aufeinander zugehen, von den Kämpfen der anderen lernen – nicht die spezifischen eigenen Kämpfe zum Maßstab der Kämpfe anderer Leute machen, nicht unser Engagement zum Maßstab dessen der anderen machen – und so nicht Koalitionen und Allianzen bilden, sondern eine wachsende, organische Einheit.
Auf der praktischen Ebene müssen wir Programme entwickeln, die uns zusammenbringen und die Öffentlichkeit politisieren, unseren Kreis in ganz Europa verbreitern. Darum haben zum Beispiel CARF (London), und Race & Class (London), und die Antirassistische Initiative (Berlin) sich mit 15 Vorschlägen im Rahmen eines antirassistischen Programms an die europäischen Regierungen gewandt. Nicht weil wir erwarten, daß diese Regierungen diese Punkte aufnehmen werden, sondern um sie in bezug auf den Verlust von Grundrechten herauszufordern, so zum Beispiel durch den Kampf um die Reform des Artikels 116 der deutschen Verfassung, in dem festgelegt wird, daß die Staatsbürgerschaft auf Blutrecht beruht: dies wird unsere Bewegung verbreitern, unsere unterschiedlichen Strömungen vereinheitlichen, und beispielsweise den Rücken der seit langem in Deutschland lebenden »AusländerInnen« – im Kampf gegen Rassismus und Faschismus stärken.
Auf der »Graswurzel-Ebene« müssen wir die Fälle in unseren Nachbarschaften aufgreifen – Einzelfälle müssen zur Streitfrage gemacht werden und Streitfragen müssen zur gemeinsamen Sache gemacht werden und die gemeinsame Sache muß in eine Bewegung umgesetzt werden. Und wir können hier, heute und jetzt anfangen – mit dem Fall von Omasase Lumumba, dem Neffen von Patrice Lumumba, dem großen zairischen Revolutionär, der vor 30 Jahren von der belgischen Regierung ermordet wurde. Omasase Lumumba ist in Zaire gefoltert worden, suchte Zuflucht in der Schweiz, wo er 10 Jahre lebte. Er verlor sein Bleiberecht, weil seine Ehe in die Brüche ging, und floh nach England, um politisches Asyl zu suchen. Dort starb er in der Haft, im Pentonville Gefängnis.
Vielen Dank.

A. Sivanandan



Rassismus oder Rassismen?

Von der Schwierigkeit des Antirassismus

Der Rassismus ist in aller Munde, der Antirassismus formiert sich und wird manchmal wegen seiner angeblichen Anmaßung belächelt und/oder kritisiert . Kaum hat Antirassismus in einer breiteren Öffentlichkeit Fuß gefaßt, schon wird er für schädlich gehalten und von manchen Autoren als eigentlicher Produzent von Rassismus bzw. von 'Rasse' ausgemacht. Um so wichtiger erscheint der Versuch einer Definition und einer Analyse der Formen des Rassismus.

Fast überall, wo man/frau nachguckt, gilt Rassismus als Phänomen und Begriff der modernen Zeit im historischen Sinne, d. h. er entsteht in der Zeit der Renaissance, als die Handelsbeziehungen in Europa sich verändern. Man erinnere sich an die sogenannten großen Entdeckungen, an die Kolonialisierung des amerikanischen und afrikanischen Kontinents, an die Veränderungen und Ausdehnung der Handelsbeziehungen auf die Welt, an die städtische Entwicklung und Industrialisierung in den westeuropäischen Ländern, letztendlich an die Entwicklung des Kapitalismus am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts. Rassismus als Doktrin oder Ideologie entwickelte sich seit dieser Zeit der Aufklärung, in der sich eine moderne Naturwissenschaft und eine naturwissenschaftliche Reflexion über das menschliche Wesen herausbildeten. Die Moderne setzte zwei Momente frei, die bis heute eine Rolle spielen. Einerseits wurde der in der Aufklärung emtwickelte universale Gedanke ausformuliert; er geht einher mit dem Glauben an die Vernunft und an den Fortschritt. Andererseits wurde der Mensch als Individuum mit eigener Subjektivität entdeckt; diese Subjektivität kann als individuell oder als Zugehörigkeit zu einer Gruppe erlebt werden. Die Gruppe kann wiederum durch die Nation, die Religion usw. gebildet sein. So entsteht zusammen mit dem Menschen als Individuum das Prinzip der Identität.[1]

Anders als der Kapitalismus, der Sozialismus, der Nationalismus, die sich auch seit dem Ende des 18. Jahrhunderts herausbildeten, blieb der Rassismus viel ungreifbarer in seiner Definition. Der Begriff des Rassismus erschien sehr spät, das Wort 'Rassismus' wurde zum ersten Mal in Frankreich 1925 benutzt, damals als Kampfbegriff in Abgrenzung zum deutschen Nationalismus. Das bedeutet, daß der Rassismus bzw. der Rassist sich als solche nicht dargestellt haben, und daß diese beiden Wörter als politische Kampfbegriffe von vornherein negativ belegt waren. Das Wort 'Rassismus', wie es in Frankreich in den 20er und 30er Jahren an Bedeutung gewann, bezog sich ausschließlich auf die Entwicklung der nationalkonservativen und nationalsozialistischen Kräfte in Deutschland. Es war der Versuch einer Übersetzung des deutschen Wortes 'völkisch'. Französische Radikalnationalisten der damaligen Zeit um Maurras und die *Action Française* denunzierten u.a. den deutschen Rassismus, der sich anmaßte, aus der deutschen (Partikular)Kultur (im Gegensatz zu der 'Civilisation') heraus die Welt zu erobern. Dem setzten sie den Universalismus der 'civilisation' entgegen, in der der französische Nationalismus einen berechtigten Platz hatte. An dieser Stelle ist der zentralen Gegensatz erkennbar, der sich quer durch die Definitionen des Rassismus immer wiederfinden wird: Universalismus versus Partikularismus und Identität. Dieser Gegensatz wurde von Antirassisten - aber ohne besonderen positiven Bezug zum damaligen französischen Nationalismus damals - auch hervorgehoben.[2]

Rassismus gab es aber immer, bevor das Wort geschaffen wurde. Wie bereits erwähnt, hat sich der Rassismus nicht als solcher präsentiert. Vielmehr wurde eine 'Rassenlehre' im Zuge der Entwicklung der Naturwissenschaften und deren Anwendung auf die Kategorisierung der Menschen im Laufe des 19. Jahrhunderts entwikkelt, die sich unschuldig und wissenschaftlich gab. Die Menschen wurden klassifiziert, es wurde gemessen, kategorisiert, die schwarze Haut wurde zur 'objektiven Rasse' erklärt, die Gleichheit und Ungleichheit an biologisch-körperlichen Merkmalen festgemacht. Ein paar Namen sind hierfür bekannt: Darwin, Gobineau, Vacher de la Pouge und Chamberlain.

Was ist nun aber Rassismus?

Versuch einer Definition

P.A. Taguieff gibt eine allgemein akzeptierte Definition wie folgt an: *„...Es gibt Rassismus oder Rassisierung jedesmal, wenn in einer Konfliktbeziehung zwischen unterschiedlichen sozialen Kategorien ein Modus des Ausschlusses und des biologischen (oder 'naturalistischen') Merkmals auf eine Kategorie <von Menschen> (oder auf diejenigen, die eine Kategorie bilden könnten) angewandt wird."*[3] Drei Momente sind dabei wichtig: Die Gruppe (oder Kategorie) wird zum radikalen Anderen gemacht, sie wird über ein gemeinsames biologisches ('natürliches') Merkmal dargestellt, und diese Biologisierung oder Naturalisierung dient als Begründung für Ausgrenzung, Diskriminierung, Unterdrückung bis hin zur Vernichtung. Diese Definition bleibt aber sehr allgemein und verschweigt die verschiedenen Formen und Auswirkungen des Rassismus, wie wir sie aus der Geschichte und der Gegenwart kennen.

Rassismus bildet die Grundlage von historischen Phänomenen wie Kolonialisierung, bis hin zum extremen Fall der Vernichtung (die Vernichtung der Juden, Roma und Sinti und anderer im Dritten Reich).

Die Rassisierung kann auf zweierlei Arten erfolgen: entweder durch die Rassisierung des Anderen, des als solchen definierten Fremden (der als solche definierte Gruppe) oder durch die Selbstrassisierung einer Gruppe. Diese beiden Phänomene haben unterschiedliche historische, soziopolitische Funktionen und unterschiedliche Folgen für die betroffenen Gruppen. Die Gemeinsamkeit dieser beiden Formen oder Ausformungen des Rassismus ist die Angst vor dem Anderen, vor dem Fremden, der sich zum Haß entwickeln kann (Heterophobie). Bei dieser festgestellten Heterophobie kann man einen Widerspruch erkennen: die Heterophobie, die den Anderen 'frißt', ihn assimiliert, nachdem er ihn unterworfen und benutzt hat, ihn zum Gleichen in der

versalistischen Rassisten ist die Revolte, in der die Anderen ihre Daseinsberechtigung als Mensch einklagen und durchkämpfen.

Zum anderen und gleichzeitig entstanden, existiert der Rassismus der Differenz. In diesem Fall werden nicht fremde Gruppen definiert, sondern die eigene Gruppe (Volk/völkisch, Nation, Kultur) wird zur Rasse erklärt. An dieser Stelle wird von Selbstrassisierung gesprochen. *„Die Rassisierung von sich selber (der Vertreter des 'Wir') stellt die Differenz zwischen denjenigen, die die Rasse sind (oder Rasse haben) und denjenigen, die sich außerhalb der 'rassisierten' Gruppe befinden, in den Vordergrund. Das Prinzip der Ungleichheit kann vielleicht das Prinzip der Differenz unterlegen, es stützen, das Prinzip der Differenz bleibt das erste Prinzip.“*[5] Im Gegensatz zum Universalismus hat das Wir keinen Anspruch auf die gesamte Menschheit, das Wir definiert sich vielmehr gegen den Rest der Menschheit, die es in Untermenschen und Juden unterteilt. Der höchste Wert dieser Wir-Gruppe ist dann die Blutsgemeinschaft, die durch bestimmte Werte und kulturelle Konstanten gekennzeichnet ist. Die Anderen, d.h. der Rest der Menschheit, werden als Bedrohung empfunden. Der eigenen Gruppe oder Nation (Volk) wird eine Identität zugeschrieben, die es zu verteidigen gilt. Das Ziel dieser Verteidigung wird als Wahrung der Reinheit der Identität bestimmt. Im Klartext bedeutet es, daß die Vermischung als Tabu, als Verbrechen betrachtet wird. Diese Angst bzw. dieser Haß auf die Anderen kann nur ihren ständigen Ausschluß (System der Apartheid) oder ihre Vernichtung zur Folge haben. In der NS-Variante stellt sich die Vernichtung nicht nur als ein Recht, sondern auch als eine Aufgabe des eigenen bedrohten Volkes dar.

Das gemeinsame Prinzip dieser beiden "Logiken" des Rassismus ist die Existenz von sogenannten 'Rassen' bis in den 60er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts.

Der Kulturschock

Nach dem Zweiten Weltkrieg ging die wissenschaftliche Welt dazu über, die Kategorie der biologischen Rasse theoretisch zu widerlegen. Im Zuge der nationalen Befreiungskämpfe, die in den kolonisierten Ländern stattfanden, erkannten die europäischen AntirassistInnen und Linken den Begriff der Kultur und den Wert und die Gleichberechtigung der - besonders - nicht europäisch geprägten Kulturen. Die kulturelle Identität sowie die Forderung nach einem Recht auf Differenz fand ihren Platz im Forderungskatalog der europäischen Linken. Bis man/frau feststellte, daß diese Begriffe Anfang der siebziger Jahre von den sogenannten Neuen Rechten im Rahmen der Erneuerung und Modernisierung der rechten bzw. rechtsextremistischen Theoriebildung eingearbeitet worden waren.[6] Diese Theorie fand über den Weg von verschiedenen Denkzirkeln und Organisationen auf nationaler und europäischer Ebene ein Echo bei den rechtsextremistischen, konservativen und sogenannten klassischen Rechten. Die Neue Rechte entwickelte ab Ende der 60er Jahre einen Rassismus der Differenz - ohne ausgesprochene Vernichtungsabsicht -, der ohne den Begriff 'Rasse' auskommt. Dieser Rassismus über die Kultur zeichnet sich auch dadurch aus, daß er nicht von ausdrücklichem Haß auf den Anderen, auf den Fremden getragen wird, sondern von einer - überspitzt ausgedrückt - 'Liebe' für den Anderen, solange er sich in seinem Kreis bewegt. In diesem Fall spricht man von einem heterophilen Rassismus. Statt über 'Rasse' stigmatisiert oder schließt er den Anderen im Namen der kulturellen Identität und der Wahrung dieser aus.

Differenz macht; und die Heterophobie, die die absolute Differenz zum Anderen bejaht und immer wieder behauptet und den Anderen als solchen verwirft bzw. vernichtet. An dieser Stelle findet sich der ideologische Widerspruch der Moderne wieder: Universalismus, der Ungleichheit erzeugt, und Partikularismus/Identität/Differenz, die zur absoluten Ausgrenzung, zum Mord und zur Vernichtung von Menschen aufgrund ihrer vermeintlichen 'Merkmale' führen kann/führt/geführt hat.

Universalismus contra Differenz: die 'Idealtypen des Rassismus'

In diesem Gegensatz haben sich der 'klassische Rassismus' (der nach wie vor existiert, wenn auch theoretisch widerlegt) und der moderne Rassismus gebildet. Die Verwendung der Pluralform ist insofern treffend: Zwar sind die beiden Formen des Rassismus konträr oder gegensätzlich, im heutigen Alltagsbewußtsein haben sie aber ihre Überschneidungen. Zum einen haben wir den Rassismus, der universalistisch begründet ist und den Anderen[4], den Fremden, nicht als vollwertigen Menschen bezeichnet. Das bedeutet, daß diejenige Gruppe, die die Anderen als Rasse bezeichnet, sich selbst nicht als Rasse mit besonderen biologischen Merkmalen sieht, sondern in diesem Zusammenhang immer auf den Anderen verweist. Der Bezeichnende besitzt immer die Eigenschaft als Mensch. Die Hierarchisierung beruht auf dem Prinzip der Ungleichheit, die die Verwertung und Ausnutzung der rassisierten Menschengruppen, wie im Fall des Kolonialismus, wünscht aber nicht ihren Tod oder ihre Vernichtung, da ihr Verwertungswert verloren ginge. Ideologisch handelte dieser Kolonialismus *à la française* im Namen der Zivilisation, d. h. man sprach diesen rassisierten Gruppen (man mag sie heute Ethnien oder Völker nennen) jeden Anspruch auf die Weltkultur ab, die immer eine europäische Kultur gewesen ist. Bei diesem Modell wird der Andere geduldet, wenn er sich assimiliert. Man frißt den Anderen und macht ihn zu seinem Gleichen. Die Herrschaft über den Anderen, über den Fremden kann erst aufhören, wenn der Fremde seine 'Eigenschaften' aufgibt und sich zum Menschen, zum Gleichen erhebt - soweit es von den Herrschenden zugelassen wird. Die größte Bedrohung des uni-

Die Schwierigkeit, diesen Diskurs des Ausschlusses aufzudecken, besteht in der vielfachen Belegung der Begriffe 'Identität', 'Kultur' und 'kulturelle Identität'. Diese Reizwörter durchqueren den gesamten Diskurs, egal ob links oder rechts, und führen in manchen Fällen zur ideologischen Verwirrung.

Diese Beschreibung der verschiedenen Rassismen, die ihrem Prinzip nach konträr bzw. getrennt laufen, aber parallel in der Gesellschaft und in der ideologischen Auseinandersetzung existieren, wirft die Frage nach den Strategien einer antirassistischen Bewegung angesichts der verschiedenen Ausformungen des Rassismus oder der Unterschiedlichkeit der Rassismen auf. Eine Diskussion darüber würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, der nur ein Anfang für eine Reflexion über die Schlagworte von heute sein kann. Die Liste ist lang: Bestand der (kulturellen) Identität, Nation und Nationalismus, ethnische Bestimmung, Kultur etc. Es sei an dieser Stelle auf eine Fortsetzung verwiesen.

(ng)

Das Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG): Ein rassistisches Sondergesetz

Bestimmungen des Asylbewerberleistungsgesetzes im Einzelnen:

1. Alle AsylbewerberInnen und ihre Familien werden während des Asylverfahrens, maximal aber 12 Monate, Leistungen nach diesem Gesetz und nicht nach dem Bundessozialhilfegesetz (BSHG) beziehen.
2. AsylbewerberInnen unter 15 Jahren erhalten ein Taschengeld von DM 40,-, die Älteren DM 80,- im Monat. Alle anderen Leistungen sollen als Sachleistungen erbracht werden. Falls das nicht möglich ist, werden Warengutscheine ausgegeben, in Höhe von DM 360,- für jeden Haushaltsvorstand, DM 310,- für Familienmitglieder, DM 220,- für Kinder unter sieben Jahren. Die Höhe der Leistungen wird jedes Jahr vom Bundesministerium für Familie und Senioren in Absprache mit dem Innenministerium festgesetzt.
3. Die medizinische Behandlung wird auf akute Erkrankungen und Schmerzzustände eingeschränkt. Zahnersatz gibt es nur bei einer unaufschiebbaren medizinischen Notwendigkeit. Die Sicherstellung der gesamten medizinischen Versorgung obliegt der zuständigen Behörde.
4. Sonstige Leistungen, wie sie nach BSHG üblich sind, werden weiter eingeschränkt.
5. Es sollen Arbeitsgelegenheiten für AsylbewewerberInnen geschaffen werden. Insbesondere Arbeiten zur Aufrechterhaltung und Betreibung der Unterkünfte sowie Arbeiten bei staatlichen, kommunalen und gemeinnützigen Trägern sollen AsylbewerberInnen für eine Aufwandsentschädigung von DM 2,- pro Stunde erledigen. Alle arbeitsfähigen Flüchtlinge sind zur Ausführung der angeordneten Arbeiten verpflichtet, andernfalls kann ihnen von den Geldleistungen, die sie erhalten, noch etwas abgezogen werden.
6. Einkommen und Vermögen müssen vollkommen aufgebraucht werden, bevor Flüchtlinge irgendeine Leistung bekommen können. Das geht soweit, daß für das Bett in einer der staatlichen Unterkünfte (in denen Flüchtlinge laut Asylverfahrensgesetz leben müssen) monatlich DM 300,- bezahlt werden müssen. Für Arbeitseinkommen gilt, daß im günstigsten Fall 25% behalten werden dürfen.

Gleichzeitig mit der Abschaffung des Asylrechts im Mai dieses Jahres (Tag x) wurde auch das sog. Asylbewerberleistungsgesetz beschlossen. (Wir hatten in der Swing Nr. 52/Mai 93) eine genauere Beschreibung der damaligen Planungen abgedruckt.)
Jetzt zum 1.11.93 ist dieses rassistische Sondergesetz in kraft getreten. "Nach nur gut drei Jahrzehnten endet damit die Ära der Sozialhilfe als des einheitlichen letzten Netzes sozialer Absicherung. Denn zum ersten Mal wird eine Gruppe von Menschen aufgrund einer Eigenschaft (nämlich Flüchtling zu sein) aus dem System der Sozialhilfe ausgeschlossen und einem Sondergesetz unterworfen.(..) Das Gesetz verschärft durch seine rechtsystematische Sonderstellung und durch die extreme, durch nichts zu legitimierende Absenkung der Leistungen unter das Existenzminimum die Diskriminierung ausländischer Flüchtlinge. Sie werden zu Menschen zweiter Klasse.(...)An einer bereits stigmatisierten Gruppe wird unter dem Beifall einer Mehrheit in unserem Lande vorgeführt, was morgen auch Deutsche treffen kann: die Gewährung der Sozialhilfe nicht mehr nach Maßgabe des Bedarfs, sondern nach den Grundsätzen finanzpolitischer Opportunität. Die Konstruktion eines Sondergesetzes für Asylbewerber öffnet Tür und Tor für die Ausgliederung weitere Personengruppen aus dem BSHG (Bundessozialhilfegesetz) und macht es wahrscheinlich, daß schon recht bald weiteren Gruppen ein geringeres Leistungsniveau verordnet wird.(...)" Soweit einige Zitate von Pro Asyl in einem Text zum neuen Gestz, dessen wichtigste Einzelbestimmungen in obigem Kasten aufgelistet sind.
Dazu noch einige Ergänzungen: In Hessen sind viele Städte und Kreise verwaltungsorgaNISATorisch noch nicht darauf eingestellt, Gutscheine geschweige denn Sachleistungen auszugeben (der anvisierte Regelfall). Deshalb wird dort (zumindest in den nächsten Monaten) der verringerte Satz in Bargeld ausgezahlt. Allerdings sollen ab sofort auch sämtliche Mehrbedarfszuschläge und einmaligen Beihilfen (z.b. Kleidergeld) gestrichen werden. Das neue Gesetz (s.P.4) sieht zwar "sonstige Leistungen" vor, es wird aber am politischen und juristischen Widerstand jeweils vor Ort liegen, was darunter verstanden und bezahlt wird.
Ein weiteres Problem: die Ta tsache, daß das Gesetz (erstmal!) auf die ersten 12 Monate Aufenthalt begrenzt ist, würde in vielen Wohnheimen die Situation entstehen lassen, daß ein Teil der Flüchtlinge (mit über 12 Monaten AUfenthalt) reguläre Sozialhilfe bekommt, der andere Teil (unter den 12 Monaten) Sachleistungen bzw. Gutscheine und lediglich das Taschengeld.In einigen anderen Bundesländern wurde deshalb schon entschieden, in solch "gemischten" Wohnheimen allen BewohnerInnen weiterhin Bargeld zu geben, also bis zu 12 Monaten den gekürzten Satz, danach den regulären Satz nach BSHG.

Gleichzeitig mit der Inkraftsetzung des sog. Asylbewerberleistungsgesetzes wurde auch das BSHG (§120) geändert: "Wer eingereist ist,um Sozialhilfe zu erlangen, hat keinen Anspruch". Diese sog. UM-ZU-Regelung soll zukünftig verschärft angewendet werden und (wie bei vielen bosnischen Flüchtlingen schon heute der Fall) geduldete Flüchtlinge vom Sozialhilfebezug gänzlich ausschließen. Parallel soll es verstärkt "Rückkehrberatungen" für alle AusländerInnen geben, die Sozialhilfe beziehen.
Allerdings hat die Neufassung des §120 des BSHG für Flüchtlinge mit mehr als 12 MOnaten Aufenthalt auch einen positiven Effekt: Kürzungen, Sachleistungen oder Wertgutscheine aufgrund des Status als Asylsuchende oder geduldete Flüchtlinge sind nicht mehr zulässig!
Viele Flüchtlinge werden mit Gutscheinen abgefertigt, weil ihnen einfach unterstellt wird, "unwirtschaftlich zu haushalten", mit "Drogen zu handeln" oder z.b. das Kleidergeld -weil die Quittungen nicht vorgezeigt wurden- andersweitig auszugeben. Diese Diskriminierungen sind mit der Änderung nicht anzugehen, aber alle Versuche, Flüchtlingen über 12 Monate Aufenthalt Gutscheine zu geben, weil sie Flüchtlinge sind, sollte juristisch widersprochen werden. In Berlinhaben Leute einen Musterwiderspruch für das Sozialamt und -weils sonst ewig dauert- einen entsprechenden Musterantrag auf einstweilige Anordnung vor Gericht formuliert. Diese Musterexemplare sowie genauere Informationen insgesamt können bei uns nachgefragt werden (Bastaadresse siehe unten).
Zum Schluß noch einige Überlegungen/Erfahrungen zum Widerstand gegen das neue Sondergesetz: wie oben dargelegt bleibt den Städten bzw. Kreisen relativ großer Spielraum, wie das neue Gesetz umgesetzt wird. Entsprechend könnten vorgeblich "ausländerfreundliche Kommunen"von "breiteren Bündnissen" unter Druck gesetzt werden, bei Bargeldauszahlung zu bleiben und als "sonstige Leistungen" auch Kleidergeld, Weihnachtsbeihilfe etc. beizubehalten.
Eine andere Form des Widerstandes sind die z.T. in Norddeutschland schon laufenden "Tauschbörsen": d.h. es gibt dort FlüchtlingsunterstützerInnengruppen, die Flüchtlingen ihre Gutscheine abkaufen, eben damit die Flüchtlinge Bargeld zur Verfügung haben (was das Gesetz ja verhindern soll) und deutsche Leute mit den Gutscheinen einkaufen gehen (müssen). Dabei ist noch zu beachten, ob die Gutscheine übertragbar sind (slao von jeder Person eingelöst werden köbnen) oder ob der Einkauf per Gutschein wegen der zu leistenden Unterschrift nur in Anwesenheit des Flüchtlings möglich ist (was die ganze Sache natürlich nochmals erschwert).Mangels eigener Erfahrungen können wir dazu noch wenig sagen, wir werden aber in nächsten Ausgaben weiteres dazu schreiben. Wer (vorzugsweise aus Hessen) Informationsmaterial für uns hat oder wer Informationen von uns will:

BASTA-Gruppe, Metzgerstr.8, 63450 Hanau

Lüchower Kreisverwaltung gestürmt, Wertgutscheine geklaut

15 vermummte Männer und Frauen, die sich als "Arbeitskreis gegen Rassismus und Sozialabbau" zu erkennen gaben, stürmten am 30.08.1993 die Lüchower Kreisverwaltung, verwüsteten das Sozialamt und sprühten Parolen an die Wände ("Wo Recht zu Unrecht wird, wird Widerstand zur Pflicht", "Kampf dem Rassismus"). Beim Verlassen der Büroräume ließen sie noch gleich einen Karton voller Wertgutscheine mitgehen.

AUCH SCHREIBTISCHTÄTER HABEN NAMEN UND GESICHTER

Seit Jahren ist das Sozialamt des Landkreises Lüchow-Dannenberg dafür bekannt und berüchtigt, bedürftige Menschen zu schikanieren. So werden z.B. zustehende Leistungen vorenthalten und/oder erst widerwillig nach Einschaltung von Rechtsanwalten bewilligt, SozialhilfeempfängerInnen zu Zwangsarbeit verpflichtet, Hilfesuchende abgewimmelt, vertröstet und in die Irre geführt.
Dutzende Sozialhilfeempfängerinnen können ausführlich berichten.
In letzter Zeit trifft diese Praxis zunehmend ausländische Menschen, die zudem durch Sprachbarrieren dem Amt noch mehr als Deutsche ausgeliefert sind.

So betreibt das Sozialamt aus eigenem Antrieb die rassistische Praxis der Ausgabe von "Wertgutscheinen" statt Bargeld an Asylbewerberinnen. Die EJZ berichtete bereits mehrfach. Dies geschieht, obwohl erwiesen ist, daß Wertgutscheine für alle Beteiligten teurer und umständlicher sind und die Verwaltungen eigentlich zu sparsamer Haushaltsführung verpflichtet sind. Lt. Aussage des Amtsleiters ist diese gegen Ausländerinnen gerichtete Praxis vielmehr ausdrücklich politisch gewollt. Für uns ist somit klar, daß das Sozialamt rassistische Ressentiments gegen Flüchtlinge schürt und Ausländerfeindlichkeit Vorschub leistet.

DAGEGEN EINZUSCHREITEN IST GRUND UNSERES BESUCHES !

Die Anzeichen mehren sich zudem, daß sich die Praxis der Sozialämter noch verschärfen wird.

[Es folgt ein Auszug aus der Arbeitslosenzeitung "quer", im dem die Mißbrauchskampagnen gegen Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger/innen und Flüchtlinge als propagandistische Begleitung einer Politik analysiert wird, die die Rechte der Betroffenen einschränkt und weitreichende Kürzungen bei der Armutsbevölkerung vornimmt.]

Wir protestieren gegen diese Praxis und fordern eine Änderung. Unser Besuch soll außerdem andere Betroffene ermutigen, sich ebenfalls zu wehren.
Gleichzeitig sollte dem Sozialamt und seinen Mitarbeiterinnen klar sein, daß sie bekannt und für ihre schikanösen Praktiken auch persönlich verantwortlich sind und nicht einfach in der Anonymität des Sozialamtes verschwinden können.

GEGEN RASSISMUS UND AUSLÄNDERFEINDLICHKEIT
GEGEN SOZIALABBAU UND SCHIKANEN

AK GEGEN RASSISMUS UND SOZIALABBAU

Stadt Göttingen · Postfach 3831 · 3400 Göttingen

Liebe Bürgerinnen und Bürger der Stadt Göttingen!

Die gegenwärtige Wirtschaftslage macht es erforderlich, Maßnahmen zur Sicherung des Wirtschaftsstandortes Göttingen zu ergreifen. Die Stadtverwaltung möchte deshalb auf einige Veränderungen für Empfängerinnen und Empfänger von Geldern aus öffentlichen Mitteln hinweisen.

Ab dem 1. 11. 1993 erfolgt für die vom Asylbewerberleistungsgesetz betroffenen Asylbewerber/innen die Gewährung der ihnen zustehenden Mittel hauptsächlich in Form von Sachleistungen und Wertgutscheinen.

Falls sich dieses Prinzip bewährt, plant die Stadt Göttingen, schrittweise den teilweisen Ersatz von Geldleistungen durch Wertgutscheine auf folgende Personengruppen auszuweiten:

- Bezieher/innen von Beihilfe zum Lebensunterhalt
- Empfänger/innen von Arbeitslosengeld/-hilfe
- Empfänger/innen von Ausbildungsbeihilfen (BAföG, NAföG, BAB etc)
- Wehr- und Zivildienstleistende
- Empfängerinnen und Empfänger von Wohngeldzahlungen
- Empfänger/innen von Kindergeld und Erziehungsgeld
- Angestellte im öffentlichen Dienst (bei Zulagen wie Weihnachtsgeld, Ortszuschlag, Schichtzulagen etc.)

Nähere Informationen dazu werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Briefe sind gefälscht

Göttingen (kk). Die Stadt Göttingen hat weder dazu aufgefordert, Extra-Kassen für Asylbewerber in den Geschäften aufzustellen, um Gutscheine einzulösen, noch will sie ihren Mitarbeitern das Gehalt in Form von Gutscheinen auszahlen: Wie das städtische Presseamt mitgeteilt hat, handelt es sich bei zwei vermeintlich offiziellen Schreiben mit städtischem Briefkopf, die derzeit in der Stadt kursieren, um plumpe Fälschungen.

Die Briefe, die sich karikierend mit der Planung und Umsetzung des neuen Asylbewerberleistungsgesetzes auseinandersetzen, richten sich an Göttinger Einzelfirmen und an die Bevölkerung. „Sie sind sowohl vom Inhalt als auch von der Aufmachung her leicht als Fälschungen zu erkennen", betont Detlef Johannson, Sprecher der Stadtverwaltung. Wie er weiter mit-

Solidarität mit dem Befreiungskampf des kurdischen Volkes



- Keine Waffenlieferungen und finanzielle Unterstützung der BRD an die türkische Regierung
- Weg mit dem Verbot kurdischer Organisationen
- Für das Selbstbestimmungsrecht des kurdischen Volkes

UnterstützerInnen:

Aus gegebenen Anlaß halten wir es für notwendig, die Solidarität mit dem Kampf des kurdischen Volkes zu verstärken. Aus diesem Grund wollen wir das obige Plakat (A2, 4Farbig, 5000 Auflage) herausgeben. Die UnterstützerInnen (Gruppen, Betriebe, Gaststätten etc.) sollen mit auf das Plakat gedruckt werden. Pro Unterschrift nehmen wir DM 10,– für die Druckkosten. Der Überschuß geht an den kurdischen Befreiungskampf.
Eure Unterschrift + Geld könnt Ihr bis zum 11. Dezember im

Infoladen Schwarzmarkt, Kleiner Schäferkamp 46,
oder im
Lederladen, Bergiusstraße 12 Di–Fr 14–18 Uhr abgeben.
Grüße

Spendenaufruf für die Kreutzigerstraße 21

Sachspenden können zum Beispiel sein: Werkzeug, jede Menge Rigipsplatten, Dachlatten, 22 - 25 mm starke Bretter, Gips, Zement, Farbe, Kalkputz, lange Nägel, Kohlen, Fensterglas.

Für Geldspenden haben wir folgendes Sonderkonto eingerichtet:

Berliner Sparkasse
Andreas Haubner
Verwendungszweck: Haus
BLZ 100 500 00
Konto Nr. 0514218304

Bei Sachspenden: 7074388

Das Projekt Kreutziger Straße geht weiter! Dazu gehört, daß die Nr. 21 wieder voll bewohnbar gemacht wird. Helft/Helfen Sie uns mit Eurer/Ihrer Spende. DANKE!
Für weitere Informationen stehen wir gerne zur Verfügung.
Kreutzigerstr. 21
10247 BERLIN-Friedrichshain

An die autonomen Feministinnen (Interim 265)!

Wenn mich was echt ~~xxxx~~ auf die Palme bringen kann, dann ist das so eine ganz besondere Art von Besserwisserei.
Eure Audsrucksweise ist für mich ziemlich schwer zu verstehen, aber vor allen ist euer Text von einer Hastigkeit, daß man nicht mehr hinterherkommt. Schlag auf Schlag wird alles auseinandergenommen, mich hats etwas erschlagen. Ich kann zwar verstehen, wenn jemand sauer auf ein Papier ist, das sollte aber nicht zu so einen Stil führen.
Als Beispiel: Ihr schreibt, daß ihr die technischen Ausführungen der Frauengruppe zwar interessant, aber am Thema vorbei findet. Dabei setzt ihr fest, was das Thema ist, oder wie? Ich hatte nämlich den Eindruck, daß die technischen Ausführungen der Frauen zu ihrem Thema recht gut paßten. Es erinnert mich an die Schule, wenn welche anderen "Themaverfehlung" vorwerfen, nur weil ihnen das Thema selbst nicht so wichtig ist.
Ihr zitiert einen Satz der Frauen: "... daß Jungen und Männer aus dem Proletariat es vielleicht nicht nachvollziehen können, wenn Mädchen und Frauen aus dieser Klasse nur noch reindreschen könnten (in eben jene Klasse).
Ich fand gerade diesen Satz sehr gut, so als Zynismus und eine Spitze gegen "klasse gegen Klasse", wo ziemlich klar auf der Hand liegt, warum das so ist. Nämlich genau das, was ihr dann schlau antwortet. Frau kanns auch bierernst mit nem Hammer einschärfen, ist nur die Frage, obs dann alle besser verstehn. Jedenfalls gefällt mir so ne Art nicht, es unbedingt allen interpretieren zu müssen, damit ja keine auf falsche Antworten kommt. Find ich echt peinlich, wie ihr die Frauen belehrt.
Denkt mal über euren Missionierungseifer nach!
Wenn ihr zum Schluß schreibt daß ihr es wichtig findet, daß unsere Kriterien gemeinsame bleiben , dann drängelt sich mir auf, daß ihr doch nur eure Kriterien meint, die gemeinsame bleiben sollen.
Das Papier der Frauen fand ich einen ziemlich gewagten Vorstoß in Punkto Kriterien, der für mich autonome Kriterien auch mal in Frage stellt, die ihr ja sehr hochhaltet. Nicht, daß ich alles an euren Überlegungen falsch finde, aber ihr legt so einen Vertretungsanspruch (für autonome Kriterien und insgesamt für feministisch denkende Frauen) an den Tag, der mich abtörnt.
Auch euer Aufruf: "lieber noch mal nachdenken und Phantasie anstrengen"
Du liebe Güte, ihr geht wahrscheinlich davon aus, daß andere weniger nachdenken als ihr, wenn sie zu anderen Ergebnissen kommen als ihr. Es hätte doch gereicht zu sagen: wir hätten es anders gemacht, weil....
Ihr mußtet wohl unbedingt beweisen, daß ihr intelektuell mehr drauf habt?
Mußte mir mal Luft machen, grüße aber trotzdem beide Frauengruppen

eine Frau

P.S. Übrigens, würde ich mir durchaus überlegen, ob ich einem Vergewaltiger eine Handgranate in die Bude werfe, wenn ich eine hätte. Das wäre garantiert sehr abschreckend für andere (auch potentielle) Vergewaltiger, was ich auch als ein Ziel der Aktion sehen würde, abgesehen von dem konkreten Schaden, den der Typ selbst hätte.

STOPPT DIE NEONAZI-PRESSE !!!

Wir haben uns die nette Liste der Kioske, die Neonazi-Zeitungen vertreiben, vorgenommen Nach vorheriger Überprüfung besuchten wir einige, isolierten die Schlösser und plakatierten Über unseren Besuch freuten sich die Kioske in Schöneberg in der Münchner Str./Ecke Barbarossastr. und in der Crellestr. 4 sowie im Wedding in der Gerichtstr. 52a.

Es grüßt eine Lesben/Frauengruppe

Um uns selber müssen wir uns selber kümmern!

Die Zeit ist reif?

Für Bundesregierung und Unternehmer ist die Zeit reif für einen umfassenden Angriff auf unsere Geldbörsen und auf unsere Lebensbedingungen.

Alles wird teurer. So sollen zum Beispiel die BVG-Preise jährlich um 7% erhöht werden. Die Preissteigerung liegt bei fast 4%. Nach den letzten staatlich verordneten Mieterhöhungen sind pünktlich zum Jahreswechsel weitere 60 Pfennige pro qm fällig, die Erhöhungen für 95 werden schon geplant. Und zuletzt sollen die Mieten ganz freigegeben werden. Die Wohnungsbaugesellschaften werden nun nach dem Altschuldenhilfegesetz 15% ihrer Häuser und Wohnungen privatisieren. In der Morgenpost stehen jetzt schon jedes Wochenende 20 bis 30 Häuser in Friedrichshain zum Verkauf. Und bei privaten Neuvermietungen sind Preise von 25 DM pro qm auch hier keine Seltenheit mehr. Wenn dann noch die Planung des Senats umgesetzt wird, innerhalb des Innenstadtrings alle Ofenheizungen zu verbannen, gibt das nochmal einen richtigen Modernisierungsschub und damit weitere Mieterhöhungen.

Wo kriegen wir das Geld dafür her?

Auf der Arbeit siehts auch nicht rosig aus, die Arbeitshetze steigt, die Löhne sinken. Durch Verlagerung von Betrieben nach außerhalb wird für viele die Arbeitszeit noch länger, weil sie 2-3 Stunden durch die Gegend fahren müssen. Viele haben Angst, ihren Job zu verlieren, und lassen sich deshalb alles gefallen - schließlich kann Mensch ja jeden Tag in der Zeitung lesen, daß Betriebe geschlossen und ArbeiterInnen entlassen werden.

Kohl's "Freizeitrepublik"?

Viele Freizeitvergnügungen können wir uns als Arbeitslose und auch als ArbeiterInnen eh nicht leisten, das riecht schon eher nach Klimmzügen am Brotkasten. Arbeitslosengeld und Arbeitslosenhilfe werden gekürzt, die Hilfe gibts nur noch für 2 Jahre. Anschließend gibts dann Sozialhilfe.

Gewerkschaft und Parteien fordern "Arbeit für alle" oder "Arbeitsplätze für Millionen".

Leben die auf einem anderen Planeten? Gerade wurde beschlossen, die Zwangsarbeit für SozialhilfeempfängerInnen flächendeckend einzuführen. Für 2 bis 3 DM die Stunde werden jetzt schon alte Leute und Kinder betreut, wird Laub gesammelt und Schnee geschippt, öffentliche Gebäude renoviert und so weiter. Und die Leute, die vorher diese Arbeiten für Tariflöhne gemacht haben, finden sich auf dem Arbeitsamt wieder. Manche SozialhilfeempfängerInnen überlegen sich dann schon, ob sie nicht lieber auf eine der vielen Anzeigen in den Zeitungen antworten, die Jobs für 8 bis 10 DM die Stunde anbieten, aber immerhin manchmal mit sozialer Absicherung.

Alles auf Tauchstation?

Nein! Die Bischofferöder Kali-Kumpel kämpfen jetzt seit einem Jahr. Das war der Auftakt einer breiten Welle von Kämpfen: Unter dem Motto "Thüringen brennt" gibts in Thüringen jede Menge Aktionen, Autobahn- und Straßenblockaden, kleinere Streiks...

Im Ruhrgebiet streikten zehntausende Stahl- und Bergarbeiter gegen Entlassungen, Sozialabbau und Umstrukturierungen. Dazu gabs Solistreiks von ArbeiterInnen anderer Betriebe. Rathäuser wurden besetzt und Autobahnen blockiert.

In Frankreich haben die KollegInnen von Air France durch ihren militanten Streik die Umstrukturierungspläne und Entlassungen vom Tisch gewischt.

In Rom haben im Herbst 300000 gegen Sozialabbau und gegen Rentenkürzungen demonstriert.

In Belgien fand ein 1-tägiger Generalstreik gegen Sozialabbau und Entlassungen statt....

Was ist in Berlin los?

Auch hier gibt es kleine Streiks, Straßenblockaden, Kundgebungen und Versuche, sich von unten zu organisieren - von ArbeiterInnen, StudentInnen, Arbeitslosen, MieterInnen. Aber zur Zeit sind alle Aktionen voneinander isoliert und begnügen sich zum Teil mit Appellen an Politiker und Unternehmer. Und in Friedrichshain? Zum Beispiel haben sich Hausgemeinschaften zusammengeschlossen, um sich gemeinsam gegen die Auswirkungen von Privatmodernisierung zu wehren. SozialhilfeempfängerInnen und Arbeitslose überlegen sich Aktionen gegen die Kürzungen und Zwangsarbeit.

Die Zeit ist reif, daß was passiert!

Wir, die Stadtteilinitiative "**W**ir **B**leiben **A**lle" aus Friedrichshain, machen 4 kurze Kundgebungen. Kommt alle zur **Kundgebung:**

liebe leute,
dicke einladung zum perspektivtreffen, wie wir künftig mit faschoaufmärschen umgehen wollen, am

23.12. 20 uhr, blauer salon im mehringhof (gneisenaustraße 2a)

kommt alle zum abkotzen! geschwitzt am 14. august, gefroren am 14. november ... nix bei rumgekommen oder doch? angesichts unterschiedlichster einschätzungen über erfolge bzw. nichterfolge unserer letzten aktionen und mangels eines öffentlichen nachbereitungstreffens nach wunsiedel (schöne grüße an besagte genossINNen!) nun ein nachbereitungstreffen 93! freuen uns auf euch und eure vorschläge!!!

WIEDERHOHLTE WARNUNG VOR DEM SCHON EHER ENTTARNTEN POLIZEI-SPITZEL LEX HESTER (NIEDERLANDE)

Am 11. Januar 1990 wurde Lex Hester in Amsterdam öffentlich enttarnt. Er hatte seit 1978 für sowohl die Kriminal- als auch für die politische Polizei (CID/CRI, PID/BVD und BZC) gearbeitet. In den ganzen 12 Jahren ist sein Tätigkeitsbereich unverändert geblieben. Er versammelte Dokumentationen, persönliche Daten und allgemeine Informationen über die Zusammenarbeit zwischen vielen parlamentarischen und ausserparlamentarischen Gruppen aus dem gesamten radikal linken Spektrum. Seine "Arbeit" umfasste die Besetzerbewegung, Solidaritätsgruppen für politische Gefangene aus dem bewaffneten Widerstand (in Europa und ausserhalb) und die antimilitaristische Bewegung. Al diesen Jahren das er für ihnen gearbeitet hat haben die Bullen eine Auge zugemacht für seine Heroin-Deal-Sachen.

Um in Kontakt zu kommen mit Gruppen, selbst auf dem Laufenden zu bleiben über die neusten Ereignisse und um imponieren zu können in Gesprächen, legte er -auf Kosten de Polizei- ein gigantisches Archiv an, hauptsächlich über Gruppen des bewaffneten Widerstands. Mit Hilfe dieses Archivs, das er gewissenhaft auf dem neusten Stand hielt, gab er auch eine eigene Zeitschrift heraus. 1989 erschien die erste Ausgabe des von der Polizei bezahlten " 't INFO". Darin publizierte er, ohne redaktionellen Kommentar, niederländische Übersetzungen von Kommunikés und Diskussionspapieren von und über bewaffnete Widerstandsgruppen. Auch die Tatsache, dass er das INFO herausgab, benutzte er, um an Kontakte und Informationen zu kommen. Vorallem im Ausland hatte er da gehörig Erfolg mit, obwohl er auch in Deutschland durch viele Gruppen zurückhaltend behandelt wurde.

Eine weitere Aufgabe von ihm war es, durch das Anbieten von Waffen, falschen Pässen und Plasticsprengstoff herauszufinden, welche Menschen potentiell interessant sein könnten für BVD (Inländischer Sicherheitsdienst) und CRI (Kripo-Recherche-Dienst). Dazu gehörte jede/r, die/der nicht sofort abweisend auf sein Angebot reagiete. Für BVD en CRI ist jeder Name interessant.

Aus diesen Gründen hat Lex Hester auch zweimal anderthalb Jahre lang in dem linken Amsterdanmer Buchladen "Het Fort van Sjakoo" gearbeitet. Dort hatte er eine Liste mit Material, das aus seinem Archiv kopiert werden konnte. So kam er an viele Namen von Leuten, die Kopien bei ihm bestellten. Ausserdem ist ein linker Buchladen natürlich eine gute Informationsquelle durch die Anwesenheit von Zeitschriften, Büchern und anderem Material.

Mitte Oktober 1990 wurde Lex Hester aus dem Fort van Sjakoo geschmissen. Im Januar 1991 wurde er in einer ausgebreiteten Beilage der Szene-Zeitschrift NN und einer Radiosendung enttarnt. Lex war im Dezember 1990 schon von der Polizei verhaftet worden, so dass er nichts verraten konnte. Anschliessend sass er eine Strafe von 8 Monaten für Heroin-Dealen ab. Direkt nach seiner Freilassung im September 1991 tauchte er wieder im Fort auf: er schickte Strohmännchen aus seinem Drugs-deal-Kreis um wieder Zeitschriften von und über Radikal-Links einzukaufen. Daraufhin sind in der Umgebung seiner Wohnung in Wormer (bei Amsterdam) Plakate mit seiner Beschreibung geklebt und Flugis Haus-an-Haus verteilt.

Zur selben Zeit tauchte er bei der Roten Hilfe in Kiel auf. Glücklicherweise wurde er dort sofort erkannt anhand der deutschen Übersetzung des Enttarnungsrundscheibens, das durch Gruppe-2 aus München in Deutschland verbreitet worden war. Danach ist eine zeitlang "ruhig" rund um Lex Hester. Ende 1992 wird in Krommenie in dem besetzten Haus "de Grote Weiver" Brand gelegt. Sowohl die Besetzer als auch die Polizei verdächtigen Lex von der Brandstiftung, aber es fehlen die Beweise. Kurz danach wird Lex wiederum verhaftet und zu einem Jahr verurteilt wegen Heroin-dealen. Anfang September 1993 kam er, nachdem er 3/4 der Strafe abgesessen hatte, frei. Ein paar Tage später kam sofort seine Frau, Jolanda van der Berg, in den Buchladen. Sie konnte ein paar Zeitschriften kaufen bevor sie, beim Verlassen des Ladens, erkannt wurde.

Inzwischen ist deutlich, dass Lex Hester sich nicht schnell entmutigen lässt, trotz meherer Warnungen und der Mitteilung, dass wir ihm jedes Recht auf Informationen von und über "die Bewegung" entsagen. Mehrmals hat er gezeigt, dass er wie auch immer nicht gewillt ist das Versammeln von Informationen zu stoppen. Darum wollen wir nochmals warnen vor Lex Hester. Obwohl er für die Polizei so gut wie wertlos geworden ist und er nur noch für sich selbst arbeitet, ist er lebensgefählich und überhaupt nicht zu vertrauen. Wir fragen daher jede/n, die/der mit ihm in Kontakt gewesen ist oder ihm in letzter Zeit gesehen hat, Kontakt mit uns aufzunehmen.

Viele Grüße von die MitarbeiterInnen
von das Buchladen Het Fort van Sjakoo
c/o Postbus 16578
1001 RB, Amsterdam
Niederlande
tel. **-31-20-6258979
fax **-31-20-6203570

TATSACHEN ÜBER LEX HESTER

Name: Lex Hester
Länge: 1,80 Meter
Haar: schlicht/kurz/schwarz
Alter: ungefehr 34 Jahre
Auto: BMW 315, HJ-60-VB, schwarz
Straferegister: Vergewaltigung, Brandstiftung, Einbruch, Mishandlung

Gattin: Jolanda van der Berg
Länge: 1,75 Meter
Haar: schlicht/lang/blond
Alter: ungefehr 32 Jahre
Adresse: Unbekant aber vermutlich in Krommenie (Niederlande)

PÄDOPHILIE

Zum Beitrag von Agathe und Alfons über Mißbrauch in der Szene und den Reaktionen darauf.

Wir sind dem Typen XY, über den Agathe und Alfons schreiben, bei verschiedenen Gelegenheiten begegnet.
XY ist keineswegs ein armes Opfer falscher Anschuldigungen oder gar Angehöriger einer "Minderheit". Überall auf der Welt, system- wie klassenübergreifend, ist sexuelle Gewalt von Pädophilen - vor allem, aber eben nicht ausschießlich, gegen Mädchen - alltägliche Praxis. Was XY von der Masse der "heimlichen Täter" unterscheidet, ist die Tatsache, daß er sich offen zu seiner sexuellen Machtausübung bekennt und es immer wieder schafft, sich damit in sogenannten linken (gemischten) Strukturen zu etablieren. Daß dabei immer wieder Gegnerinnen der Pädophilie als verklemmt, kaputt, frustriert, frigide oder gar faschistisch abgestempelt (so auch wieder in der vorletzten Interim) und dem "Schweinesystem" zugeordnet werden, ist ein szenüblicher Ablenkungsversuch. Daß damit wieder einmal ein Täter zum armen Opfer stilisiert werden soll, ist nur zu offensichtlich.

Immer noch ist die Definition von "Sexualität" Männersache. Schlagworte wie "Liebe", "Zärtlichkeit" oder "Schmusen" dienen dabei letztlich nur dazu, ihre MännerErwachsenensexualität mit angeblich neuen und positiven Inhalten zu füllen.
Es ist eine üble Verdrehung der Tatsachen, wenn behauptet wird, Trebe-Kids könnten bei XY in einer Art HERRschaftsfreien Zone, in einer gewaltfreien Nische außerhalb der Machtverhältnisse der patriarchalen Gesellschaft leben. Sexuelle Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern müssen in Zusammenhang mit dem gegenwärtigen umfassenden Machtverhältnissen zwischen Erwachsenen und Kindern gesehen werden. Solche Beziehungen sind, wie auch andere Erwachsene-Kind-Beziehungen, untrennbar mit diesem gesellschaftlichen Machtverhältnis verwoben - auch in den wenigen Ausnahmefällen, in denen Erwachsene versuchen, ihre HERRschaft nicht auszuüben. Diese Selbsteinschätzung, die auch XY äußerte, durch Liebe zu Kindern aus den HERRschaftsverhältnissen herausgetreten zu sein, ist im besten Falle verträumte Illusion. Angesichts realer Gewalt gegen Kinder aber eher eigennützige Ignoranz gegenüber den Ursachen solcher Gewalt.
Konkret haben wir das bei XY so mitbekommen: die Kids, mit denen er zu tun hat, sind meist aus legalen/institutionalisierten Gewaltverhältnissen (Familie, Heim etc.) ausgebrochen. Folglich ist ihre Situation von zwei - abgesehen von den sonstigen gesellschaftlichen Strukturen - HERRschaftsmechanismen geprägt: Sie leben illegal und wissen, was sie von der Familie/Institution zu erwarten haben, wenn sie zurück in die Legalität wollen. Sie sind aus institutionalisierten Abhängigkeitsverhältnissen abgehauen und hoffen auf Lebensmöglichkeiten außerhalb der ofiziellen Strukturen. Folglich befinden sie sich unter einem enormen Druck: kommen sie mit den Verhältnissen bei XY nicht zurecht, bleibt ihnen nur der Weg zurück zu Eltern oder Heim - mit allen Konsequenzen. Dieses Abhängigkeitsverhältnis wird bezeichnenderweise ständig verschwiegen!
Wir wissen um die unterschiedlichen Unterdrückungsverhältnisse, halten es aber für absurd, Pädophilie als eine Alternative zur bestehenden patriarchal geprägten Sexualität zu propagieren. In den aktuellen gesellschaftlichen Verhältnissen sprechen wir uns gegen jede Sexualität zwischen Erwachsenen und Kindern aus, weil diese Sexualität von (meist männlichen) Erwachsenen definiert und bestimmt wird, und sich somit immer gegen die sexuellen Bedürfnisse der Kinder wendet.

Zwei Frauen, denen es stinkt

Wir wollen nochmal beschreiben, was wesentliche Voraussetzungen und Teile von sexuellem Mißbrauch sind und warum wir das, was jener Mann (wir nennen ihn M.) macht, als sexuellen Mißbrauch sehen.
Davor jedoch kurz ein paar Anmerkungen zu den Briefen von Schmuddel, Stulle und Dominique in der vorletzten interim.

Wir wußten bisher nichts davon, daß jemand nachts geweckt und verhört worden sein soll. Wenn dies stimmen sollte, fänden wir das beschissen.
Wir wissen, daß M. sich als pädophil bezeichnet hat. Es geht uns aber nicht um dieses Wort, sondern um seine Einstellung, Verhaltens- und Umgangsweisen mit Kids und Jugendlichen.
Wir wollen auch Schmuddel, Stulle und Dominique nicht absprechen, daß es für sie jetzt okay ist.
Wir gehen aber davon aus, daß nicht alle die Möglichkeit haben, in solchen Strukturen sich durchzusetzen.
Diese Strukturen wollen wir nun verdeutlichen.

M. ist schon seit 10 Jahren in diesen Zusammenhängen tätig. Während er dabei immer älter und erfahrener wird, bleiben die Kids/Jugendlichen, mit denen er sich umgibt, zwischen ca. 12 und 17 Jahren - in den meisten Fällen interessieren sie ihn nicht mehr, sobald sie älter sind - andere distanzieren sich. Über Jahre hinweg schon ist er eine Autorität, deren Angreifbarkeit durch wachsende Informations- und Altershierarchie immer noch kleiner wird.
M. hat viel mit aufgebaut, die Kids und Jugendlichen kommen zu den fertigen Strukturen erst dazu. Dadurch erreicht er im Zusammenhang mit dem Altersunterschied eine Art Gruppenleiterstatus.
Kritik an dieser Gruppe ist wie bei vielen Antifa-Gruppen schwierig. Sie definieren sich hauptsächlich über das äußeres Feindbild, die Bekämpfung des Feindes und die Ergebnisse dabei.
Innerhalb der Gruppe haben Auseinandersetzungen über Macht, Hierarchien, Mackertum und persönlichen Umgang untereinander wenig Chance. Der Zusammenhalt der Gruppe wird gegen den äußeren Feind immer wieder eingefordert, womit die Machtstrukturen erhalten werden. Kritik "von außen" wird schnell als spalterisch, faschistisch oder dergleichen abgestempelt und abgetan.

Machtstrukturen und Hierarchien sind Voraussetzung für sexuellen Mißbrauch. Zu dem Alters- und Erfahrungsvorsprung kommt oft hinzu, daß die Kids/Jugendlichen auf Trebe sind und dadurch in puncto Geld, Wohnraum und Zuwendung von M.'s Wohlwollen abhängig.
Bei einem solchem Verhältnis ist es eine Zumutung für Kids/Jugendliche, sie zu fragen, ob sie Lust haben, mit M. zu schlafen. In welchem Verhältnis werden da Entscheidungen getroffen. Wenn Kids/Jugendliche nicht nein sagen (können), scheinen sie auch noch selbst schuld zu sein, wenn es ihnen schlecht geht. Damit versucht der Erwachsene die Verantwortung, die er durch seinen Status hat, auf die Kids/Jugendliche abzuschieben und bringt sie unter anderem dadurch zum schweigen.

Wir wissen von Kids/Jugendlichen, die sich von M. angemacht und unter Druck gesetzt gefühlt haben.
Dabei erzählen Betroffene oft jahrelang nichts und können manchmal erst nach einiger Zeit überhaupt Realitäten wahrnehmen, die für sie vorher zu heftig waren.
Es kann auch nicht darum gehen, ein Opfer vorzuzeigen, womöglich irgendwelche Details zu erörtern, sondern darum, Strukturen aufzuzeigen, die sexuellen Mißbrauch ermöglichen und fördern.

Mit dieser Diskussion wollen wir vor allem erreichen:
eine Auseinandersetzung über das eigene Verständnis von Politik und persönlichem Umgang untereinander; ne Sensibilisierung gegenüber Machtstrukturen; ne Auseinandersetzung mit sexuellem Mißbrauch und der sogenannten Pädophilie; ne Auseinandersetzung mit dieser konkreten Situation und nen verantwortungsvollen Umgang damit.

A. und A.

AHOI
ALS ICH IN DER INTERIM VOM 25. NOV. DEN BERICHT ÜBER "MISSBRAUCH IN DER SZENE" GELESEN HABE HAB ICH GEDACHT ICH KRIEG NE MACKE! ICH KENNE DEN MANNDER DA VON IRGEND WELCHEN OBERARSCHLÖCHERN ALS "PÄDOPHIL" BEZEICHNET WURDE SEIT CA. 2 JAHREN.
IHM WURDE VORGEWORFEN DAS ER KIDS MIßBRAUCHT HABE. ICH WEIß ES BESSER: SCHEIß LÜGNER!
SEIT EINEM JAHR HAB ICH NÄHER MIT IHM ZU TUN UND ER HAT MIR ERZÄHLT DAS ER SCHWUL IST. ICH BIN ZWAR KEIN TREBEKID PENNE ABER ÖFTER BEI IHM UND HABE IHM AUCH GESAGT DAS ICH NICHT MIT IHM SCHLAFEN WILL. ER HAT DAS IMMER AKZEPTIERT UND SELBST WENN ICH MIT IHM SCHLAFEN WÜRDE WÄRE DAS MEINE ENTSCHEIDUNG UND HÄTTE MIT MIßBRAUCH NICHTS ZU TUN. ABGER SOWEIT GEHT EUER PSEUDO REVOLUTIONÄRES GELABER VON SELBSTBESTIMMUNG WOHL DANN DOCH NICHT.
ICH WEIß DAS SEIT IHN KENNE KEIN MIßBRAUCH AN IRGENDWELCHEN LEUTEN LIEF UND BIN MIR 100% SICHER DAS SOWAS AUCH VORHER NICHT VORKAM.
DIE LEUTE DIE DAS GESCHRIEBEN HABEN SIND FÜR MICH DIE ÜBELSTEN SPALTER UND HETZER DIE ES GIBT. WENN SIE NICHT MEHR GENÜGEND FEINDBILDER HABEN SOLLEN SIE WAS ANDERES MACHEN ALS ANDEREN LEUTEN DAS LEBEN ZU ZERSTÖREN. AUßERDEM SOLLEN DIE DEPPEN DIE DAS GESCHRIEBEN HABEN DOCH MAL IHRE ADRESSE UND IHREN NAMEN ABDRUCKEN ICH WÜRDE MICH GERNE MAL MIT DENEN UNTERHALTEN!!!
JEMAND HAT GEFORDERT: KEINE SEXISTISCHEN ARTIKEL IN DER INTERIM.
ICH FORDERE: KEINE SCHWULENHETZE IN DER INTERIM!

FELIX (15)

WIDERSTANDSZELLE NADIA SHEHADAH

der "rote faden", der unsere aktionen in den letzten 12 monaten verbindet (vom angriff auf das rechtshaus in hamburg am 21.11.92 über die aktion in solingen am 18.8.93 dort, wo einer gewohnt hat, der zur gsg9 gehört, bis zur beschießung von gesamtmetall jetzt in köln am 17.11.93), ist hoffentlich deutlich geworden.
wir wollen jetzt zu unseren erklärungen vom 22.4./22.5.92 und vom 5.9.93 eine weitere hinzufügen, als beitrag für die aktuelle diskussion.

wir halten es für wichtig, daß vom konzept stadtguerilla (1971) und vom front-papier (1982) der roten armee fraktion das, und nur das, übernommen wird, was jetzt in den 90ern gebrauchswert hat. das festhalten dagegen an überholten vorstellungen und konzepten ist nicht unsere sache.
unsere politik zielt ab auf einen entwicklungsprozeß antiimperialistischer praxis, die getragen wird von unterschiedlichsten militanten/bewaffneten zusammenhängen. dabei ist die autonomie der einzelnen zusammenhänge, was die unmittelbare durchführung von aktionen betrifft, zwingend notwendig. das politisch verbindende derer, die hier wirklich was wollen, sollte eine strategie antiimperialistischer politik sein, die sich im kampfprozeß schritt für schritt herauskristallisiert und die in ausführlicher öffentlicher diskussion formuliert wird. kein einziger zusammenhang kann im gleichzeitigen prozeß von diskussion/aktionen im mittelpunkt stehen. im gegenteil: wenn eine relevante kraft entstehen soll, wird es darauf ankommen, daß die eigenverantwortlichkeit und selbstbestimmung der einzelnen zusammenhänge gegenseitig ernstgenommen wird.
die mittel im antiimperialistischen kampf sind vielgestaltig; schußwaffen gehören natürlich dazu. sie dürfen nicht zum fetisch werden, sind aber ein ausgezeichnetes mittel für gezielte aktionen, mit symbolischer bis tödlicher wirkung.
wenn der antiimperialistische kampf in der brd ein relevanter werden soll, werden die kämpfenden zusammenhänge nicht darauf verzichten können, gezielte angriffe auf einzelne funktionsträger aus politik und wirtschaft durchzuführen.

am 1.4.1991 hat die guerilla rohwedder erschossen. die bemerkung, daß dieser angriff aktionistisch war, ist ebenso richtig wie überflüssig: keine militante/bewaffnete gruppe hatte damals konzeptionell-strategische vorstellungen, wie alles weitergehen soll.
trotzdem: das kommando ulrich wessel hat gesagt "wer nicht kämpft, stirbt auf raten" und hat damit das lebensgefühl vieler menschen hier, auch unseres, getroffen.
das, was die guerilla vom 14.5.1970 bis zum 1.4.1991 an offensiver politik verwirklicht hat, wird natürlich bezugspunkt für alle bleiben, die sich in den 90ern für den antiimperialistischen kampf entschieden haben/entscheiden werden.
die erklärungen vom 10.4.92 bis zum 6.7.93 sind dadurch gekennzeichnet, daß sie zwei adressaten haben: die linke in der brd und den brd-staatsapparat. für die interne diskussion in der linken reflektiert die gruppe ihre eigene geschichte aus heutiger sicht und entwickelt den begriff der "gegenmacht von unten"; der zerstörung des sozialen in der brd-gesellschaft müsse durch "soziale aneignungsprozesse" entgegengewirkt werden. (wir haben in den letzten 12 monaten diese beiden begriffe wiederholt aufgegriffen, weil sie gebrauchswert für die neubestimmung antiimperialistischer politik von militanten/bewaffneten zusammenhängen in der brd haben können.) diejenigen, die für die erkla-

rungen vom 10.4.92 bis zum 6.7.93 verantwortlich sind, haben die von ihnen selbst in die diskussion eingebrachten begriffe bisher nicht konkretisiert und keine strategischen ansätze für den jetzt notwendigen offensiven kampfprozeß entwickelt.
die kommunikation mit dem zweiten adressaten der erklärungen vom 10.4.92 bis zum 6.7.93, nämlich dem brd-staatsapparat, läuft in den texten indirekt: verbunden mit der "rücknahme der eskalation" wird die frage gestellt, ob die vermeintliche kinkel-fraktion sich durchsetzen wird (die fraktionentheorie wird später als fehler erkannt und fallengelassen); und immer wieder die frage, ob der staat sein "ausmerzverhältnis" gegenüber fundamentalopposition aufgeben wird. dahinter steht das, was die gruppe am 2.11. erstmals öffentlich als "gesamtlösungsgedanken" bezeichnet. dieser "gedanke" taucht in den texten vom 10.4.92 bis zum 6.7.93 nirgendwo explizit auf, war aber wohl für die textdeuter in den staatsschutzbehörden schnell herauszulesen. um "druck" zu machen, wurde am 10.4.92 damit gedroht, die angriffe auf funktionsträger aus politik und wirtschaft wiederaufzunehmen, wenn sich nichts bewegt. weil der kgt natürlich klar war, daß die gruppe (die, zur zeit, den begriff vom strategischen sinn solcher angriffe verloren hat) nicht ernsthaft einen "rachefeldzug" gegen die eliten beabsichtigen kann, brauchte diese "drohung" erst gar nicht ernstgenommen zu werden. daran hat auch die sprengung des knasts von weiterstadt nichts geändert, mit der das kommando katharina hammerschmidt vielen menschen, auch uns, "aus dem herzen gesprochen" hat, wie es die gruppe am 2.11. formuliert.
zu welchem realitätsverlust die hoffnungen auf die verwirklichung des "gesamtlösungsgedankens" geführt hatten, zeigte sich, als in der erklärung vom 6.7.93 (also wenige tage nach bad kleinen) vom "scheinbaren (!) ausmerzverhältnis" des staates gegenüber fundamentalopposition gesprochen wurde. bemerkenswert ist auch der versuch eines gewissen stroebele, der von celle aus loszog, um in politik und wirtschaft die größtmögliche koalition für die verwirklichung des "gesamtlösungsgedankens" auf die beine zu stellen. daß die übrigen gefangenen aus der raf davon zunächst nichts wissen sollten, wollen wir nicht kommentieren. diese tatsache spricht für sich selbst.
daß diejenigen, die für die 2.11.-erklärung verantwortlich sind, insbesondere auf brigitte (die im oktober die ihr gerade bekannt gewordenen fakten öffentlich gemacht hat) verbal eindreschen, ist auch ein angriff auf alle, die sich seit jahren, zum teil seit jahrzehnten, dem kampf der revolutionären gefangenen verbunden fühlen. wir gehen davon aus, daß künftig öffentliche gefangenenbeschimpfungen, wie die vom 2.11. auf 7 langen seiten, unterlassen werden.

das entrückt-distanzierte verhalten vieler "linker" in der brd, die politik mit der betrachtung eines films oder eines theaterstücks zu verwechseln scheinen, sei an 3 beispielen erläutert: 1.) es ist ja bekannt, daß es unter denen, die in der brd für militante bewaffnete politik verantwortlich sind, ganz unterschiedliche vorstellungen darüber gibt, wie alles weitergehen soll. die meisten in den scenes betrachten diese unterschiede "von außen" und scheinen gar nicht auf die idee zu kommen, von einem unabhängigen standpunkt aus mit eigenen formen militanter praxis initiativ zu werden.
2.) an den scene-stammtischen wird sich die frage gestellt, ob die aktionen der militanten kurdinnen am 24.6./4.11. als "gut" zu beurteilen sind. die frage nach der eigenen rolle im von der brd unterstützten krieg gegen die kurdinnen wird dagegen nicht gestellt. 3.) die auseinandersetzungen innerhalb von devrimci sol werden schiedsrichterlich begutachtet und zum boykott des von beiden fraktionen veröffentlichten materials aufgerufen. daß der konflikt in wirklichkeit ein hochpolitischer ist und diejenigen, die für eine "innere revolution" der organisation kämpfen, möglicherweise die unterstützung von uns allen gebrauchen könnten, wird erst gar nicht in betracht gezogen.
so wenig ausgeprägt bei vielen das bedürfnis nach selbstbestimmter intervention ist, so stark entwickelt ist das bedürfnis nach projektionsflächen. die frage, "ob die raf bald wieder was macht", war bei vielen sehr beliebt. sehr unbeliebt dagegen war/ist diese frage die eigene praxis betreffend. bei der derzeitigen entpolitisierung vieler scenes dürfen militante/bewaffnete gruppen nicht den fehler machen, das bedürfnis nach projektionsflächen zu bedienen.

antiimperialistische politik in der brd sollte aufs engste verbunden sein mit der internationalen konfrontation zwischen den unterdrückern und den unterdrückten massen. diese konfrontation hat weltweit eine dimension angenommen, die nur als krieg der imperialistischen herrschaftseliten gegen die weltmassen bezeichnet werden kann. wenn die mittel für die revolutionäre intervention nicht aus den knallharten trikontinentalen fakten (mehr als 36000 kinder verhungern täglich; mehr als 200 millionen kinder, jünger als 15 jahre, müssen ihren lebensunterhalt selbst verdienen; mehr als 1 milliarde menschen lebt in armut usw.) bestimmt werden, wird antiimperialistische politik in der metropole von vornherein zur farce. militante/bewaffnete aktionen müssen darauf abzielen, das metropolenbewußtsein zu sprengen. aus ihrer internationalistischen bestimmung heraus ist antiimperialistische politik eine bewußte provokation für die mehrheit der brd-gesellschaft.
die unmittelbaren anknüpfungspunkte für antiimperialistische politik in der brd liegen in den brüchen der zunehmend polarisierten gesellschaft: den sich immer aggressiver bereichernden kapitaleliten und denen, die sich noch was von der kapitalistischen leistungsgesellschaft versprechen dürfen, steht die wachsende zahl der marginalisierten gegenüber; und nur hier wird antiimperialistische politik in der brd-metropole fuß fassen können.
es ist davon auszugehen, daß in der brd am ende dieses jahrzehnts 14 millionen menschen in armut leben werden; zur zeit lebt 1 million kinder von sozialhilfe; schätzungen sprechen von mehr als 1 million obdachlosen, von denen ca. 25000 ständig auf der straße leben. die offiziell registrierte arbeitslosigkeit hat den höchsten stand seit 1949 erreicht; der anteil der arbeitslosen (einschließlich der in abm, umschulung "geparkten") ist auf mehr als 20% des gesamten arbeitskräftepotentials gestiegen. ursache ist das, was die herren des kapitals als "entschlackung" der deutschen industrie bezeichnen: allein in der metall-u. elektroindustrie sind in den letzten 12 monaten 370000 arbeitsplätze gestrichen worden. ein besonderes wunderwerk hat der kapitalismus in der ehema-

ligen ddr vollbracht: von den früheren 3,5 millionen industriellen arbeitsplätzen sind 800000 übrig geblieben, wovon mehrheitlich frauen betroffen sind.
im zeitalter des postfordismus zielt das kapital bei der reduzierten stammbelegschaft (stichwort: lean production) auf die maximale abschöpfung aller körperlichen, geistigen und sozialen fähigkeiten. wer das nicht mitmachen kann/will, muß gehen. unter dem stichwort "flexibilisierung" wollen die kapitaleliten jetzt einen großen schritt, was die verfügbarkeit der arbeiter(innen) fürs kapital betrifft, durchsetzen; wie sich edmund hug (vorsitzender der ibm-deutschland) die änderung des tarifsystems vorstellt, hat er in einem vortrag auf dem gesamtmetall-forum am 7.10. in köln erläutert: betriebliche öffnungsklauseln; lange laufzeiten; keine festschreibung der wochenarbeitszeit, sondern festlegung einer jahresarbeitszeit; verbilligung der sonntagsarbeit; bezahlung, die an den "unternehmenserfolg" geknüpft wird, usw.
weil die massenarbeitslosigkeit auch in zukunft ein markenzeichen des besten systems aller zeiten bleiben wird, schlagen eine reihe von "experten" die etablierung eines zweiten arbeitsmarkts vor: eine industrielle reservearmee von millionen menschen soll dort untertariflich beschäftigt werden, damit sie sich das arbeiten nicht "abgewöhnen".
ausdruck der zunehmenden polarisierung ist auch die tatsache, daß die lohnquote (anteil der löhne an der summe aller einkommen) wieder auf den stand von 1970 gefallen ist.
während die reichsten 25% der westdeutschen haushalte über 70% des gesamten geldvermögens verfügen, besitzen die ärmeren 50% der haushalte nur 5%.
eine zunehmende zahl von menschen ist dazu gezwungen, fortwährend "rechts"brüche zu begehen, um über die runden zu kommen. die cdu nennt diese menschen ein "risiko für die innere sicherheit", die spd spricht von "wachsender alltagskriminalität". die knäste sind mehr als überbelegt, die privaten sicherheitsdienste boomen, die üblichen disziplinierungsmaßnahmen greifen nicht mehr.
diejenigen, die in die arbeitslosigkeit entlassen werden, wissen, daß die gewerkschaft ihre interessen nicht vertreten wird: die ig metall verliert jeden monat 20000 mitglieder(innen). die gewerkschaften sind mit ihrer politik der "sozialpartnerschaft" für den staat und seine kapitaleliten unentbehrliche erfüllungs- u. disziplinierungsgehilfen.
aber nicht immer klappt das so, wie gewünscht: als die kohlekumpel an ruhr und saar im september autobahnen sperrten und rathäuser besetzten, konnte der chef der ig bergbau und energie, berger, vor journalisten nur noch feststellen: "es gibt keine absolute kontrolle über diese aktionen."
nicht zuletzt der kampf von bischofferode zeigt, welche ausstrahlungskraft regionaler widerstand entwickeln kann, und dies gegen die große koalition aus bundesregierung, treuhand, basf, ig bergbau und energie, ig chemie und spd.
wir leugnen nicht die unterschiede zwischen sozialem und antiimperialistischem kampf; es kann z.b. nicht das ziel militanter/bewaffneter gruppen sein, ökonomistische forderungen aufzustellen. die marginalisierten werden in ihren kämpfen eigene formen des sozialen aneignungsprozesses entwickeln und benötigen dabei keine ungebetene "unterstützung".

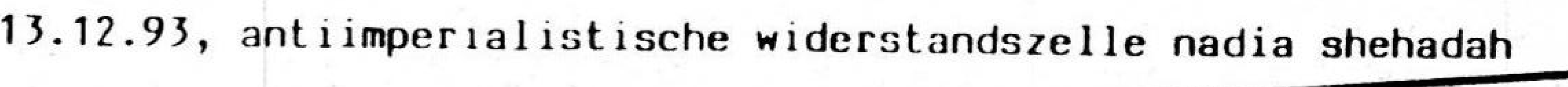
aufgrund der zunehmenden polarisierung der brd-gesellschaft besteht aber die möglichkeit einer parallelen ausrichtung des sozialen kampfes der marginalisierten und des antiimperialistischen kampfes. das ist 1.) deshalb möglich, weil diejenigen, die hier wirklich was fundamental verändern wollen, ein interesse daran haben, daß den eliten die bestimmung über das, was in diesem land abläuft, entrissen wird. und das ist 2.) um so notwendiger, weil die faschisten bereits deutlichen einfluß auf die ränder dieser gesellschaft haben und zunehmend versuchen, soziale kämpfe zu instrumentalisieren.
militante/bewaffnete kollektive, die ein beispiel des sich-findens von einzelpersonen darstellen und die in konsequenten antikapitalistischen/antipatriarchalen/antirassistischen aktionen zum angriff kommen, können mit ihrer subjektiven radikalität wirkungsvolle zeichen gegen die überall spürbare vereinzelung und ohnmacht setzen.
die verantwortung der militanten/bewaffneten gruppen in der brd für die weitere entwicklung, hier wie international, ist größer, als diese im allgemeinen selbst wahrhaben wollen. das gilt insbesondere auch für diejenigen, die sich als raf bezeichnen.

unseren kampf in den letzten 12 monaten als "antiimperialistische widerstandszelle nadia shehadah" haben wir für uns als phase des übergangs bestimmt. wir werden in zukunft militante/bewaffnete aktionen durchführen (bzw. zu deren durchführung beitragen), aber nicht unter dem bisherigen namen.

solidarität mit den gefangenen aus der roten armee fraktion, die vom brd-staat in lübeck, köln, frankfurt, schwalmstadt, frankenthal, bruchsal und aichach als geiseln festgehalten werden !
schluß mit den verschärften einzelhaftbedingungen, mit denen birgit hogefeld in bielefeld erpreßt werden soll !
solidarität mit den genossinnen aus der antifaschistischen widerstandsbewegung, die der faschisierung der brd-gesellschaft mit organisierter gegengewalt entgegentreten !

der antiimperialistische kampf findet statt in militanten/bewaffneten aktionen.
er entwickelt sich im dialektischen verhältnis von theorie und praxis.
er wird getragen von menschen, die einen begriff von konsequenz haben.
so ist es überall auf der welt, und so ist es auch hier in der brd.
zusammen kämpfen !




13.12.93, antiimperialistische widerstandszelle nadia shehadah

Atomgegner boykottieren Siemens

Zum Boykott aller Siemens-Produkte haben 70 Initiativen der Anti-Atomkraft-Bewegung aufgerufen. Der Konzern solle mit der Kampagne zur Aufgabe seiner Lieferungen an Atomkraftwerke gezwungen werden, teilten Vertreter der Initiativen in Berlin mit. Der Boykott richte sich gegen die „Schlüsselstelle der deutschen Atomwirtschaft". Betroffen sollen auch Erzeugnisse wie Glühlampen, Kühlschränke, Waschmaschinen, Telefone und Computer sein.

Sa 18.12.

termine...termine...termine...termine...termine...termine...termine...termine

VIDEO im "Bandito Rosso"

Donnerstag, 16.12.93, 19 Uhr

"Bandito Rosso", Lottumstr. 10A, 10119 Berlin
Do.: 19- 23Uhr, Fr.: ab 20Uhr Kneipe

Do 16.12.

*** "Das braune Netzwerk" (Eine Dokumentation über die Drahtzieher wie Chr.Worch, F.Busse, L.Burmeister, E.Althans u.v.m.) 1993, ca.40 min.

*** "Mit Lippenstift und Hakenkreuz" (ein Bericht über Frauen in der Nazi- Szene) 1993, 20min.

*** "Die Stadt gehoert uns" (Über rechte Gewalt in Schwedt und deren Auswirkung...) 1993, 20min.

Wir müssen noch viele Bettlaken zusammenknoten 20.00 Uhr nur FrauenLesben Do 16.12.

60 Minuten Stampfl/Käseber Westberlin 1982

Die Videobilder sprechen für sich / gegen den Menschen: die Zukunft ist glatt/kalt/kontrollierbar/eine Nummer. Wohn-Haft. Eigentliches Thema des Videos ist FrauenKriminalität oder besser: wie einige Psychologen dieses Thema verstehen. Am Beispiel Ladendiebstahl wird die Fernsehvorlesung eines männlichen Psychologen dargestellt, in der unglaubliche Biologismen verbraten werden. Der Witz an dieser - etwas langatmigen - Darstellung: es sind alles Originalzitate von männlichen Psychologen. Neben der Erklärung der speziellen weiblichen Kriminalität werden auch die entsprechenden psychologischen Therapievorstellungen mittels differenziertem Strafvollzug erörtert.
Eine ehmalige Gefangene des alten Frauenknasts erzählt über ihre Haft, und wie sie die Ansätze zu Umsetzung solcher psychologischen Umerziehungsversuche erlebt hat. Auf den Punkt gebracht werden die psychologischen Gehirnwaschprogramme im neuen Frauenknast Plötzensee.

CLASH
Wedding, Uferstraße 13,
Ecke Martin-Opitz-Str.
Nauener Platz/U9
U-Bhf. Pankstraße/U8,

Aufruf zur Solidaritätsdemonstration für die gefangenen und gesuchten AntifaschistInnen Gegen Naziterror und Bullenwillkür

Fr 17.12.

Kommt zur DEMONSTRATION GEGEN NAZITERROR UND BULLENWILLKÜR
Freitag 17.12.93 17.00 Uhr Treffpunkt Oranienstr./ Ecke Adalbertstr.

und am Abend Solidaritätsfete in der TEK, Oranienstraße 36

SOLI-ABEND
für gefangene ANTIFAS
AFFI/Fussballfanladen
Anstoss, Brunnenstr. 7
Nähe U-Bhf Rosenthaler Platz
Videos, Infos,
Essen, Getränke
17.12.93.
19:30 Uhr
FreundInnen Irlands&AFFI

afrikanischer Abend (Essen und Musik)

CLASH Wedding, Uferstraße 13, Ecke Martin-Opitz-Str.
U-Bhf. Pankstraße/U8, Nauener Platz/U9

Sa 18.12.

PARTY
Motto: Zieht euch warm an
Datum: 18.12.93
Zeit: 21.00 Uhr
Ort: Syndikat, Weisestr. 56
1/44, U-Boddinstr.

Sa 18.12.

22.00 Uhr
ANTIFA- SOLI- PARTY
in der SFE, Oranienstr.
Spendenkonto für die Gefangenen AntiFas ("Kaindl")
R.STÜKER KENNWORT: ANTIFA
KONTONUMMER: 240297679
BLZ: 100 500 00
BERLINER SPARKASSE

SOLI-PARTY!

Sa 18.12.

Am Samstag, dem 18. Dezember, gibt es eine SOLIPARTY für DC SCAR (Student Coalition against Apartheid and Racism), eine antirassistische und antifaschistische Gruppe aus Washington D.C., USA. DC SCAR ist ein undogmatischer Zusammenhang von Leuten, die seit zehn Jahren im Washingtoner Raum und teilweise überregional antirassistische Projekte machen, u.a. mit High School Students. Andere Schwerpunkte der Arbeit von DC SCAR sind die Unterstützung von politischen Gefangenen aus dem Schwarzen Widerstand (z.B. Mumia Abu-Jamal Kmapagne) und die Recherche zu (inter)nationalen (neo)faschistischen Organisationen. Am 9. September organisiert DC SCAR schon seit Jahren Demos vor der deutschen Botschaft in Washington.

Im Januar kommen zwei Leute von DC SCAR nach Berlin und werden hier Veranstaltungen machen.

Auf der SOLIPARTY spielt die Band: IRRGARDN: goddess of polit/rock und danach gibt's Fete. Kommt zahlreich: Am Samstag, 18. 12. 93 ab 21.00 Uhr in der Dunckerstr. 14, Prenzl'berg, U-Bhf Eberswalder Str.

So 19.12.

ab 11^{00} Frühstück & Lesung

CLASH Wedding, Uferstraße 13, Ecke Martin-Opitz-Str.
U-Bhf. Pankstraße/U8, Nauener Platz/U9

AntiFa-Café-Wedding

in der Putte, Osloerstr.12, 2.HH, 2.Etage

Für eine antifaschistische Organisierung im Stadtteil!

So 19.12.

Infoveranstaltung der "Roten Hilfe"
"Terroristen fliegen raus!"
Auslieferungsrecht und politische Sonderjustiz in Europa am Beispiel Kemal Altun und Gerry Hanratty

Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat jeweils ab 17 Uhr

U8 Pankstraße oder U9 Osloer Straße

NAZI- U. HOOLIGAN-AUFMARSCH FÜR OST-BERLIN ANGEKÜNDIGT!

So 19.12.

Am Sonntag, den 19.12.93 findet im Sportforum Hohenschönhausen ein Fußball-Spiel zwischen dem FC Berlin und Türkiyemspor Berlin statt. Die Ost-Berliner Hool-Szene hat auf dieses fußballerische Aufeinandertreffen jahrelang gewartet, weil - so ein FC Berlin-Fan -"sich die Türken so gut prügeln können". Gerüchteweise haben die Hools aus diesem Anlaß bundesweit mobilisiert (d.h. bei ihnen befreundeten Hools in der Ex-DDR, Bochum und Leverkusen).

HALTET AUGEN UND OHREN OFFEN!

GREIFT NOTFALLS EIN!

einige AntifaschistInnen

CLASH Wedding, Uferstraße 13, Ecke Martin-Opitz-Str.
U-Bhf. Pankstraße/U8, Nauener Platz/U9

Mo 20.12.

20^{00} & 22^{00}, Videoreihe zu Repression und Widerstand: "Wir müssen noch viele Bettlaken zusammenknoten."

Do 23.12.

liebe leute,
dicke einladung zum perspektivtreffen, wie wir künftig mit faschoaufmärschen umgehen wollen, am

23. dezember, 20 uhr, blauer salon im mehringhof (gneisenaustraße 2a)

kommt alle zum abkotzen! geschwitzt am 14. august, gefroren am 14. november ... nix bei rumgekommen oder doch? angesichts unterschiedlichster einschätzungen über erfolge bzw. nichterfolge unserer letzten aktionen und mangels eines öffentlichen nachbereitungstreffens nach wunsiedel (schöne grüße an besagte genossINNen!) nun ein nachbereitungstreffen 93! freuen uns auf euch und eure vorschläge!!!

Only dead fish swim with the stream

FREITAG 17.12. 21.00
SCHREI NACH FREIHEIT
GB 87/R:R.Attenborough
Geschildert wird das Wirken des Bantu-Führers Steve Biko aus der Sicht eines weißen südafrikanischen Journalisten. Biko wurde 1977 durch die Apardheit getötet.
Ein engagiertes, humanistisches Plädoyer gegen die Unterdruckungspolitik der weißen Minderheit. Ein Film, der die leisen Töne bevorzugt.

SAMSTAG 18.12. 21.00
DREI DRACHEN VOM GRILL 1-3
Berlin 87-91/Teufelsberg-Produktion/90min
(siehe 5.12. 21.00)

SONNTAG 19.12. 21.00
ADDAMS FAMILY
USA 91/R:Barry Sonnenfeld/100min
Portrait einer satanischen Familie, die durch eine schwere Persohnlichkeitskrise geht und schließlich zu sich selbst findet.

MONTAG 20.12. 21.00
MAPANTSULA
Südafrika 88/R:Oliver Schmitz/109min
Ein Film über den Alltag der Rassendiskriminierung in Südafrika; der Film erzählt die Geschichte eines kleinen Ganoven, der mehr zufällig als gewollt in die Antiapardheitbewegung gerät. Das Wort "Mapantsula" bedeutet Strolch oder kleiner Ganove

MITTWOCH 22.12. 2100
Filmreihe zu "Widerstand in Irland"
BIG DEAL IN DUBLIN
Irland 92/R:Johnny Gogan
Ob in Dublin oder in Moskau-derzeit bleibt kaum eine Weltgegend von Imobilienspekulation und Handel mit Billigprodukten verschont. Aus traditionell gewachsenen Vierteln werden moderne Satellitenstädte. Vor dem Hintergrund des Siegeszuges moderer Marktwirtschaft verfolgt der südirische Rqisseur den Aufstieg und Fall eines Discountladens in der Dubliner Hafengegend.

Videokino "Anschlag"
Kreutziger Str. 18
10247 Berlin/Friedrichshain

Fröhliche Weihnachten...

...aber nicht für alle!

Tausende von Gefangenen warten vergebens auf ein Weihnachtspaket.
Mit Ihrer Hilfe könnte es eine/r weniger sein!

☐ Ich bin bereit, ein Paket zu packen.
☐ Ich bin bereit, 50 DM zu spenden, damit ein Paket gepackt werden kann.

Weihnachtspakete für Gefangene vermittelt die taz.
Schreiben Sie an taz-Knastabos, Kochstr. 18, 10969 Berlin

Zeichnung: Stefan Schuch

DEMONSTRATION

Haltet zusammen - Leistet Widerstand!

Gegen Naziterror und Bullenwillkür!
Helft den verfolgten und gesuchten Antifas!

Lückenlose Aufklärung der Zusammenarbeit von Bullen/Verfassungsschutz und Nazis im "Fall Kaindl"!

Fr, 17. 12. 17.00 Uhr

Oranienstraße/Ecke Adalbertstraße

